Leben und Thaten

des

weiland hochwürdigen

Pastor Rindvigius.

Ans Licht gestellt

von

Kasimir Renatus Denarré e.

Zweyter Band.

Ochsenhausen,

auf Kosten der Familie.

Inhaltsanzeige

des zweyten Bandes.

XXXIV. Rindvigius wird aus großer Seelengefahr errettet. S. 3

XXXV. Erstes Söhnlein des Pastor Rindvigius, auf neue Manier getauft. 15

XXXVI. Die Freigeister sprengen dem Herrn Pastor die Hosen. 24

XXXVII. Rindvigius als Protokollführer. 34

XXXVIII. Weißheitsspiegel für Inquisitoren. S. 42

XXXIX. Ein einziges Wort unsers Helden thut Wunder. 51

XL. Inquisition über freygeisterische Jungferschaft. 61

XLI. Ein griechsches Gastmal in der Pastoratwohnung zu Gänsefurth. 70

XLII. Das Blättchen wendet sich. 78

XLIII. Seufzer der reinen Lehre. 86

XLIV. Ein schrekliches Urtel. 94

XLV. Voller Sieg des Unglaubens. 105

XLVI. Erste Sonnenblicke für die ecclesia pressa. 114

XLVII. Die Plagen Egyptens über die Freigeister. 124

XLVIII. Repressalien. Rindvigius reitet einen herzoglichen Tyger. 131

XLIX. Ein harter Schlag trift die Ungläubigen. S. 145

L. Eine Metamorphose des Helden. 152

LI. Ein Kapitel von der Kirche. 159

LII. Ein rechtgläubiges Testament. 166

LIII. Trost der Gläubigen in Bekümmernissen. 178

LIV. Eine Eidesvermahnung. 185

LV. Absetzung des Gänsefurther Naturalisten. 197

LVI. Ein Zwischenakt. Früchte der wahren Aufklärung. 203

LVII. Neue Aussichten. 218

LVIII. Der Held bekommt Leibes- und Seelen-Indigestionen. 225

LIX. Es wird immer schlimmer. 235

LX. Das Ungewitter zieht sich nach Ratzeburg. 243

LXI. Der Besen verliert seinen Stiel. S. 249

LXII. Wunderbare Entdekungen. 255

LXIII. Des Pastor Rindvigius erbauliches Ende. Ein Kapitel, wo der Leser für sein Geld erst die rechte Waare bekommt. 267

LXIV. Nun? Wie wards denn zuletzt? 292

Pastor
Rindvigius.

XXXIV.

Rindvigius wird aus großer Seelengefahr errettet.

Pastor Rindvigius verließ den braven Weißmann als seinen wahren Freund. Er dankte ihn für die ertheilten Belehrungen und bat ihn recht aufrichtig? um Fortsetzung derselben. Weißmann versicherte ihn seines herzlichsten Wohlwollens und ermahnte ihn dringend und rührend, seine Vertraulichkeit nicht zu mißbrauchen, seine nach und nach sich verbessernden Einsichten geheim zu halten und gegen seine Dame und dem Minister, mit Beibehaltung des alten Tons der Ergebenheit, äusserst vorsichtig zu seyn. Rindvigius schwur ihm Treue und Folgsamkeit.

Aber Rindvigius war alles, was er war, nur für dem gegenwärtigen Augenblik. So

lange Weißmann ihn ans Herz redete, so lange war er von ganzem Herzen der Freund, den Weißmann sich wünschte. Allein sobald andere Leute andere Vorstellungen ihm eintrichterten, sobald war er auch wieder das, was andere Leute wollten, daß er es sey.

Bey seiner Zurükkunft kam ihm die Donna Rindvigius in einem bezaubernden Negligee entgegen und hatte alle ihre veralterten Reitze so aufgestutzt, daß der Herr Pastor sich schlechterdings nicht enthalten konnte, in eine kleine Blutwallung zu gerathen und — erst, einen lüsternen Blik auf ihrem fleischreichen Busen zu werfen, dann sie brühheis an sein Herz zu drücken und endlich — die geradesten Schritte auf ein ganzes eheliches Turnier zu thun.

Die Donna freute sich, daß Sie ihr Männchen so hitzig sahe, und retirirte sich. Sie erwiederte seine Küsse nicht. Sie schob seine geschäftigen Hände zurück. Kurz, sie machte die Spröde.

Rindv. Was ist Ihnen denn, meine schöne Gnädige? Sie sind doch nicht böse, daß ich heute länger als gewöhnlich aussen geblieben bin?

Donna. Ach nein. Aber —

Rindv. O meine englische — (er karessirt sie und Sie retirirt sich immer fort) warum sind Sie so kaltsinnig?

Donna. (traurig) Sie können auch wohl noch fragen. Den ganzen Tag haben Sie mit dem elenden Weißmann zugebracht, und mich allein gelassen und nun — soll ich gut genug seyn, Sie bey Ihren verliebten Thorheiten zum Schlafe zu bereiten. Verdiene ich denn nicht erst auch einige Unterhaltung. Ich habe den ganzen Tag mit keinem Menschen ein lautes Wort gesprochen.

Rindv. (umarmt Sie derb) Ach meine Gnädige, noch zwey ganzer Stunden sitze ich mit Ihnen auf. (Er zieht sich zurück.) Sehen Sie, mein

mein größtes Vergnügen opfere ich Ihnen auf, um mich noch mit Ihnen zu unterhalten.

Donna. (freundlich und liebäugelnd —) Nun so sind Sie auch mein Goldmännchen. (Sie küßt ihn.) Jetzt erzählen Sie mir recht viel neues.

Rindv. (gähnt.) Ja neues — wie soll ich Ihnen das erzählen. Bey Herrn Weißmann giebts nichts neues. Und weiter bin ich zu niemanden gekommen. (gähnt)

Donna. Sehen Sie, Sie gähnen schon, wenn Sie mir ein bischen plaudern sollen. Sie haben soviel Stunden mit Weißmann sich beschwatzen können, wissen Sie denn für mich nichts?

Rindv. Ja, der Weißmann kann den ganzen Tag plaudern. Das weiß Gott, wo's der Mann alle hernimmt. Ich glaube, ich könnte zwey Tage bey ihm sitzen und er hörte nicht auf zu sprechen.

Donna. Nun so erzählen Sie mir doch wenigstens das, was Sie mit Weißmann ge-

spro-

sprochen haben. Was hat er Ihnen denn schönes vorgeplaudert. Ich weiß wohl, daß er die Gabe hat, zu unterhalten. Der Mann ist unerschöpflich.

Rindv. O unerschöpflich. Man wird gar nicht satt, ihn zuzuhören.

Donna. Nun so sagen Sie mir doch geschwind etwas von dem Inhalte ihrer Gespräche. Es werden doch keine Heimlichkeiten gewesen seyn, die eine rechtschafne Ehefrau nicht wissen darf?

Rindv. O bewahre Gott. Wir haben von den gleichgültigsten Dingen gesprochen, die alle Welt hören konnte. (gähnt.)

Donna. Nun sagen Sie mir doch nur etwas davon. Ich höre Sie so gern etwas erzählen.

Rindv. Je, wir redeten von Ackerbau und — Gartenwesen —

Donna. Was sagte Ihnen denn Weißmann davon?

Rindv. Ja, das habe ich wieder vergessen.

Donna. (steht auf) Ich sehe wohl, es ist Ihnen beschwerlich sich mit Ihrer Gemahlin zu unterhalten. Der abscheulige Mensch hat mich gewiß bey Ihnen verleumdet. (Sie stellt sich, als wenn ihr die Thränen in die Augen träten.)

Nun war Rindvigius nicht mehr zu retten. Er fiel vor seiner Donna auf die Knie und schwur ihr mit tausend Eiden seine Liebe. Und die Donna — knöchte ihn so lange, bis sie das ganze Religionsgespräch, das zwischen ihm und den Weißmann vorgefallen war, aus ihm heraus katechisirt hatte. — Armer Weißmann! wie wird dirs ergehen?

Donna Rindvigius schloß sich gleich den andern Morgen in ihr Kabinet und erstattete an Sr. Excellenz einen vollständigen Bericht, in welchem sie mit den stärksten Farben die schwarze Bosheit des Kaplans schilderte, welcher ihren gottseeligen Mann mit den scheuslichsten

Spöttereien über die heiligsten Wahrheiten der Religion leichtsinnig zu machen suche, um ihn nach und nach in einen förmlichen Freygeist umzuschaffen.

Dieser Brief war dem Minister ein wahres Labsaal. Denn schon zweimal hatte der weichmüthige Fürst, dem die neun Kinder des Kaplans auf dem Herzen lagen, ihn erinnert, das Dekret zur Zulage für dem Kaplan expediren zu lassen. Er eilte also jetzt mit dem Briefe der Frau Pastorin zu Sr. Durchlaucht, rieb sich die Augen vorher roth, damit der Fürst geflossne Thränen argwöhnen möchte, und trat dann mit der ganzen Attitüde des tiefgebeugten und bekümmerten Freundes vor dem Fürsten.

Fürst. Was ist Ihnen, lieber Besenstiel?

Besenst. (seufzend und mit Rührung) Ach gnädigster Herr, ich komme mit der betrübtesten Nachricht zu Ihnen. Der gute Weißmann macht sich selbst unglüklich. O wie dauern mich die armen Kinder. Lesen Sie diesen schaudervollen Brief. Ein Herz, das sich für die

Lehre Jesu erwärmt fühlt, kann ihn ohne Thränen nicht lesen.

Der Fürst laß — seufzte — laß weiter — und schlug endlich, da er fertig war, die Hände zusammen. Nun so fahre hin in dein Verderben, sprach er, das du dir selbst bereitest! unglüklicher Mann!

Besenst. Wollen Ew. Durchl. mir erlauben, meine Gedanken zu sagen?

Fürst. Nur keine Schonung weiter. Der Mann ist nicht mehr zu schonen.

Besenst. Und doch rathe ich dazu, gnädigster Herr. Seine Talente, seine Kinder, — Gott, das Herz blutet mir, wenn ich daran denke — verdienen warlich noch Schonung. Vielleicht ist er noch zu bessern. Wir wollen nicht ermüden.

Fürst. Aber, was in aller Welt will Er von dem Menschen für Besserung erwarten? Kann denn die Boßheit in der Welt höher steigen?

Will Er, daß der ehrliche Rindvigius vollends verdorben wird? Und was für Versuche soll ich noch mit dem verstokten Vernünftler machen?

Besenst. Der Eifer Ew. Durchl. ist gerecht. Aber ich habe noch eine einzige Probe auf dem Herzen, die mit ihm zu machen wäre. Wie? wenn Ew. Durchl. ihn einmal mit einer kleinen Strafe erschütterten und seinen Stolz beugten. Ich denke immer, er ist bisher bloß darum von Tage zu Tage starrsinniger und dreister in seinem Beginnen geworden, weil er nie ein Nota bene bekommen hat. Eine kleine Züchtigung würde ihn vielleicht auf einmal umschaffen und seinen Frechheiten Gränzen setzen. Und wenn Ew. Durchl. dieß Ziel erreichten, so wäre ein Mann von den größten Talenten mit sammt seiner Familie gerettet.

Fürst. Ich freue mich, lieber Besenstiel, daß Er mir auch hier ein gutes und nachsichtvolles Herz zeigt. Er hat recht. Ich will den Mann noch schonen. Er hätte verdient, daß ich ihn gradezu kassirte. Aber ich will Seinem

Rathe folgen. Und was meinet Er, was für eine Züchtigung ich ihm auflegen soll?

Besenstiel. Ich dächte ein paar Monat Suspension — jedoch mit Beibehaltung seiner Einnahme, versteht sich. Denn die armen Kinder müssen nicht darunter leiden. Und dann — wenn er sich bessert — gleich 200 Thaler Zulage. So wird die ganze Welt erkennen, daß Ew. Durchl. wie ein weiser Vater an ihn gehandelt haben.

Der gute Fürst war äusserst vergnügt über diesen herrlichen Einfall seines Günstlings und befahl die schleunigste Expedition. Das Konsistorium zu Ratzeburg erhielt sofort einige Fragmente aus dem Briefe der Frau Pastorin abschriftlich, nebst einer Kabinetsordre, in welcher ihm anbefohlen wurde, den Kaplan auf zwey Monate zu suspendiren, ihm die Größe seiner Vergehungen vorzuhalten und zur Besserung alles Ernstes zu ermahnen. — Der Minister aber gab der Donna Rindvigius in folgendem Briefe Nachricht davon.

Ihr Brief, meine Gnädige, hat mir viel Freude gemacht. Aus dem beiliegenden abschriftlichen Konsistorialdekret, welches mit heutiger Post an dem Kaplan abgegangen ist, werden Sie ersehen, was für herrliche Dienste er mir geleistet hat. Jezt aber lassen Sie uns unsern Plan mit großer Vorsicht befolgen. Ich hätte die Absetzung des elenden Menschen augenbliklich bewirken können. Aber damit wäre unsre beiderseitige Rache nicht befriedigt. Der Mensch ist noch zu rüstig, und würde in jedem Lande wieder Dienste bekommen, und — uns hernach auslachen. Wir müssen also dahin trachten, ihn erst fertig zu machen. Er muß noch ein paar Jahr getirengelt werden, daß seine Gesundheit erliege und er zu allen weitern Diensten untauglich werde. Dann soll er erst fallen und — liegen bleiben. Fahren Sie also fort, mit mir zu wirken. Halten Sie Spione, die Ihnen alles berichten, was in des Kaplans Hause geredet und gethan

wird,

wird, und geben mir Bericht. Ihren Mann schicken Sie mir gleich nach Ratzeburg, daß ich ihm den Kopf zu rechte setzen kann. Denn der muß schlechterdings mit dem Kaplan brechen und öffentlich gegen ihn predigen, damit wir Anhang unter dem Pöbel bekommen. Vor allen Dingen aber suchen Sie einen gescheiden Menschen zu finden, der in des Kaplans Predigten nachschreibe und alle verfängliche Sätze notire, damit wir dereinst förmlich gegen ihn inquiriren und in einem jahrelangen Gefängnisse ihn ausmergeln können. Aber seyn Sie ja vorsichtig, daß unsere Korrespondenz nicht verrathen werde. Ich bin ꝛc.

Noch in derselben Stunde, wo Donna Rindvigius dieses Schreiben des Ministers erhielt, muste der Herr Pastor in seine Chaise steigen und nach Ratzeburg fahren. Sie beredete ihn, daß der Minister vorhätte, ihn zum Generalsuperintendenten der fürstl. Lande zu

machen.

machen. Aber wie erschrak der arme Ehegemahl, da, statt der Superintendur, ein donnernder Wischer erschien. Der Minister hielt ihm alles Haarklein vor, was er mit dem Kaplan gesprochen hatte, und drohte ihm, was man nur einem solchem Originalgenie drohen kann, daß er auf der Stelle cum infamia kassirt werden sollte, wenn er nicht von Stund an allen Umgang mit dem Kaplan aufgeben, und vor dessen Irrthümern in allen Predigten öffentlich warnen würde. Rindvigius glaubte, und versprach eidlich — alles zu thun was ihm befohlen war.

XXXV.

Erstes Söhnlein des Pastor Rindvigius, auf neue Manier getauft.

Was der gute Weißmann dachte und fühlte, da das Suspensionsrescript ankam, kann nicht beschrieben und selbst nur von edlen Seelen ganz empfunden werden. Er hatte durch Mässigkeit, strenge Diät und seinen sanften

Karakter, den nie eine heftige Leidenschaft befleckte, eine sonderlich feste Gesundheit, ob er gleich übrigens von zartem Körperbau war, aber jetzt ward doch seine Maschine so gewaltsam erschüttert, daß er einige Tage bettlägrich wurde.

Er schickte zu allerst nach seinem Freunde und Amtsbruder Rindvigius, vernahm aber zu seinem Erstaunen, daß derselbe schleunig nach Ratzeburg verreißt sey. Und da er den dritten Tag, an welchem er von dessen Zurükkunft Nachricht erhielt, ihn abermals beschikte und auf das inständigste um einen Besuch an seinem Krankenbette ihn ansprechen ließ, notificirte man ihm die Niederkunft der gnädigen Frau Pastorin mit einem jungen Sohne und die daraus fliessende Unmöglichkeit, daß der Herr Pastor seine Gemahlin bey solchen Umständen nicht verlassen könne. Das geschah an einem Sonnabende.

In der Pastoratwohnung war jetzt Freude und Jubel und in der Kaplanei ertönten Jammerklagen und flossen Thränen. — Doch Weißmann

mann ermannte sich bald. Er war ganz Philosoph. Er verstand den Werth und Unwerth der menschlichen Dinge zu wägen. Er freute sich nie mehr über ein Glük als es seiner Grösse gemäß war. Und kein Uebel verursachte ihm längere Zeit Kummer, als er nöthig hatte, über dessen Milderung oder Abwendung nachzudenken. Sein Geist blikte rastlos umher, und fand jedes Dinges gute und nutzbare Seite, an der er sich erholte, wenn die schädliche ihm kleine Leiden verursachte. Ueberall fand er Trostgründe, die seine Ruhe unerschütterlich machten. — Dießmal beruhigte er sich am allermeisten durch den höchsten Grad seiner Schuldlosigkeit und durch die allgemeine Theilnehmung seiner Gemeine, welche seit seinem Falle, die Merkmale ihrer Liebe und Ehrerbietigkeit gegen ihn verdoppelte. Sein Haus wurde den ganzen Tag nicht leer von Menschen, die ihn auf die rührendste Art zu betheuren suchten, daß er ihnen in diesem Zustande um desto verehrungswürdiger sey. Und in den ersten acht Tagen seiner Suspension flossen über 200 Thaler Geschenke in sein Hauß, welche ihn aus allen seinen Nahrungssorgen rissen

und sein Herz, durch Abnehmung des einen Uebels, desto stärker machten, das andere zu ertragen.

Der Donna Rindvigius erste Sorge war, wie sie das neugeborne Kind in den Schoos der Kirche praktiziren wollte; ohne daß es durch die unheiligen Hände des vernünftelnden Kaplans gehen durfte. Die Krankheit dieses Ketzers gereichte ihr daher zum ausnehmenden Troste. Sie beschloß, gegen alle Gänsefurther Etikette, das liebe Söhnlein gleich den Tag nach seiner Geburt taufen zu lassen, ehe der Kaplan wieder gesund wurde. Doch verbarg sie dieses Vorhaben ihrem Gemahl, aus Furcht, daß die letzten Funken der Liebe zu seinem Weißmann, die in seinem Herzen noch glimmen möchten, ihn zu allerley Einwendungen verleiten möchten.

Den Sonntag früh hielt Rindvigius eine Predigt über den Unglauben, in welcher er die erste Probe seines Gehorsams gegen den Minister ablegte. Sie war zwar ganz aus einer seiner Postillen entlehnt, und folglich gar nicht auf

den Kaplan eingerichtet, aber Rindvigius hatte durch den Umgang mit dem Kaplan bereits so viel Geschik erlangt, hier und da einen Perioden eignes Gemächts einzuschieben. Und dieses Talent benuzte er jezt zum erstenmale, und brachte einige körnigte Exklamationen an, welche den in der Kaplanei grassirenden Unglauben deutlich gnug bezeichneten.

Aber dieses Meisterstük wäre ihm beinahe übel bekommen. Denn da er aus der Kirche gehen wollte, paßten ihm an der Sakristeithüre ein paar Duzend handveste Bürger auf. Sie hatten sich einen Sprecher erwählt, der den Herrn Pastor also anredete:

Herr Pastor, Er hat heute unsern braven Kaplan von der Kanzel geworfen. Wir alle haben es gehört und verstanden. Und wir alle thun Ihm hiermit kund und zu wissen, daß wir ihm den Bukel blizheidelbeer-blau schlagen, wenn er den Mann noch einmal prostituirt. Der Kaplan ist unser Seelsorger und Beichtvater, und wir lassen Leib und Leben für ihn. Und

es ist hundsvoittisch von Ihm, daß er einen so kreuzbraven Mann beschimpfen will, der Ihn selbst vor Zeiten zu Ehren gebracht hat. — —

Ein Glück war es für unserm Rindvigius, daß er auf diese Rede klein zugab. Er stand da wie eine Katze, die sich die Haare im Ofen versengt hat, und schupte sich. Ach meine lieben Herrn, stotterte er, ich habe ja den lieben Herrn Bruder gar nicht gemeint. Und — es wird in Ewigkeit nicht wieder geschehen.

Die Bürger schämten sich, mit einer solchen feigen Memme sich weiter abzugeben. Herr, sagte der Sprecher, Er ist ein schlechter Mensch, und so ließ er ihn stehen und nahm mit den übrigen Bürgern den Abmarsch.

Rindvigius kam in der größten Bestürzung nach Hause. Alle Glieder zitterten ihm. Aber er verbarg sich sorgfältig vor der schönen Wöchnerin, um sie nicht an seiner Alteration Theil nehmen zu lassen. Er kleidete sich aus, legte sich auf sein Bett, um die durch den Schrek

er-

erstorbnen Kräfte wieder zu erfrischen und — that darauf eine herrliche Mahlzeit.

Die Wöchnerin ließ nach Tische sich alle ihre Negligees und Dormesen bringen, um sich den schönsten Anzug für ihr Wochenbette zu wählen, in welchen Sie nachmittage bey der projektirten Kindtaufe paradiren wollte. Ihre Kammerjungfer hatte ihre tausend Noth, wo sie alle den Drudel hinlegen sollte. Endlich da die Wahl der Dormesen begann und die Wöchnerin eine nach der andern aufsetzte, wurde der Raum auf den Tischen zu eng. Als sie daher unter etlichen und zwanzig Piecen bald diese bald jene zu einem engen Ausschusse bestimmte und das Mädchen nicht wuste, wo sie mit allen Dormesen hin sollte? welche zur nähern Untersuchung bestimmt wurden, befahl die Wöchnerin, die zum engern Ausschuß gehörigen indes auf ihres Mannes Perukenstöke, die in der Kammer stunden, zu pflanzen, und die Peruken auf eine Bank zu werfen. — Ihr Plan war, während daß der Herr Gemahl in der Kirche war und das Kind taufte, sich anzuklei-

den, um vorher von ihm nicht in ihrem Putze gesehen zu werden, weil er keine Veranstaltungen ahnden sollte.

Die Nachmittagskirche versah ein Kandidat, den der kranke Kaplan an seine Stelle gesetzt hatte. Sobald ihr ein ausgeschikter Bote meldete, daß die Predigt bald zu Ende gehe, ließ sie sich das Kind aufs Bette bringen und fieng, da sie es erblikte, ganz erbärmlich an zu schreien: „ach das Kind verdreht die Augen; „das Kind will sterben; holt meinen Mann: „es muß die Nothtaufe haben.“

Der Pastor Rindvigius stürzte, am ganzen Leibe zitternd, ins Zimmer und wußte, noch von der vormittägigen Alteration betäubt, nicht, was er anfangen sollte. Den Augenblik mein Schatz, schrie sie, zieh dich an und geh in die Kirche. Das Kind muß getauft werden. Ich werde nicht ruhig, bis der arme Wurm ein Kind der Gnaden ist. — Rindvigius rannte wie unsinnig durch die Kammer nach seinem Zimmer, und hatte wie gewöhnlich, nur einen

Gedanken: du mußt taufen! An Gevattern und alle übrige Umstände dachte er nicht. Aber die Dame hatte alles schon bestellt. Den Sonnabend war ein expresser Bote noch Abends spat abgefertiget worden, welcher lauter Gevattern aus Razeburg einladen mußte, und diese waren bereits in der Kirche und hatten beym Küster sich gemeldet.

Rindvigius eilte, stürmte in seinen schwarzen Rok, schleuderte den Priesterrok um sich und fuhr zulezt hastig in die finstere Kammer, welche sein Studierzimmer von der Wochenstube trennte, um eine Peruke sich aufzuwerfen. Er hatte seine Perukenstöke in Grif, und faßte also — eine Dormese, die er sich aufstülpte. Und nun rannte er spornstreichs zum Hause hinaus, und nach der Kirche.

Die Gevattern stunden schon um den Taufstein herum und erwarteten den Priester. Rindvigius lief gerade fort und stellte sich in der Dormese zur Taufe. Alle Jungens von der Strasse zogen ihm nach. Die Gemeine fieng

an zu lachen. Der Küster wollte ihm die Agende, die er schon gefaßt hatte, wegnehmen und ihm heimlich ins Ohr sagen, was für einen Irrthum er begangen habe. Aber Rindvigius, war von seiner Donna so in Angst gesetzt, daß ihm jeder Augenblik Zögerung fürchterlich war. Er gab dem Küster einen Schub und fieng an zu lesen. Das Getöse der Lacher blieb. Rindvigius ließ sich nicht stöhren und vollendete glüklich den Taufaktus — in der Dormese!

Nach der Taufe sagte man ihm, was er auf dem Kopfe habe. Laßt mich gehen, schrie er, ich danke Gott, daß der arme Wurm aus den Klauen des Teufels ist. Und so lief er mit der Dormese en galop nach Hause, um seiner Geliebten die Rettung ihres Kindes zu berichten.

XXXVI.

Die Freigeister sprengen dem Herrn Pastor die Hosen.

Der arme Weißmann bekam keinen Bissen Kindtaufenkuchen, aber er hatte doch einigen Vortheil

theil von dieser Rindvigiussischen Ehestandsgeschichte. Denn die Frau Pastorin mußte nicht nur die Sechswochen halten, sondern ward auch, wegen eingetretner Kränklichkeit noch anderweit vier Wochen lang verhindert, ausser dem Bette zu seyn, um ihre für Se. Exellenz übernommenen Geschäfte mit gehörigen Nachdruk zu betreiben. Dadurch gelang es dem guten Kaplan, daß eine Verabredung der sämmtlichen Bürgerschaft in aller Stille zu stande kam, ehe der Herr Staatsminister die nöthigen Gegenvorkehrungen veranstalten konnte.

Fünfhundert Gänsefurther Bürger, darunter viele Magistratspersonen waren, welche Muth hatten, sich Sr. Excellenz zum Feinde zu machen, hatten ganz in geheim eine Supplik unter sich zirkuliren und unterzeichnen lassen, in welcher dem Fürsten die alberne Aufführung des Pastor Rindvigius vorgestellt, über seine Verunglimpfungen des guten Namens ihres Kaplans geklagt, und Lehre und Lebenswandel des rechtschafnen Weißmanns dergestalt erhoben und seine armselige Lage geschildert wurde, daß

der Fürst hätte müssen von Stahl und Eisen seyn, wenn er länger den Unschuldigen hätte unter Schmach und Armuth erliegen lassen wollen.

Mit dieser Supplik giengen zwey Deputirte inkognito nach Ratzeburg, suchten sich in der Stille Bekanntschaft bey Hofe und waren so glüklich, gegen Erlegung eines Röllchens Dukaten an einem fürstlichen Bedienten, gleich nach einer Mittagstafel, wo der Fürst eine Stunde allein zu seyn pflegte, bey dem Fürsten angemeldet und vorgelassen zu werden, ohne daß der Minister ein Wort davon wuste.

Das gute Herz des Fürsten war jedem Eindrucke offen. Die Deputirten sprachen mit Wärme für ihren Weißmann. Sie erdreisteten sich so gar, von boshaften Verleumdern zu sprechen und auf Sr. Excellenz selbst einige Anspielungen zu machen. Mit einem Worte, sie brachten alles an, was den Fürsten für den Kaplan einnehmen, und gegen seine Feinde mistrauisch machen konnte. Und siehe, der Fürst

machte

machte dießmal eine Ausnahme von der Regel, ließ einen Kabinetssekretair rufen, diktirte ihm ein Dekret, und unterschrieb es. Weißmann ward in sein Amt wieder eingesetzt, und bekam 200 Thaler jährliche Pension.

Da dieser Meisterstreich ruchtbar wurde, war allgemeiner Jubel in Ratzeburg und Gänsefurth. Aber der Minister schäumte Rache, — so wütende Rache, daß er selbst über die Dormesentaufe nicht lachen konnte, so gern er sonst religiöse Harlekinaden zu belachen pflegte.

Indessen nahm Weißmann zu und gedieh. Die ganze Stadt verehrte ihn. Seine Kinder machten ihm Freude. Seine Vermögensumstände verbesserten sich. Er that eine kleine Erbschaft von beinahe 1000 Thalern, die ihm ein reicher Bürger vermacht hatte. Im ganzen Lande erscholl der Ruf seiner Talente. Seine Predigten wurden von Fremden so gar besucht, welche oft Meilen weit reißten um den Gänsefurther Zollikofer einmal zu hören.

Der

Der große und sich immer ausbreitende Ruf dieses würdigen Mannes hatte bald noch wichtigere Folgen. Nicht nur die vielen Fremden, die ihn predigen hörten, sondern auch fast alle durchreisende Standespersonen (Gänsefurth liegt bekanntlich an einer der größten Heerstraßen Deutschlandes) machten ihm Besuche in seinem Hause, und nahmen sämmtlich, mit der vermehrten Verehrung des Vaters, die wärmsten Gefühle für die Reitze seiner eben so schönen als am Geiste gebildeten Töchter mit sich. Und daher kam es, daß in wenig Jahren alle seine sieben Töchter an lauter brave Männer verheirathet wurden.

Ohngeachtet nun sein Glük mit jedem Tage höher zu steigen schien und die zahllose Menge seiner in und auswärtigen Freunde und Verehrer ihn, menschlichem Ansehen nach, gegen alle Versuche seiner Feinde sicherte und ihre Gunst ihm entbehrlich machte, so konnte er doch nicht sich enthalten, seines Amtsbruders Rükkehr zu wünschen, weil ihn die süsse Hofnung reizte, die nur ein so vortrefliches Herz, wie

das

das seine war, fassen und empfinden konnte — diesen schwachen Mann noch mit der Zeit an sich zu fesseln, und auf dem guten Wege des vernünftigen Denkens und Handelns standhaft zu erhalten.

Er that für die Erreichung dieses Wunsches alles, was ihm möglich war. Er schrieb an den Pastor Rindvigius verschiedenemal, und bot ihm die völligste Amnestie alles Vergangnen an. Da keine Antwort erfolgte, gieng er, wider seine Gewohnheit, in die Frühkirche um den Pastor in der Sakristei zu sprechen. Endlich, da der von dem Zauberstabe seines Weibes in Fels und Stein verwandelte Amtsbruder nirgends ihm zur Rede stehen wollte, suchte er einige Bürger auf, welche im Hause des Pastors Zutritt hatten, und beredete diese, eine Aussöhnung zu bewirken. Aber alles war vergeblich.

Rindvigius blieb unerbittlich. Seine Dame hatte alle Zugänge zu seiner Seele besetzt. Bekannt mit allen schwachen Seiten ihres Gemahls, hatte sie einen unzerstörbaren Plan entworfen,

worfen, durch den sie seiner vollkommen mächtig wurde. Rindvigius liebte einen guten Fraß, eine volle Portion Schnaps und tägliche Gesellschaft. Dieß schafte sie ihm und zwar so reichlich, daß kein Gedanke an seinen Weißmann mehr in ihm aufsteigen konnte.

Sie fütterte ihn alle Mittage so, daß er vor Abends um fünf Uhr nicht vom Stuhle aufzustehen vermochte. Um fünf Uhr hatte sie ihre Galane bestellt (denn die Variation war sie von Hofe her gewohnt — und sie nahm auch, in Ermangelung, jetzt mit ihrem Kutscher vorlieb) und da sorgte sie, daß täglich um diese Zeit etliche Gänsefurther Bürger (denn bessere Gesellschaft war nicht zu haben) ihrem Eheherrn die Aufwartung machen, und ihn mit Stadtneuigkeiten und — einem Spielchen Lausewenzel oder Kontra — welche Se. Hochwürden noch von Ochsenhausen her liebten — bis um 9 Uhr des Abends, bey Butterbrod, kalten Braten und Schnaps, unterhalten mußten. Nachher nahm sie selbst ihn wieder in Beschlag und benutzte seine Kräfte, so lange noch etwas zu benutzen war.

war. Dann ließ sie ihn früh bis 10 Uhr schlafen, um, nach eingenommenen Frühstück, mit ihm eine Promenade zu machen und so — auf die Mahlzeit wieder vorzubereiten.

Bey dieser Lebensart gedieh unser Rindvigius vortreflich. Er blühte wie eine Rose und ward so dik wie ein Kuhpapa. Weißmann wurde vergessen. Und Rindvigius dachte selbst da nicht mehr an ihn, wenn er ihn abkanzelte.

Denn seine Donna hatte es, seit dem letzten Auftritte mit den zwey Dutzend Bürgern, übernommen, diejenigen Einschiebsel in die Postillenpredigten anzufertigen, in welchen der Kaplan angezapft werden sollte. Und dieß war denn so fein für das gemästete Genie unsers Rindvigius, daß er kein Wort davon verstand, ohngeachtet diejenigen Gemeindeglieder, auf welche sie wirken sollten, sie recht faßlich fanden.

Indessen konnte Donna Rindvigius mit aller ihrer Politik und Aufmerksamkeit es doch nicht verhindern, daß die liebe Gemeine zuweilen

len von Sr. Hochwürden einen dummen Streich erlebte und in ihrer Verehrung gegen den gottlosen Weißmann durch denselben bevestiget wurde. Wir wollen nur einen einzigen zur Probe geben.

Der Herr Pastor pflegte jetzt, seit der Errichtung des Kränzchens, die deutsche Karte beständig bey sich zu tragen, besonders des Sommers, wo zuweilen des Nachmittags aufs Land gefahren wurde — um da immer gleich das Buch der vier Könige zur Hand zu haben. Nun hatten Se. Hochwürden, nach altholländischer Manier, gewöhnlich sieben Wämser auf dem Leibe, welche der Hosengurt kaum zu fassen vermochte. Eines Sonntags fügte sichs, daß ihm auf der Kanzel, da er eben über die Naturalisten und Freygeister in einen ekstatischen Eifer gerieth, der Haupthosenknopf sprang. (Andere Nachrichten sagen, daß der Anblik einer fremden Dame schuld gewesen sey.) Durch diesen Zufall wurden die Kräfte der Nebenknöpfe überspannt und so gerieth nach und nach der ganze Gurt in eine Art von Auflösung, welche der Herr Pastor

um

um so weniger bemerkte, da die Wämser noch von der zugeknöpften Weste zusammengepreßt und die Hosen von der Elasticität der ganzen Maschine, von selbst und ohne Knöpfe, in ihrer Lage erhalten wurden. Er gieng also mit offner aber nicht herabgefalner Hose von der Kanzel an dem Altar, konsekrirte, und verrichtete alles ohne Anstoß, und drehte sich endlich, da der ganze Akt vollendet war, gegen die Gemeine, ihr den Rindvigiussischen Segen zu geben. Und siehe, eben jetzt that sich der Priesterrok vorn aus einander, der Deckel sank herab, der Gurt folgte und die ganze deutsche Karte stürzte, gerade bey den Worten: und gebe dir Friede! auf die Altarstufen umher, so daß die Kommunikanten mit sammt der Gemeine vor Schrecken nicht wusten, ob sie ihre Augen vor der Hosenbescherung zuschliessen oder zu Abwendung des Aergernisses die zerstreuten Karten auflesen sollten. Weißmann stand neben ihm und verließ mit einem Zeichen der Betrübniß seinen Posten. Rindvigius aber knöpfte sich ruhig zu, befahl den Altarjungens, die Karten aufzulesen, stekte sie wieder in die Tasche, betete sein

Vater Unser, und begab sich — als der einzige Mensch, der ohne Alteration geblieben war — ganz gemächlich nach Hause.

XXXVII.

Rindvigius als Protokollführer.

Lange Zeit blieb die Lage der Sachen so, wie wir sie beschrieben haben. Weißmann genoß die Liebe des Publikums und Rindvigius hielt sich, mit seiner Donna, durch tägliches Wolleben für die allgemeine Verachtung schadlos.

Beide, Rindvigius und seine hochadeliche Frau Pastorin schienen sich auch gänzlich damit begnügen zu wollen, daß sie dem freygeisterischen Weißmann sich entzogen, ihn spionirten und beklatschten und — in allen Predigten auf ihn losstichelten. Und das würde der Philosoph auf der Kaplanei noch hundert Jahre ausgehalten haben.

Aber nicht so — dachten Se. Excellenz der Herr v. Besenstiel. Zu tief und schmerzhaft

haft waren die Wunden, die ihm der überwiegende Werth des Kaplan Weißmann geschlagen hatte und zu herzfressend der letzte Sieg beim Fürsten, der ihm durch die erschlichene Pension zu theil geworden war. Weißmann sollte und mußte mit samt seinen neun Kindern das Opfer seiner Rache werden.

Also mitten in der Ruhe, die der Held Rindvigius bey der deutschen Karte und der Schnapsbulle und, seine Dame, beim alten Rheinwein, den sie in den Armen ihres Kutschers genoß, erschienen Se. Excellenz plözlich auf der Pastoratwohnung, und erregten — nachdem die ersten Komplimente vorbei und alle Zeugen auf die Seite geschaft waren — ein solches Donnerwetter im Hause, daß Pastor und Pastorin nicht wusten, in welches Mauseloch sie sich zuerst verkriechen sollten. Er nannte sie beide treulos und ehrvergessen. Er warf ihnen Undank und Verrätherei vor. Er schilderte ihnen die Wuth des Fürsten, der schon im Begrif sey, sie beide in den Abgrund zu schleudern. Er kündigte ihnen an, daß die Dame ihr Kapital

 und

und der Hochwürdige Herr sein Pastorat verlieren und ehestens mit einer Pönitenzpfarre vertauschen würde — dazu er ohnehin schon durch die Dormese und dem Hosenknopf qualificirt sey — wofern sie nicht beide sogleich sich bessern und — den Kaplan schlachten helfen würden.

Dieser Fechterstreich that zum Besten der reinen Lehre die herrlichste Wirkung. Rindvigius und seine Dame wurden von Stund an in die lebhafteste Thätigkeit gesetzt. Sie widmeten sogleich täglich eine ganze Seigerstunde für eine Session, in welcher die eingelaufenen Spionerien protokollirt, mit Zusätzen und Weglassungen verschönert und Mittel in Vorschlag gebracht werden sollten, welche dem Zweke des Ratzeburger hohen Patrons beförderlich wären.

Das erste, was die Dame begann, bestand in einer geheimen Ordre an ihre Magd, sich mit der Magd des Kaplans auf dem Markte bekannt zu machen, ihr durch kleine Geschenke zu liebkosen, sie dann zu sich ins Haus zu loken und alle Abende ein halb Viertelstündchen, wenn

der Kaplan mit seinen Kindern das Butterbrod genoß und mit ihnen fröhlig war, sie über alle Reden und Handlungen, welche den Tag über in der Kaplanei vorgefallen waren, zu katechisiren.

Eine zweyte Mine wurde durch einen neuen Registrator angelegt, welchen Se. Excellenz absichtlich dem Gänsefurther Magistrat empfohlen hatte. Dieser war ein ächter Schüler des Lojola und verstand sich vorzüglich auf die Kunst, den Leuten die Worte im Leibe zu verdrehen. Er hatte ehemals Theologie studiret, war schon durch seine wirklich großen Talente bis zu einer fetten Dorfpfarre vorgeschritten, aber durch einen kleinen Filustreich genöthiget worden, auszutreten und — die Gnade des Herrn v. Besenstiel aufzusuchen. Diesen Menschen stellte jetzt die Dame Rindvigius an, die Predigten des Kaplans nachzuschreiben, und alles was nur einigermassen nach Ketzerei schmekte, sorgfältig aufzuzeichnen.

Beide Maschinen wurden zu gleicher Zeit in Bewegung gesetzt. Alle Abende muste die Magd in einer Kammer katechisiren, welche eine Tapetenwand von dem Zimmer schied, wo Pastor und Pastorin die merkwürdigsten Stellen aufzeichneten und dem Protokollbuche einverleibeten. Und alle Sonntage abends mußte Herr Riemann erscheinen und die Predigt-Auszüge einliefern, welche er des Nachmittags gekapert hatte. Wir wollen von beiden einige Fragmente liefern; denn wenn wir die ganzen Protokolle mittheilen wollten, die in Jahresfrist aufgenommen wurden, würden wir wenigstens etliche Alphabeth Papier verbrauchen müssen.

Den ersten Jul. erzählte die Magd: der Braten war mir heute so gut gerathen, daß der Herr nach Tische in die Küche kam und mich in die Backen kniep. Heute, sagte er, hast du, meine Tochter, deine Sachen einmal recht gut gemacht. — Nachmittags kamen Fremde. Der eine mochte wohl der Bräutigam von der Klärchen seyn, der that erstaunend zärtlich. Ach das war Ihr ein Lachen und Gickern und Lecken

und Küssen und Krabbeln und Tändeln, daß mirs ganz warm ums Herz wurde. Ich gukte durchs Fensterchen, das aus der Küche in die Wohnstube geht.

Das Protokoll lautete also: Am ersten Jul. — sagte die Magd aus: daß der Kaplan in die Küche zu ihr gekommen sey und sie in die Backen gekniepen und dabey gesagt habe: du hast deine Sachen gut gemacht. Ferner: daß eine fremde Mannsperson mit des Kaplans Tochter Klärchen karessirt und sie bekrabbelt habe. Die Magd hats mit Augen gesehen und sich ein Aergerniß daran genommen. (Dazu mit eigner Hand vom Pastor: Scandalum acceptum aber auch zugleich, datum!

Den zweyten Jul. berichtete die Magd: Ach heute, liebes Röschen wars charment bey uns. Es liessen sich ganz früh schon Fremde melden. Meine Herrschaft machte gleich Anstalt zu einem Mittagsessen. Das war eine delikate Breyhahnsuppe, die wie purer Wein schmekte. Hernach kam ein Stükchen Rindfleisch; hernach

 ein

ein Ragut, wo meine Frau alles zusammen schnitt was von den Feiertagen noch übrig war, ein paar Bissen Wildbretbraten, ein halb gebratnes Huhn, ein Stük Kalbsbraten, ein Flügel von einem Wälschen, den der Postmeister geschenkt hatte. Und zulezt kam noch eine rechte schön gebratene Leber, die schmekte dir nicht anders, wie der mürbeste Fasan. Und nun denke einmal Röschen, was die Fremden erst mitbrachten. Drey ganze Schinken wurden ausgepakt. Zwölf Butellen Wein von allerley Sorten, auch ein Fläschchen ungarischen Wein. Es blieb ein Bischen in den Gläsern. Das hab ich dir getrunken wie ich den Tisch abdekte. Ach, und die allerliebsten Leute hättest du sehen sollen. Das war dir lauter Herrlichkeit und Lust. Der eine Herr war ganz ausgelassen. Bald hatte er die Kaplanin auf dem Schooße, bald eine von unsern Mamsels. Ich glaube es war der Vater von dem jungen Menschen, der um unser Lottchen angehalten hat. Die Leute haben dir Geld wie Heu. Nach Tische brachte mir der junge Herr einen Thaler Trinkgeld in die Küche und grif mir an die Schürze.

Ich wollte mich tod lachen. Sie schlafen alle die Nacht bey uns. Ich will nur gerne sehen wo sie liegen wollen. Denn wir haben nicht viel Bettung. Sie müssen auf einander hocken, wie die Heringe. Aber ich muß gehn Röschen. Heute ist keine Ruhe in unserm Hause.

Das Protokoll lautete so: den zweyten Jul.: schon wieder Gäste! — Weinsuppe, Rindfleisch, Wildpret, gebratne Hüner, Wälsche, Schinken, Fasan ꝛc. ꝛc. ꝛc. Viele Sorten des theuersten Weins wurden aufgetragen. Das Geld verschleudert. — Großes Aergerniß: — Mutter und Tochter hatten fremde Mannspersonen auf dem Schooße. Des Nachts hat alles durch einander in den Betten sich gesielt, und hat wie Heringe auf einander geschichtet gelegen; die Kaplanei wird ein wahres Bordell! Man sieht nun die Früchte von der erschlichnen Zulage. So wird die Güte des Fürsten gemißbraucht.

Diese beiden Pröbchen werden den Lesern hinreichend seyn, den Geist der Protokollführer

kennen zu lernen, und allenfals im voraus zu errathen, was solche Protokolle für herrliche Früchte erzeugen mußten, wenn sie nun ein Jahrlang so fortgesetzt würden.

XXXVIII.

Weißheitsspiegel für Inquisitoren.

Herrn Riemanns Geschäft gieng anfangs bey weiten so gut nicht wie die Katechisation der Magd. Der Kaplan war ein Mann von eben so vieler Gelehrsamkeit als Klugheit. Er hatte Gedanken und Ausdruk so vollkommen in seiner Gewalt, und hatte sich so sehr gewöhnt, alles was er öffentlich vortrug, so scharf durchzudenken und mit den geprüftesten Ausdrüken zu eloquiren, daß es fast unmöglich war, ihm beyzukommen.

Daher kam es, daß die von dem Nachschreiber aufgezeichneten Stellen in der Session auf der Pastoratwohnung gar keinen Beifall finden wollten. Sie enthielten alle die deutlich-

lichsten Merkmahle, daß Weißmann die ortho-
doxen Lehrsätze verwarf, aber sie liessen doch
dabey sämmtlich eine orthodoxe Deutung zu und
gaben keinen ordentlichen Beweiß einer Ketzerei.

Was konnte man z. B. aus folgender
Stelle sich nehmen, die Riemann nachgeschrieben
hatte „Ihr habt an Jesu einen Erlöser M. F.
„aber ihr habt keinen Sündendiener. Er hat
„unendliche Verdienste, die euch zu gute kom-
„men können, wenn ihr sie gehörig benutzet, aber
„er hat kein Verdienst, das eure Sünden und
„Thorheiten begünstiget ꝛc.“

Oder wer konnte ihn mit Recht über diese
Worte zur Rede stellen? — „Es ist wahr M.
„F. die Gnade Gottes, oder der Geist Gottes
„thut alles — alles was zu eurer Erleuchtung,
„zu eurer Besserung, zu eurer Glükseeligkeit
„nöthig ist; aber wollet ihr darum die Hände
„in Schooß legen und von dem allen, was sie
„für euch that, keinen Gebrauch machen? Soll-
„tet ihr nicht eben darum desto eifriger für eure

„Wol-

„Wolfart selbstthätig seyn, je geschäftiger die Gna=
„de Gottes für euch ist? ꝛc.“

Da also die heilige Inquisition auf dem Pastorat zu Gänsefurth mehrere Konvolute solcher nachgeschriebenen Stellen vor sich sahe und mit großer Herzensbeängstigung bemerkte, daß auf dergleichen Dinge nicht sicher gefusset und ein Ketzergericht eröfnet werden könne, so erstatteten Sie einen lamentablen Bericht an dem Herrn von Besenstiel, als Grosinquisitor, und baten sich Verhaltungsbefehle aus, wie das Predigtnachschreiben besser und zwekmäsiger eingerichtet werden könnte.

Und nun erhielten sie folgende Weisung: Es kann aus allen den Schmierereien des Riemanns nichts herauskommen. Man befehle ihm, auf zwey Stüke hinführo seine Aufmerksamkeit zu richten: erstlich auf das, was der Kaplan nicht prediget, und doch vermöge des Textes oder des Festes predigen könnte und sollte, wenn er ein ächter lutherischer Lehrer seyn wollte; zweytens auf alle die Sätze seiner Predigten,

ten, aus welchen sich irgend eine Verneinung eines rechtgläubigen Lehrsatzes unmittelbar folgern läßt. Wird der Riemann dieß leisten, so werden die Protokolle bald genießbarer werden.

Nach Empfang dieser allerhöchsten Verordnung wurde Herr Riemann vorgeladen und er hatte kaum ihren weisen Inhalt vernommen, so schlug er sich vor die Stirn und sagte: o daß ich Dummkopf nicht selbst darauf gefallen bin; Ew. Gnaden und Hochwürden sollen nun bald Freude erleben.

Von Stund an setzte sich Riemann alle Sonnabend hin und studierte die Sonntagsepistel, über welche den Tag drauf Weißmann predigen mußte, und notirte die dogmatischen Wahrheiten, welche in der Epistel, nach orthodoxer Erklärungsart enthalten waren. Wenn denn Weißmann in seiner Predigt diese Wahrheiten übergieng oder nur mit unbestimmten Ausdrücken obenhin berührte und eine bloß moralische Synthesin aus seinem Texte herleitete, so wurde jedesmal im Protokoll dieses angemerkt,

und

und eine Verleugung der evangelischen Wahrheit gefolgert.

Da also z. B. Weißmann über die Epistel: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes rc. nicht ein Wort von dem Versöhnungswerke sagte, sondern blos das Thema ausführte: wie viel Gott durch Christum zur Beförderung wahrer Gottseeligkeit gethan habe: so schrieb man ins Protokoll: Heute hat Weißmann die große Gnadenwolthat Gottes, nemlich die Versöhnung der Menschen durch sein Blut, abermahls mit Füssen getreten, und öffentlich geäussert, daß der Mensch dem Erlöser nichts als die Beförderung der Tugend und Gottseeligkeit zu verdanken habe.

Am Ende des Jahres nun gab es freylich eine etwas auffallende Uebersicht, wenn es sich klärlich zeigte, daß im ganzen Jahre Weißmann nicht ein einziges Mysterium der Religion abgehandelt, nicht einmal von der Gottheit Christi, von dem leidenden und thuenden Gehorsam Christi, von der Rechtfertigung des Sünders durch

den

den Glauben allein, von der alles allein wirkenden übernatürlichen Gnade des Heil. Geistes u. s. w. geprediget sondern lauter moralische Wahrheiten vorgetragen hatte.

Aber noch weit schöner nahmen sich in den Protokollen der heiligen Inquisition diejenigen Excerpte aus, welche nach Masgabe des zweyten Punktes der hochfürstlichen Ministerialverordnung gemacht waren. — Hier sind einige Proben, wie sie Riemann eingeliefert hatte.

Heute am — predigte Weißmann von den herrlichen Anlagen der menschlichen Natur zur Tugend. Er zeigte daß der Mensch von Natur geneigt sey, sich zu freuen, wenn er fröhlige Menschen sehn und noch mehr, wenn er selbst Schöpfer ihres Glüks und ihrer Freuden werden kann — und er folgerte daraus, daß der Trieb zur Liebe, welche Jesus als Mittelpunkt der praktischen Religion empfohlen habe, dem Menschen angeboren sey. So zeigte er ferner: daß der Mensch von Natur einen Trieb zur Thätigkeit habe, und daß Arbeitsamkeit ein na-

natürliches Vergnügen sey: und er schloß daraus, daß auch diese Tugend dem Menschen angeboren sey und nur durch eine verkehrte Erziehung wieder erstikt werde. Und so gieng er fast alle christliche Tugenden durch und beredete die Gemeine, daß die menschliche Natur Anlage und Trieb dazu habe. Folglich — hat er hiermit öffentlich die lutherische Lehre von der Erbsünde geleugnet, vermöge welcher der Mensch von Natur zu allen guten untüchtig, ein Feind Gottes und ein Kind des Teufels ist.

Heute am — predigte Weißmann von der Unveränderlichkeit und Unendlichkeit der Liebe Gottes. Er zeigte, daß es Gottes eigne Seeligkeit sey, seine Geschöpfe zu beseligen. Er bewieß, daß diese Liebe das absolute Wesen Gottes ausmache, welches durch gar nichts und in keinem Augenblike verändert werden könne. Der Mensch, sagte er, mag seyn wie er will, er mag Christ oder Heide, glaubig oder unglaubig seyn, er mag auf dem Wege der Tugend sich befinden oder von demselben sich verirren: er bleibt unaufhörlich ein Gegenstand der Va-

terliebe Gottes. Gott, sagte er, kann durch nichts in seinen Vatergesinnungen verändert werden. Er kann keinen Augenblik aufhören zu lieben. Er ist gar keines Zorns, keiner Rache empfänglich. Er ist nicht Despot und Richter sondern er ist Vater. — Hieraus folgt also unmittelbar (sezte Riemann hinzu) daß der Mensch kein Mittel nöthig hat, den Zorn Gottes zu besänftigen, und dem ewigen Fluche durch das Blut Jesu zu entgehen, daß sonach — bey Gott gar keine Versöhnung statt findet. Denn wer nicht aufhören kann zu lieben, braucht auch nicht wieder versöhnt zu werden, und so fällt das ganze Erlösungswerk über den Haufen.

Heute am — war des Weißmanns Thema: die Unerlaßbarkeit der göttlichen Strafen. Er beschrieb alle Strafen Gottes als Folgen der Sünde, welche in den weisen Einrichtungen Gottes ihren Grund hätten, die er in der Natur gemacht habe. Und er zeigte, daß die Folgen der menschlichen Thorheiten und Vergehungen von Gott nicht aufgehoben werden könnten, theils weil sie den Zwek hätten, den

Menschen zu bessern und folglich alle Strafen Gottes wahre Wolthaten wären: theils weil diese Folgen sich auf die Gesetze der Natur gründeten, welche Gott mit unendlicher Weißheit gemacht habe, und folglich nicht abgeändert werden könnten, indem sie eben so vollkommen als nothwendig wären. — Hiermit also hat der Weißmann abermals die Versöhnungslehre angegriffen. Denn wenn es keine erlaßbaren Strafen giebt, so konnte auch das Blut Christi keine Strafen wegnehmen.

So sahen nun die Protokolle des Herrn Riemann ganz anders aus als ehedem. Ein jedes bot dem Herrn v. Besenstiel einen spizigen Dolch dar, mit welchem er den verhaßten Freygeist alle Stunden das Lebenslicht ausblasen konnte. — Riemann wurde auch, nachdem er einige Jahre dieses Amt verwaltet hatte, belohnt, und zu den Posten eines Fürstl. Raths nach Ratzeburg mit 1000 Thaler Gehalt befördert.

XXXIX.

Ein einziges Wort unsers Helden thut Wunder.

Während daß Se. Hochwürden in Gänsefurth Protokolle sammleten und von Woche zu Woche nach Ratzeburg an dem Herrn Grosinquisitor einschikten, bemüheten sich Se. Excellenz die Quintessenz dieser schon sehr quintessenziirten Protokolle Sr. Hochfürstl. Durchl. beizubringen, um an Höchstdero menschenfreundlichen Herzen zu nagen und zu pressen und successive ein Stäubchen Menschenliebe nach dem andern abzunagen und die veralterte Liebe zu dem würdigen Kaplan und seinen hofnungsvollen Kindern almählig herauszupressen.

Das Geschäft ging freylich sehr langsam. Der Fürst hatte mit Jagd und Maitressen zu viel zu thun, und fand am Sitzen und Hören der Ministerialvorträge an sich selbst so wenig Geschmak, daß der Herr v. Besenstiel nur selten einmal ein halbes Stündchen erwischen und das Ohr des Fürsten in seine Gewalt bekommen

 konnte.

konnte. Es vergiengen oft ganze Wochen, ehe wieder einmal genagt und gepreßt werden konnte.

Hiezu kam die Herzensgüte des Fürsten, die allen Wollüstlingen regelmässig eigen ist. Er war ein Mann, der gerne sahe, wenn allen Menschen wol war, weil ihm beständig wol war; und, der äusserst ungern einen Menschen leiden sahe, weil ihm, als einem Weichlinge, jedes Leiden selbst so empfindlich war. Ueberdem war er wirklich gewöhnt, hervorstechende Verdienste zu schätzen und, wenn es ihm irgend möglich war, d. h. wenn es ohne Nachtheil der Jagdhunde und Maitressen geschehen konnte — zu belohnen. Daher hatte Weißmann bey ihm einen Stein im Brete, der äusserst schwer zu verrüken war. Er schäzte seine seltnen Talente und konnte nie ohne die empfindlichste Unruhe es denken, daß dieser verdienstvolle Mann so lange war zurükgesetzt worden, und mit so viel Kindern unter Armuth und Mangel erliegen sollte.

Aus diesen Umständen muß man es sich begreiflich machen, warum Jahre vergiengen,

ehe der Minister den Fürsten nur so weit bringen konnte, daß er anfieng von Weißmann eigentlich schlecht zu urtheilen und ihn seiner armseligen Lage für werth zu halten.

Indessen traf endlich das Sprichwort ein: gutta cavat lapidem — so wie ein anderes: calumniare audacter ꝛc. Des Fürsten Herz wurde so lange benagt, bis alles abgenagt war, was Achtung und Liebe gegen den braven Weißmann hieß. Er fieng an, den Mann zu verachten, und von ihm öffentlich zu sagen: Weißmann will mit Gewalt sich unglüklich machen.

Und nun war die größte Schwierigkeit überwunden. Denn jetzt ließ sich der Fürst schon alle Wochen einmal aus den Pastoratsprotokollen referiren und seiner frommen Seele Seufzer, über die verwegnen Antastungen der allerheiligsten Religion, abpressen.

Der Minister nahm also nun allmählig direktere Operationen vor. Er beredete den Fürsten von Zeit zu Zeit zu harten Rescripten

an den Weißmann, die ihn mit Bedrohung der Kassation befehligten, seine verdekten Angriffe auf die Religion einzustellen. Diese Rescripte, welche jedesmal mit den gröbsten Wischern und entehrenden Vorwürfen angefüllt waren, sollten vorerst bloß kränken und die Gemüthsruhe des verhaßten Manns untergraben.

Nachdem er ihn eine Zeitlang mit solchen Mißhandlungen gequält hatte und er gleichwohl, laut eingegangenen Berichten von Gänsefurth, seinen Zwek nicht erreichen konnte, den Freygeist aus seiner Fassung zu bringen und eine Portion Schwindsucht ihm an den Hals zu ärgern, so ließ er ein Rescript an ihn ergehen, wo ihm gerade zu vorgeschrieben wurde, auf die und die Sonntage im Jahre, die und die Dogmata abzuhandeln und den symbolischen Büchern konform seiner Gemeine sie vorzutragen.

Dieß Rescript kostete dem Minister unsägliche Mühe. Denn der Fürst fühlte wirklich das unbillige, das in diesem Befehle lag. Er nennte es abscheulich, einen Mann zu zwingen,

ge-

gegen seine eigne Ueberzeugung etwas zu lehren. Er behauptete, es sey genug wenn ein Prediger nur nicht gegen die Orthodoxie lehre und das Volk mit direkten Irthümern anstecke. — Kurz der Minister mußte sich vier ganzer Wochen mit Ausstudierung der feinsten Sophistereien herumquählen, ehe er dem Fürsten von der Gerechtigkeit seiner Foderung überzeugen konnte. Und man sagt dennoch, daß der Fürst zuletzt mehr aus Ueberdruß gegen das ewige Disputiren, als aus wahrer Ueberzeugung nachgegeben habe.

Aber dieß Rescript that auch eine recht erwünschte Wirkung. Weißmann fand es so schreklich, so gegen alle Rechte der Menschheit, so torturmässig für seine Denkungsart, daß er wirklich auf einige Tage ausser aller Fassung gerieth und nichts that, als schreien und wehklagen und — seines Lebens satt und überdrüssig werden.

Aber leider kam endlich doch die gesunkne Philosophie wieder zum Vorschein, und verrammelte der Schwindsucht die Zugänge. Weißmann

mann faßte sich. Er resolvirte, dem Befehle des Fürsten Gehorsam zu leisten. Er nahm auf dem Sonntag, wo ihm ein orthodoxes Thema vorgeschrieben war, sein theologisches System zur Hand und entlehnte daraus Materie und Form seiner Predigt. So trat er auf die Kanzel. — „Lieben Freunde: ich habe auf Hochfürstl. Befehl euch heute die Lehre von der Gottheit Christi vorzutragen, wie solche dem symbolischen Büchern gemäß ist. Es ist also heute nicht die Frage, was ich unbedeutender Mensch davon glaube, denn mein Privatglaube kann ja ohnehin den eurigen nicht bestimmen, sondern ich soll euch ganz genau das vortragen, was die Bekenntnißbücher unserer Kirche darüber enthalten.“ Und nun erzählte er historisch — Begriffe und Beweise in der Reihe her, wie er sie im System gefunden hatte.

Diese Methode machte erstaunendes Aufsehn. Der Minister ärgerte sich jetzt, daß sich Weißmann nicht mehr ärgerte. Und die Gemeine ärgerte sich, daß der Minister ihren Weißmann zwingen wollte, solchen Systemskram auf

die Kanzel zu bringen, und seine schönen moralischen Predigten ihnen vorzuenthalten. Die Sache blieb indessen eine Zeitlang ohne öffentliche Unruhen, und wurde durch Eintretung einer neuen Geschichte beinahe gar in Vergessenheit gebracht.

Unter den Protokollen aus der Katechisation der Magd fand sich eine Anekdote von einer Tochter des Kaplans, welche die Magd so erzählt hatte, daß gar nichts verfängliches daraus zu nehmen war, die aber die Frau Pastorin, welche ihrem Eheherrn die Protokolle diktirte, auf folgende Art eingekleidet hatte: „Gestern „Abend kam spat eine Mannsperson, schlich in „das Zimmer der Luise und gieng in aller frühe „wieder aus dem Hause.“ Zu dieser Anekdote setzte der Pastor Rindvigius aus eignem Antriebe seines großen Genies die paar Worte hinzu: „Ist schwanger!“

So wie der Minister dieses Protokoll gelesen hatte, lief er gerade zum Fürsten in einer

Stunde, wo er sonst nie nach Hofe zu kommen pflegte, um destomehr Aufsehen und dem Fürsten bestürzt zu machen. „Jetzt schrie er dem Fürsten entgegen, bringe ich Ew. Durchl. den lezten Beweiß von dem, was ich längst schon behauptet habe, daß das Seelenheil der evangelischen Gemeine zu Gänsefurth von dem Weißmann auf die Himmelschreiendste Weise verletzet wird. Hier sehen Sie, daß der schlechte Mensch seine Töchter verhandelt, und aus den Wohnungen der Gottesfurcht öffentliche Bordelle macht. Nicht genug also, daß er auf der Kanzel die Gemeine mit seinen Irlehren vergiftet, und die Seelen am Glauben verwahrloset, sondern er verdirbt auch ihre Herzen durch das heilloseste Beispiel. Was will aus einer Gemeine endlich werden, die ihren Priester öffentlich mit dem Munde Jesum verleugnen hört, und in seinem Hause Thaten sieht, mit denen seine eignen Kinder, mit Vorwissen des Vaters, unsern Jesum täglich von neuem ans Kreuz heften. (Mit gefalteten Händen und himmelan gedrehten Augen.) Ach gnädigster Herr, ich mag keinen Augenblik in einem Lande mehr leben, wo ich meinen

meinen Heiland so ungestraft schänden und lästern sehen muß.

Bei dieser Rede stand der gute Fürst gerührt und betäubt und wußte lange nicht was er antworten sollte. Und doch war das natürliche Gefühl der Billigkeit nicht verschwunden, da er sich wieder gefaßt hatte. Mein lieber Minister von Besenstiel, sprach er, die mir ertheilte Nachricht verdient allerdings Aufmerksamkeit, und ich danke es Seiner Wachsamkeit, daß Er mir Gelegenheit giebt, eine vielleicht große Gefahr, welche die Seelen meiner Unterthanen bedroht, von ihnen abzuwenden. Indessen befehle ich Ihm auf das allerernstlichste, daß Er in der Sache behutsam zu Werke geht, damit der Kaplan Weißmann nicht ohne Noth gekränkt werde. Ich verlange daher, daß Er auf das allerstillste und dabey gewissenhaft die Sache untersuche. Findet sichs, daß wirklich solcher Greuel in dem Hause vorgeht, so werde ich nicht länger anstehen, den Mann wegzuschaffen und das Aergerniß von der Gemeine zu entfernen. Sollte sichs aber finden, daß Va-

ter und Tochter unschuldig wären, so werde ich auch jeden auf das strengste bestrafen, der sich einfallen lassen wird, diese Leute mit unverdienten Vorwürfen zu kränken.

Der Minister freute sich innigst, daß der Fürst Untersuchung befohlen hatte, setzte schnell eine Kabinetsordre darüber auf, und eilte, dem Gänsefurther Naturalisten die tödliche Wunde beizubringen, die er ihm schon so lange zugedacht hatte.

O du großer Rindvigius! So mußte ein einziges Wort aus deiner Feder dieß Wunder hervorbringen, daß ein Besenstiel gegen einen Naturalisten inquisitionsmässig verfahren konnte, der sich so ganz die Gnade seines Fürsten und die Verehrung der Bürgerschaft errungen hatte, und in diesem Besitze unüberwindlich zu seyn schien!

XL.

Inquisition über freygeisterische Jungferschaft.

Unser Held hatte das seltenste Phänomen in der Welt erzeugt, daß jetzt über die Jungferschaft einer freygeisterischen Schöne inquirirt werden sollte; aber das Wunder, daß der Gänsefurther Freygeist erlag und im Unglük trostlos wurde, konnte er doch nicht zu wege bringen.

Der fürstl. Befehl zur Untersuchung war von dem Minister so unbestimmt abgefaßt worden, daß derselbe freye Hand hatte, die Sache ganz nach seinem Gefallen einzuleiten. Denn der Fürst verließ sich auf ihn, daß er seinem Willen gemäß, von selbst alles thun würde, was zur Schonung der Angeklagten und zur stillsten Behandlung der ganzen Sache und Abwendung alles öffentlichen Aergernisses erforderlich war; und er hatte deswegen die ihm vorgelegte Kabinetsordre unterschrieben, ohne sie gelesen zu haben.

Der Minister aber war viel zu sicher, daß der Fürst von seiner Parthei bey Hofe blokirt gehalten und vor allen Nachrichten, die Se. Excellenz nicht gestempelt hatten, verwahrt würde, als daß er sich hätte Bedenken machen sollen, dem Befehle seines Herrn geradehin entgegen zu handeln und die Sache mit allem möglichen Eklat zu betreiben.

Mit der Kabinetsordre in der Hand, befehligte er zwey der schlechtesten Menschen unter den fürstlichen Räthen, welche seine Kreaturen waren, sich nach Gänsefurth zu verfügen und versahe sie mit einem Commissoriale gegen den Kaplan und dessen Tochter Luise. Ihre Instruktion war, in Gänsefurth zu Rathhause zu gehen, ihre Commissoriale zu produciren, von Bürgermeister Häscherwache zu fodern, sich mit solcher in die Kaplanei zu begeben, sich mit ihnen in die Kaplanei selbst einzuquartiren und, so lange die Untersuchung dauerte, sich vom Kaplan täglich 6 Thaler Diäten bezahlen zu lassen.

Die Sache war wirklich so eingerichtet, daß ein allgemeiner Schlagfluß die ganze Kaplanei von aller Freigeisterei hätte reinigen können. Aber ein glüklicher Zufall (welcher uns lehrt, wie wichtig es in der Welt ist, durch Tugend und Verdienste sich Freunde und Verehrer erworben zu haben) vereitelte diesen glänzenden Triumpf des Herrn von Besenstiel über den Unglauben.

Als die Kommissarien ankamen, war gerade Rathstag und sie hatten sonach das Vergnügen, den Gänsefurther Senat in pleno zu sehen und des Vernünftlers Schande bekannt zu machen. So wie sie aber ihre Sache verlesen hatten, fiengen die Bürgemeister und Rathsherrn an, einander zu winken und es war, als wenn alle unvermerkt von einem Geiste belebt würden. Der älteste Bürgemeister machte augenbliklich einen Vortrag, in welchem er den Kommissarien vorstellte, daß sie durch buchstäbliche Befolgung des fürstlichen Befehls ihres eignen Lebens nicht sicher seyn würden, weil die ganze Bürgerschaft darüber in Aufruhr ge-

rathen

rathen würde, wenn ihr angebeteter Seelsorger mit Häscherwache entehrt werden sollte; er rathe also den Herrn Kommissarien, sich in der Stille auf die Kaplanei zu verfügen und allenfals mit einer Wache von den ansehnlichsten Bürgern vorlieb zu nehmen. Und dabey ermahnte er die Herrn ziemlich dreist, sich so wenig als möglich gegen den Kaplan herauszunehmen, und die ganze Sache mit derjenigen Delikatesse zu behandeln, welche sie der notorischen Unschuld der Angeklagten schuldig wären.

Diesem Vortrage stimmten nicht nur alle Rathsherren bey, sondern es fanden sich auch einige, die mit solcher Energie gegen die anbefohlne Häscherwache protestirten, daß die Kommissarien sich so ziemlich den Geist der Gänsefurther abstrahiren, und ihr Schiksal ahnden konnten, welches ihnen alsdenn begegnen würde, wenn sie es auf Protestation der Bürgerschaft ankommen lassen wollten. Sie thaten zwar ihrer Schuldigkeit gemäß, die nachdrüklichsten Vorstellungen und gaben dem Senat zu bedenken, wie ungnädig es Se. Durchl. vermerken

würden, wenn sie die Verweigerung der Wache berichten müßten. Aber nach einer halbstündigen Gegenwehr gaben sie nach und überliessen es dem regierenden Bürgermeister, die Kaplanei mit einer anständigen Bürgerwache zu versorgen.

Während diesen Debatten hatte der dritte Bürgermeister sich weggeschlichen, um das Unglük einer plötzlichen Ueberraschung von dem guten Weißmann und seiner Familie abzuwenden. Mit lachendem Muthe, obgleich mit einigen Spuren von Alteration war er in des Kaplans Studierstube gelaufen, und hatte zuerst diesen in Fassung zu setzen gesucht. — Freuen Sie sich, Herzensfreund, war seine Anrede, Ihre Feinde graben sich eine Grube, und bereiten Ihnen den herrlichsten Triumpf. Nur auf Sie, bester Mann, auf Ihre Gelassenheit, auf Ihren Muth, auf Ihre Klugheit kommt es an, daß Ihnen der heutige — scheusliche, schauderhafte Tag — ein Tag der Begründung Ihrer künftigen Ruhe und Glükseeligkeit wird. Sie werden in einer halben Stunde, eine fürstliche Kommission ins Haus bekommen, und sich — wegen des aller-

lächerlichsten Verbrechens angeklagt — in Untersuchung sehen. Sollten Sie dafür wohl erschrecken?

Weißm. (mit einigem Herzklopfen) Um Gotteswillen, was ist denn schon wieder für eine neue Teufelei auf dem Tapete?

Bürgem. Sie müssen erst ganz sich fassen, ehe ichs Ihnen sage. Sind Sie, in allem Betracht, sich der vollkommensten Unschuld bewust?

Weißm. Ja, Freund. Ich kann vor jedem Richterstuhl ohne Erröthung erscheinen.

Bürgem. Nun, wozu hätten Sie nöthig, im mindesten unruhig zu werden? Warhaftig Sie werden lachen — obgleich auch mit Abscheu und Entsetzen gegen Ihre Kläger erfüllt werden, wenn ichs Ihnen sage. — Man hat Sie angeklagt (thut als wenn ers vor Lachen nicht herausbringen könnte,) daß Sie in Ihrem Hause ein Bordell unterhielten, und Ihre eignen Töchter verhandelten.

Weißm.

Weißm. Gott! was giebts in der Welt für Scheusale von Menschen!

Bürgem. Nun, Freund, jetzt wollen wir über diese Scheusäle unter der andächtigen Menschenrace nicht philosophiren, sondern unser bischen Philosophie zusammen nehmen, damit wir in unsrer ganzen Würde erscheinen können. Wissen Sie, daß die Kommissarien sich bey Ihnen einquartiren, daß Sie Ihnen täglich sechs Thaler zahlen müssen, die wir vom Rathhause Ihnen sogleich vergüten werden, daß Sie Häscherwache haben sollten, die wir aber in Bürgerwache verwandelt haben. Es ist also nöthig, daß Sie vor allen Dingen Ihre liebe Familie avertiren und vornemlich die arme Luise in Fassung setzen. Sagen Sie dem lieben Kinde, daß der ganze Rath dafür sorgen wird, einen Triumpf ihrer Tugend zu veranstalten, der tausendfältig das überwiegen soll, was Ihre Feinde jetzt Ihnen zufügen mögen.

Jetzt retirirte sich der Bürgemeister durch die Hinterthüre, und Weißmann versammlete in

der Geschwindigkeit seine ganze Familie mit samt dem Gesinde, und hielt eine rührende Anrede an sie, in welcher er allen den bevorstehenden Streich bekannt machte und sie zur standhaften Erduldung desselben ermahnte.

Luise sank aus einer Ohnmacht in die andere. Denn sie war gerade eine von den weichgeschafnen Seelen, welche durch Angriffe auf ihre Tugend am meisten erschüttert werden. Die Mutter hingegen, als ein Weib von vesten Karakter und männlicher Entschlossenheit, zeigte die vollkommenste Ruhe, die das Bewustseyn der Unschuld nur gewähren kann. Die Magd ward todenblas und fieng an, wie eine Verzweifelnde zu heulen und zu schreien. Der Vater that alles, um seine Kinder zu trösten.

Die Kommissarien erschienen jetzt — mit den allerdemüthigsten Krazfüssen, und Achselzuken, und Hochachtungsbezeugungen, und Betheurungen, daß sie in ihrem ganzen Leben noch kein Geschäft gehabt hätten, welches mit so viel kummervoller Theilnehmung an dem Unglük

glük ihrer Mitmenschen verbunden gewesen wäre.

Weißmann ließ die Rabulisten ausheucheln. Da sie fertig waren, sagte er ihnen mit Hoheit in der Mine: Meine Herren, ersparen Sie sich und mir alle diese Komplimente. Thun Sie ohne Umschweife, was Ihnen befohlen ist.

Die Herrn stutzten über die Ruhe und dem Stolz des Inquisiten, und lasen ihm ihre Kommissoriale vor. Darauf kam die Bürgerwache, welche der regierende Burgemeister als verordneter Concommissarius mitgebracht hatte. Der Kaplan muste sich auf seine Studierstube begeben. Luise wurde in ein besonderes Zimmer gebracht. Und die Kommissarien nahmen die Puzstube zu ihrem Aufenthalte.

Bey dem Kaplan war ein angesehener Kaufmann zur Wache. In Luisens Zimmer kam ein alter ehrwürdiger Greiß, der ehemals Bürgemeister gewesen war und sich zur Ruhe gesetzt hatte. Und so wechselten täglich die angesehend-

sten Bürger, welche sich es zur Ehre rechneten, bey solchen Angeklagten die Wache zu haben.

XLI.

Ein griechsches Gastmal in der Pastoratwohnung zu Gänsefurth.

Man kann leicht denken, was für ein Lermen in ganz Gänsefurth über diesen Auftritt entstand. Alles was schlichten Verstand hatte, tolte und raßte über dieses scheusliche Verfahren und sprach laut von gemißbrauchten Despotismus und schurkischem Minister. Und die Parthei der dummen Teufel stekte erschrocken die Köpfe zusammen und flüsterte sich Geschichten von freygeisterischem Verbrechen ins Ohr, die, von Bierhauß zu Bierhauß, gräßlicher und abendtheuerlicher wurden.

Aber in der Pastoratwohnung war ein Festtag, wie er noch nie gewesen war. Dame Rindvigius, schon durch den Minister von allem benachrichtiget, hatte bereits früh morgens alle

ihre Galans nebst allen Lausewenzelkompagnons Sr. Hochwürden zum Kaffe und Abendbrod einladen lassen, um, wie sie im Hause vorgab, den Geburtstag ihres zweyten Kindes zu feiern, welches sie seit Riemanns Erhebung zum Registratorposten geboren hatte. Man trug soviel Fleisch, Fische, und Gebaknes zusammen, als wenn ein Landtagsschmauß hätte gehalten werden sollen.

Die Frau Pastorin Hochgeborne Gnaden hatten ihren Plan vortreflich angelegt. Des Nachmittags kamen die Gäste zusammen (welche NB. aus lauter Mannspersonen bestunden — denn Madame Rindvigius konnte ihr Geschlecht nicht leiden) und wurden in verschiedene Zimmer vertheilt. In dem hintersten figurirte unser Pastor Rindvigius mit drey alten Schiesbürgern, welche seine liebste Partie zum Lausewenzel waren — nebst noch zwey Spieltischen, mit verschiednen Bierbrauern und einigen kassirten Accisebedienten besetzt. In dem zweyten musten sich diejenigen unterhalten, welche gar nicht spielten. Im dritten saßen alte abgedankte Officiers, welche im Rindvigiussischen Hause ge-

gefüttert wurden, weil sie die einzige Noblesse im Lande waren, welche der Frau Pastorin den Titel Ihro Gnaden gab und die Hand küßte. Im vierten endlich saß Donna Rindvigius selbst mit einer Elite ihrer Freunde, unter denen Herr Riemann präsidirte.

Vor dem Spiele wurde vor allen Dingen die Chronique scandaleuse aus der Kaplanei durchgegangen und Madame Rindvigius theilte einem Zimmer nach dem andern die geheimen Nachrichten mit, die sie aus Ratzeburg hatte, und weissagte die Kassation und Landesverweisung des Kaplans mit einer wahren prophetischen Beredsamkeit, welche ihre schönen Augen in helle Glut wandelte und ihre Reitze dergestalt erhob, daß alle Anwesenden, besonders die Herrn im dritten Zimmer — kleine Anfälle von einem verliebten Enthusiasmus bekamen.

Nach dieser Herzstärkung wurden die Spieltische arrangirt und die Geridons neben denselben mit Konfekttellern und Weinflaschen besetzt. In dem Zimmer der Donna Rindvigius

gius aber wurde ein besondres Gebaknes servirt, welches Confectio Alkermes completa, zu deutsch, Ermunterungskonfekt benamt wurde.

Bei dem Abendessen, zu welchem die meisten Gäste schon mit schwachen Füssen sich begaben, machte die Dame vom Hause öffentlich bekannt, daß sie sich alles genirende Ceremoniell verbitte und das sonach jeder Gast in Absicht auf Essen, Trinken, Unterhaltung nach Tische, und — Nachhause gehn, sich ganz seiner Neigung überlassen und alles Gesundheit trinken, Nöthigen und — Abschiednehmen bey seit setzen solle.

Das Abendessen war fürstlich, und die Gäste assen und tranken — barbarisch. Schon um zehn war, ausser der Elite der Dame, kein einziger mehr seiner Sinne mächtig. Die meisten stunden auf, taumelten um die Tafel, assen aus der Faust, jubelten und tanzten und — nach eilf Uhr verlor sich einer nach dem andern und schlich sich, müde von Kauen und Schlingen, nach Hause.

Und nun begann der letzte und schönste Akt für die Dame vom Hause. Sie ließ den Papa Rindvigius auf sein Bette tragen und gab ihm einen Bedienten zum Wächter, der ihn, wenn ihm etwas zustossen sollte, mit Thee versorgen und, im Fall er erwachte, auskleiden und zu Bette bringen sollte. Darauf verschloß Sie sich mit ihrer Elite, vier Personen an der Zahl, in ihr viertes Zimmer um, nach einem vergnügten Tage, ihre Abendandacht zu halten.

Alles Gesinde hatte Ordre, schlafen zu gehen und — befolgte sie. Nur Papa Rindvigius hatte noch keine Ordre, weil er seit acht Uhr schon nicht mehr gewacht hatte. Um ein Uhr erwachte er und fieng an, einen halben Eimer voll gesottnes und Gebratnes wieder zurük geben. Der Bediente machte ihm Thee. Er trank, ward wieder munter und — bekam Appetit zu — seiner Gemahlin.

Verdammter Streich? Er wird sie doch nicht in ihrer Andacht stöhren? — Sind alle Gäste schon fort? fragte er den Bedienten. —

Ja

Ja Ihro Hochwürden. — Ist meine Frau zu Bette? — Ja Ihro Hochwürden. — Geh doch und horch an ihrem Zimmer, ob sie etwa noch munter ist.

Der Bediente gieng, horchte, vernahm ein leises Gemurmel, und es deuchte ihm, als wenn er das Rauschen feuriger Küsse vernähme. Er ahndete etwas. — Es fiel ihm aufs Herz, daß Donna Rindvigius das Gouvernement im Hause führte und geben und nehmen, ein und absetzen, mästen und verhungern lassen konnte.

Er kam zurük — Nun wie ists? — Ihre Gnaden schlafen hart und fest. Ich habe sie hören schnarchen. — Hm! Ich hätte sie gerne noch gesprochen. — Ew. Howürden können's ja morgen abmachen. — Schweig Schlingel, du verstehst das nicht.

Rindvigius trank noch einige Tassen Thee. Es ward ihm immer wohler. Seine Phantasie fieng an, ihm die Reitze seiner Donna zu mahlen. Er wurde warm. Er rappelte sich, seufzte,

nahm vor Mismuth ein Gläschen Goldwasser und warf sich auf seinem Lehnstuhl. — Befehlen Ew. Hochwürden, daß ich Sie auskleide. — Nein, nimm das Licht und leuchte mir. — Ich muß zu meiner Frau. — Ihro Hochwürden, ich bitte Sie um alles in der Welt, thun Sie das nicht. Sie wissen, wie die gnädge Frau sind, wenn man sie in ihrem Schlafe stört. Die gute Dame hat heute den ganzen Tag sich ermüdet. Morgen ist sie gewiß todkrank, wenn Sie sie stören. — Rindvigius steht — besinnt sich. — Den Augenblik nimm das Licht, ich muß sie sprechen.

Rindvigius konnte sich nicht mehr halten. Er rannte mit einer Art von Wut nach dem Zimmer seiner Gemahlin. Er ergrif im Sturme die Handhabe statt der Klinke und riß, weil sie sich nicht herumdrehen wollte, mit solchem Ungestüm sie an sich, daß das messingne Thürschloß absprang und die Thüre angelweit aufschlug.

Himmel was seh ich! — Donna Rindvigius nackend auf dem Bette? Mit Herrn S....

im

im Kampfe? Herr Riemann, Herr M... Herr B... und Herr Z... auf Sofas nackend hingestrekt, wiewenn der Kampf sie schon ermüdet hätte?

Die Dame hatte kaum das Krachen der Thüre gehört und ihren theuern Ehegemahl erblikt, als Sie schon ihm entgegen schrie: ach mein Engel! Gott sey ewig Dank, daß du mir zu Hülfe kommst (Indem S... herunter springt und sich hinters Bette verstekt.) Diese abscheulichen Menschen haben mich meiner Ehre berauben und mit Gewalt sich meiner adlichen Reitze bemächtigen wollen. (Indem Sie nackend ihn umarmt) Ach mein Herzensmännchen! welche Freude, daß du kommst! (Sie streichelt ihn) Ach du liebes Goldväterchen (sie küßt ihn) was für ein ganz anderes Mäulchen ist das, was du giebst. Komm mein Engel, ich brenne vor Verlangen, dich wieder allein zu besitzen.

Bey diesen Worten nahm sie den starr und steifgewordnen Ehgemahl in ihre Arme, und führte ihn wie ein Lam, nach seiner Studierstube. Und Rindvigius — wurde ein augenscheinlicher

Be-

Beweiß, von der Kraft der Dogmatik in Erzeugung eines felsenvesten Glaubens. Er hielt alles, was seine Dame sagte, für ein Evangelium, — berauschte sich in den Armen seiner schönen Gattin mit den Entzückungen der ehelichen Liebe — und ließ den bösen Buben, die seine theure Gemahlin hatten mishandeln wollen, alle Zeit, sich anzukleiden und nach Hause zu gehen.

XLII.

Das Blättchen wendet sich.

Der alte Rheinwein, welcher gestern die Freuden über dem Fall des Gänsefurther Freygeists fliessen gemacht hatte, und — die überreichliche Zärtlichkeit, welche der Glaubensheld Rindvigius über seine Gemahlin ergossen hatte, schien das große Genie des Herrn Pastors in einen tiefen Schlummer versenkt zu haben. Er konnte sich des Morgens, da seine Dame ihn verließ, sich des gestrigen Tages gar nicht mehr erinnern. Er wußte nicht, daß Weißmann Wache habe,

nicht,

nicht, daß er im Lausewenzel funfzehn baare Thaler verspielt hatte, nicht, daß Gäste da gewesen waren. Und seine liebe Gemahlin hatte Mühe, ihn zu Mittage an diejenigen Vorfälle des gestrigen Tages zu erinnern, welche ihn zu wissen nöthig waren. Alles was sie ihm davon sagte, war ihm eine Art von Neuigkeit, die ihm Vergnügen machte.

Hätten doch die übrigen Genie's in der Pastoratwohnung eben so ein Schlükchen aus dem Fluß Lethe gethan! Aber unter diesen war den ganzen folgenden Tag ein Geflister und Gekikre als wenn Wunder was für ein Lustspiel unter ihnen aufgeführt werden sollte. Und leider Gottes — war schon vormittags die ganze Stadt voll von einer Geschichte, welche die Feinde der reinen Lehre mit dem lautesten Jubel unter sich ausbreiteten. Alle Kinder auf der Gasse sprachen vom nackenden Registrator und — ꝛc. Und drey Tage nachher sahe man überall Kupferstiche, auf welchen sich Se. Hochwürden in großen Hirschgeweihen präsentirten.

Hatte

Hatte die von der leidigen Vernunft des Kaplans inficirte Bürgerschaft vorher über die Verhaftnehmung ihres Seelsorgers und die schändliche Anklage seines unschuldigen Kindes geschrien, so wandelten sich jetzt ihre Klagen in Triumphlieder. — Alle Posttage liefen Briefe nach Ratzeburg, welche des Kaplans Unschuld und des Pastors Schmach verkündigten. Da war kein Bürger, kein Rath, kein Beisitzer des Konsistorii, kein Hofschranz, der nicht einen Brief hatte, welcher ihm die Gänsefurther neueste Geschichte vermeldete.

Indeß hatte die Inquisition in der Kaplanei ihren ungehinderten Fortgang. Der regierende Burgemeister, als Konkommissarius bestand selbst darauf, daß alles auf das allerstrengste untersucht werden mußte, weil er sicher war, daß seines Freundes Sieg dadurch desto vollkommner und glänzender werden würde.

Das erste Objekt, von welchem die Untersuchung gleichsam ausgieng, war ein Extrakt des Protokolls aus der Pastorathwohnung, dessen

sen Verfasser nicht genennt war, das aber Se. Excellenz als genuin attestirt hatten. Besage des Inhalts dieses Extrakts muste die Magd des Kaplans und des Pastors vorgefodert werden. Und da beide Aussagen es sogleich klar machten, daß auf diese beiden Mägde aller Grund der Anklage beruhte, so verlangte der Konkommissarius, das beide auf das Stokhaus gebracht und auf das sorgfältigste verwahrt würden.

Die Verhöre der Mägde dauerten ganzer acht Tage, und es ergab sich soviel, daß die Magd des Kaplans treuherzig alles in der Pastoratwohnung erzählt hatte, was jeden Tag auf der Kaplanei vorgegangen war und — daß entweder die Magd des Pastors diese Erzählungen falsch und verdreht weiter gesagt oder, die Protokollführer selbst sich offenbarer Verfälschungen schuldig gemacht hatten.

Da indessen niemand sich getraute, in den Minister zu dringen und die Angabe des Protokollverfassers zu fodern, so mußte man sich mit den Aussagen der Mägde begnügen und in-

 dessen

dessen zur Verhörung aller andern Zeugen fortschreiten, welche diese Aussagen nahmhaft gemacht hatten.

Der Kaplan wurde befehligt, eine Liste aller der Personen zu entwerfen, welche seit einigen Jahren in seinem Hause aus und eingegangen waren. Und da er darunter eine Menge Fremde von Stande aufstellte, welche in verschiedenen Gasthöfen des Orts logirt und von da aus ihn besucht hätten, so wurden zugleich sämmtliche Gastwirthe abgehört, um zu vernehmen, ob die vom Kaplan angegebnen Personen und keine andern — etwa von verdächtigerer Art — sich darunter befunden hätten.

Nachdem die Verhöre zwey volle Monat gedauert hatten und nicht eine einzige Spur von verdächtigen Besuchen in dem Hause des Kaplans sich gefunden hatte, verlangte der Bürgemeister noch einmal, daß die noch verhaftete Magd des Pastors vorgefodert werden möchte. Da sie erschien, hielt er eine ausserordentlich rührende Anrede an sie, in welcher er die trau-

rigen Folgen ihrer angestifteten Klatscherei und alle die Qualen und Seufzer der Unschuldigen, die sie auf ihrem Gewissen hätte, so schilderte, daß das Mensch bitterlich anfieng zu weinen und alles vollends zu bekennen versprach, was er sie fragen würde. Und nun richtete er seine Fragen geradezu gegen ihre Herrschaft: ob selbige bey den Unterredungen mit der Magd des Kaplans nicht zugehört habe? ob sie nicht gesehen habe, daß der Herr Pastor diese Erzählungen aufgeschrieben habe? u. s. w. Kurz er brachte es förmlich heraus, das Ihro Gnaden die Frau Pastorin die Protokolle diktirt und Se. Hochwürden sie geschrieben hätten.

So sehr auch die Kommissarien sich sträubten, so drang doch der ehrliche Bürgemeister durch, daß beide hohe Herrschaften vorgeladen werden mußten. Dame Rindvigius war zu ihrem Unglük nicht zu Hause, da die Vorladung ankam und konnte also das Genie Ihres Ehegemahls nicht vorher instruiren. Rindvigius kam allein und trat mit wahrer Todesangst vor die Kommission.

Haben Sie den Unterredungen der Mägde beigewohnt? — Ja, im Nebenzimmer. — Hat Ihre Frau Ihnen den Inhalt der Erzählungen diktirt? — Ja. — Haben Sie die Feder geführt? — Ja. — Für wem haben Sie denn diese Protokolle geführt? — Für dem Herrn v. Besenstiel. — Haben Sie Ihre Magd beredet, die Magd des Kaplans auszuforschen? — Ja. — So war alles Ja und Amen.

Nach einer Stunde kam die gnädige Frau in ihrem Staatswagen angerollt und verlangte augenbliklich vor die Kommission gelassen zu werden. Zorn und Schrecken war auf ihrem Gesicht gemahlt. — Da sie ihrem Gemahl in der Kommissionsstube erblikte, fuhr sie ihn, wie eine Furie auf den Hals, und flegelte ihn vor der Kommission durch, daß er sich unterstanden hätte, ohne ihr Wissen und Willen hieher zu gehen. Rindvigius zitterte und verstummte. Die Ratzeburger Kommissarien küßten ihr ehrerbietig die Hand und suchten den armen Pastor zu entschuldigen. Der Bürgemeister aber verbat sich in dem durchdringendsten Tone alle solche Kompli

mente,

mente, und sagte der Frau Pastorin ganz trocken: „Madam, Sie stehen hier vor einer „fürstl. Kommission, wo Sie nichts zu reden „haben, als was Sie gefragt werden. Und so„bald Sie wieder das erste unbescheidene Wort „hören lassen, so werden Sie der Wache so lan„ge übergeben werden, bis Sie sich besinnen, „was Ihre Schuldigkeit ist.“

Aber hatte der Hochadliche Drache vorher nur geschmält, so fieng er jetzt gar an zu rasen, schallt den Konkommissarius einen Schurken, einen Freygeist, einen Landesverräther, drohte mit dem Minister, behauptete in dessen Namen hier zu stehen, und bot Se. Wolweißheit zuletzt Ohrfeigen an.

Nun war nichts anders zu thun. Der Bürgemeister rufte die Bürgerwache, und ließ, ohne sich an die Protestation der Ratzeburger Herrn zu kehren, die Dame Rindvigius anpacken und in Arrest bringen und — durch diese Greuelthat die ganze hohe Noblesse von Gänsefurth beschimpfen.

Darauf wurde mit dem Herrn Pastor das Verhör ruhig fortgesetzt und es kam endlich die Hauptsache an den Tag, daß die Erzählungen der Magd aus der Kaplanei, mit denen die Aussagen der Dirne von der Pastoratwohnung beständig einstimmig sich zeigten, von Madam verfälscht, verdreht und entstellt worden waren, und daß selbst der Herr Pastor noch je zuweilen aus eignem Genie erlogne Zugaben beigefügt hatte.

So ward in der eilften Woche, nachdem Luise zuletzt noch durch eine Hebammeninspektion gekränkt worden war, die Inquisition geendigt, und die sämmtlichen Arretirten auf freyem Fuß gesetzt.

XLIII.

Seufzer der reinen Lehre.

Sobald Weißmann seines Hauses wieder mächtig war, entwarf er sogleich eine Geschichte seines Processes und ließ sie, mit Einrückung

der Hauptstellen aus den Akten (jedoch mit möglichster Schonung seines Amtsbruders) heimlich drucken.

Der Bürgemeister, der sich unter der Hand alle Protokolle hatte kopiren lassen, schikte die vollständigen Akten, in aller Stille, an zwey auswärtige Fakultäten, und bat im Namen des Gänsefurther Magistrats um ein rechtliches Bedenken.

Die Ratzeburger Kommissarii endlich pakten die Originalakten ein, sandten sie an dem Minister, baten zugleich bey dem Fürsten um Urlaub auf einige Monat zu verreisen (um das Donnerwetter am Hofe indes vorüber gehen zu lassen) und schlichen sich von Gänsefurth weg, ohne daß man wußte, wo sie hingekommen waren.

Einige Wochen lang blieb alles ruhig. Die Freunde des Kaplans hielten heimliche Zusammenkünfte und traktirten alles so geräuschlos und vorsichtig, daß die Gänsefurther und Ratze-

 burger

burger Neugierde vor Hunger hätte die Schwindsucht bekommen mögen. Kein Mensch wuste, was er dazu sagen sollte, daß der Kaplan so frey und unthätig war, und daß auch kein einziger seiner Freunde mit einem gewissen Eklat für das entehrende Schiksal des würdigsten Mannes irgend einige Genugthuung suchte.

Der Herr v. Besenstiel freute sich allein über diese Stille. Er benutzte sie, die Protokolle zu verfälschen, und den Fürsten durch Vorzeigung derselben zu überreden, daß Weißmann im höchsten Grade verdächtig erscheine, daß aber die Partheilichkeit den Konkommissarius eine vollständige Ueberführung vereitelt habe.

Der Fürst war äusserst verdrüßlich, daß die Sache nicht hatte aufs reine gebracht werden können, weil er sichs dießmal so vest in den Kopf gesetzt hatte, entweder den Weißmann, wenn er schuldig erfunden würde, als einen unwürdigen und schädlichen Menschen zu entfernen, oder, im Fall seine Unschuld klar würde, alle fernere Anklagen zu verbieten und sich ein vor allemal

Ruhe

Ruhe zu schaffen. Indeß konnte er doch gegen die Akten nichts sagen, und der Minister wußte, durch seine zuckersüsse Beredsamkeit und affektirte Frömmelei, Se. Durchlaucht so zu besänftigen, daß die Sache in dem Herzen des Fürsten allmählig einzuschlafen begann.

Allein auf diese Windstille erfolgte ein desto entsetzlicherer Sturm. In einer Woche liefen bey dem Magistrat zu Gänsefurth folgende Stücke ein: 1) von der Geschichte des Processes, 1000 Exemplare 2) die Responsa zweier Fakultäten, welche beide den Kaplan und seine Tochter nicht nur plenarie, wie sichs von selbst versteht, absolvirten, sondern auch den Beklagten eine öffentliche Genugthuung im Angesicht der Gemeine, und dem Kläger so wohl als dem Verfertiger der falschen Protokolle die Landesverweisung zuerkannten; 3) Klagen zweier Schwiegersöhne des Kaplans, welche bey auswärtigen Fürsten in großen Aemtern stunden, und drey anderer angesehener Männer, welche bereits mit drey Schwestern der gekränkten Luise versprochen waren — über die Mißhandlungen

ihrer Familien, mit Bitten, um eine eklatante Satisfaction.

Sobald diese Stücke beisammen waren, ließ der Magistrat die Geschichte in der Stadt austheilen, und beschied die Bürgerschaft aufs Rathhaus. Man trug ihr vor, daß es jetzt Zeit sey, sich der Ehre ihres Seelsorgers anzunehmen und den Fürsten selbst um Bestrafung der Kläger anzuflehen. Alles war gleich ein Herz und eine Seele.

Es wurde beschlossen, eine Schrift an dem Fürsten aufzusetzen, in welcher kürzlich angezeigt wurde, daß der Minister falsche und erdichtete Nachrichten der Pastorin Rindvigius gebraucht habe, die unschuldige Familie ihres theuersten Seelsorgers durch eine öffentliche Inquisition zu beschimpfen — mit beigefügter Bitte um Genugthuung für die gekränkte Unschuld, und um Bestrafung des falschen Anklägers.

Diese dreiste Supplik, die man noch in der Welt gegen keinen Minister und Günstling

des

des Landesherrn einzureichen gewagt hatte, unterzeichnete die ganze Bürgerschaft, und sechs Personen vom Magistrat, nebst 16 der angesehendsten Bürger zogen als Deputirte nach Ratzeburg, um den Fürsten selbst anzutreten und mit der Supplik, ein Dutzend Exemplare der Geschichte und alle obgedachte Briefe und Klagen der Schwiegersöhne zu übergeben.

Dieser Streich gelang. Die Sache war in Ratzeburg schon vergessen und der Minister dachte so wenig mehr an die Geschichte, daß er vielmehr schon über neuen Methoden brütete, den Kaplan zu quälen und ihn seines Lebens satt zu machen. Daher kamen die Deputirten in fünf Kutschen auf dem Schloßhof gefahren, ohne daß der Herr von Besenstiel es gewahr wurde. Der Fürst lag gerade im Fenster, da die Herrn Gänsefurther ausstiegen und mit ziemlich lauten und hastigen Stimmen alle durch einander riefen: wo ist unser Landesvater? wo ist unser lieber guter Fürst? Wir müssen ihn selbst sprechen und gehen eher nicht von dieser Stelle.

Der

Der Fürst hörts und ruft sogleich aus dem Fenster seinen Leuten zu: laßt meine Unterthanen zu mir: sie sollen mich sprechen! — Da die Deputirten das hörten, fiengen sie alle an zu rufen: Es lebe unser Fürst, unser Vater! — Und so giengs, im Taumel der Freude, die Schloßtreppe hinauf.

Bis in den Vorsaal kam ihnen der Fürst entgegen und empfieng sie auf das gnädigste. Der älteste Bürgemeister that eine kurze Anrede, und überreichte die Supplik. Der Fürst laß sie auf der Stelle. Aber er war noch nicht zu Ende, so entsank ihm die Hand. „Kinder, ihr erschrekt mich. Ist das alles wahr?" — Ja, Ihro Durchlaucht, schrieen alle, es ist reine Wahrheit, und unser aller Gut und Leben haftet dafür. — Der Fürst schlug die Hände zusammen, und wuste nicht was er sagen sollte. Kummer und Abscheu kündete sein Angesicht.

Der älteste Bürgemeister begann von neuen: Wir fühlen alle, gnädigster Herr, in dem Innersten unsrer Seelen, den Kummer, den

wir

wir Ihnen machen. Aber die geheimen Wünsche des ganzen Landes haben uns aufgefodert, diesen Schritt zu wagen, und Ew. Durchl. mit dem Geheimnisse der Bosheit bekannt zu machen. Hier ist die gedrukte Geschichte, deren Aktenmässigkeit wir bezeugen. Hier sind die Gutachten zweyer Fakultäten, welche um so unpartheiischer zu achten sind, da wir, aus Schonung gegen die implicirten Personen, den Urtheilsverfassern keine Namen bekannt gemacht haben. Hier endlich sind Briefe und Klagen der würdigsten Männer, welche zur Familie unsers gekränkten Seelsorgers gehören und zu Ew. Durchl. um Herstellung ihrer Ehre anflehen. Hier endlich sind wir selbst, (mit Pathos gesprochen) entschlossene Männer, die eher sich das Leben nehmen lassen, als unerhört von dem Throne Ew. Durchlaucht sich zurükweisen lassen werden. Wir verlangen keine Gnade, wir schreien um Gerechtigkeit, welche das einzige Band ist, welches die Unterthanen mit ihrem Regenten verbindet.

Der Fürst stand noch wie betäubt. Kinder, sagt er, Ihr habt mich so durch Euern Vortrag

trag erschüttert, daß ich lieber mit euch weinen als richten möchte. Laßt mir Zeit, mich zu erholen. (Er hebt seine Hände zum Himmel.) So wahr wie Gott über mir ist, so sollt ihr nicht unbefriedigt wieder nach Hause reisen. Kommt morgen hieher und — ihr sollt Euern Bescheid haben.

XLIV.

Ein schrekliches Urtel.

Sobald die Deputation fort war, setzte sich der Fürst in sein Kabinet und fieng an zu lesen. Sein Kammerdiener hat ausgesagt, daß er mehr als einmal dabey geweint habe. Gegen Abend sollte der Minister wie gewöhnlich, zum Vortrage kommen, aber er blieb aus. Der Fürst schikte nach ihm. Er ließ sich krank melden. Der Fürst gab Befehl, ihn in einer Senfte zuholen. Er erschien.

Fürst. Kann er noch seine Augen vor mir aufheben und als ehrlicher Mann mir ins Gesicht

sicht sehen? Besenstiel, Besenstiel, ist das Rechtschaffenheit, ist das Treue gegen den Fürsten, ist das Menschlichkeit, ist das — Sein Christenthum?

Besenstiel. (mit der matten Stimme des Kranken, aber mit erzwungner Größe) Mit dem freudigsten Herzen kann ich meine Augen zu Gott und meinen Fürsten aufheben. Mein Gewissen ist rein, gnädigster Herr. Untersuchen Sie alles aufs strengste, und Sie werden finden, daß ich weiter keinen Fehler begangen habe, als daß ich mein allzugutes Herz täuschen und von unbesonnenen Menschen mich irreführen ließ.

Fürst. (schon sanfter) Mein lieber Minister v. Besenstiel, es ist für mein Herz die aller empfindlichste Sache, wenn ich die Unschuld kränken muß. Sey er also gewiß versichert, daß ich eben so wenig Ihn unschuldig leiden lassen werde, als ich die gekränkte Unschuld des Kaplans Weißmann ungerochen lassen kann. In seinem Gesichte und in seinem Tone sind die Zeichen des guten Gewissens. Aber Er muß

sich

sich erst ganz bey mir rechtfertigen, ehe ich diesen Zeichen mein volles Vertrauen schenken kann.

Besenst. Das will ich, gnädigster Herr.

Fürst. Also zuerst. Wie ist er zu den Protokollen gekommen, auf welche ich die Untersuchung resolvirt hatte?

Besenst. Der Pastor Rindvigius hat sie mir geschikt. Und ich habe sie bona fide für richtig gehalten.

Fürst. Hat er dieß Protokoll nicht etwa selbst veranlaßt?

Besenst. Nein. Der Pastor hat von freyen Stücken sie mir geschikt. Ich habe weiter keine Veranlassung dazu gegeben, als die entfernte, daß ich nach meiner Pflicht ihn ermahnt habe, auf den Religionsschänder ein wachsames Auge zu haben, damit das Seelenheil Ihrer Unterthanen nicht verwahrloset würde.

Fürst. Warum hat er aber meinen Befehl übertreten und die Untersuchung öffentlich und mit solschem Eklat veranstaltet?

Be-

Besenst. Ich wollte von der Kommission ganz in der Stille auf der Kaplanei die implicirten Personen verhören lassen, aber ich bekam Nachricht, daß der Kaplan eine Vokation ins Ausland erhalten habe und im Begrif sey, sich unsichtbar zu machen.

Fürst. (schüttelt den Kopf.) Besenstiel, das Ding ist nicht klar. Ich sage ihn, belüge er mich nicht. Ich komme sicher der Sache auf den Grund. Jetzt noch eine Frage: Hat er die Akten gelesen?

Besenst. Zum Theil.

Fürst. Hat er mit sie so kummunicirt, wie sie sind geführt worden?

Besenst. Ich habe sie so Ew. Durchl. übergeben, wie ich sie von den Kommissarien erhalten habe.

Fürst. Weiß er wohl, daß es verfälschte Protokolle waren und daß der Kaplan nach den wahren Akten ganz — ganz unschuldig ist?

Besenst. Wenn das wahr wäre, gnädigster Herr, so würde ich die Verfälscher verabscheuen, und über die gerettete Unschuld mich freuen.

Fürst. Im Ernst? würde er sich freuen, wenn der Kaplan nach den Akten plenarie absolvirt wäre?

Besenst. Von ganzem Herzen!

Fürst. Und was würde er den Aktenverfälschern und falschen Anklägern für Strafe und — der gekränkten Unschuld für Genugthuung zuerkennen?

Besenst. Ich würde jene zur öffentlichen Abbitte, und zur Erstattung aller Kosten und, nach Befinden, zur Kassation verurtheilen und diese —

Fürst. (einfallend) Gut, mein lieber Besenstiel. Hier hat er ein Exemplar von der Geschichte dieses Processes, daraus kann er sich überzeugen, daß der Kaplan unschuldig — ganz unschul-

unschuldig ist angeklagt und auf das schändlichste gemißhandelt worden. Zum Ueberfluß kann er auch diese Responsa und diese Briefe lesen, und sich, wenn Er Lust hat, daraus erbauen. Jetzt vollziehe er den Augenblik und bey Kassation sein gefälltes Urtheil an den Verfälschern der Akten und den boshaften Anklägern. Die Genugthuung werde ich selbst übernehmen.

Der Minister biß die Zähne zusammen und zwang sich, mit der sichtbarsten Heiterkeit und Zufriedenheit den Fürsten zu verlassen. Aber zu Hause ließ er seine Wuth ausströmen, die ihm das Herz zu sprengen begann. Erst stürzten die hellen Thränen ihm aus den Augen. Dann fieng er an zu zittern, und mit Händen und Füssen zu schlagen und zu stampfen. Er suchte einen Gegenstand, an dem er seine Raserei auslassen konnte. Sein Schnupftuch fiel ihm in die Hände: er zerriß es. Er stieß an einem Tisch mit Porcellan und gleich rannte er noch einmal mit Gewalt dagegen und zertrümmerte den Tisch mit dem Aufsatz. Dieß wekte seinen Schooshund auf, daß er anfing zu bellen. Ha

Bestie, schrie er blutdürstig, willst auch du mir widerstehen. So gleich ergrif er ein Messer und mordete das treue Thier, das bey jedem Stiche ihm einen erbarmungflehenden Blik gab, mit tausend Stichen. Das Gepolter des umgestoßnen Tisches zog seinen Kammerdiener herbey. Schurke, habe ich dich gerufen? — Er ergrif den Stok, und hieb ihn auf dem Kopf, daß er betäubt zu Boden stürzte. — Wir wollen die Furie austoben lassen.

Der gute Fürst betrübte sich im Grunde, daß sein Günstling nicht ganz ohne Schuld war. Ihn für dem eigentlichen Stifter der scheuslichen Inquisitionsgeschichte zu halten, dazu hatte ihn seine Liebe zu diesen Menschen viel zu sehr verblendet. Besenstiel hatte sich ihm schon zu unentbehrlich gemacht. Mit wahrer Beängstigung dachte der Fürst an eine schärfere Untersuchung. Er wünschte, seinen Besenstiel blos als den Betrogenen und Verirrten zu finden und — er nahm ihn dafür, ohne die Sache weiter geprüft zu haben. — Aber so unverzeihlich nachlässig und partheiisch er gegen seinen

Lieb-

Liebling handelte, so eifrig und pünktlich war er gegentheils in der Behandlung der Unterdrükten.

Am andern Morgen ließ er den ganzen Hof und alle Mitglieder der Regierung zusammenkommen. Der Herr v. Besenstiel mußte auch mit erscheinen. Und in dieser Versammlung empfieng er die Deputirten von Gänsefurth, und redete sie also an:

„Kinder, Ihr sollt heute von Eurem Für„sten einen Ausspruch vernehmen, der Euch ihn „hoffentlich als Euren Vater kenntlich machen „wird. Zuerst erkläre ich hiermit öffentlich und „feierlich Euren Kaplan Weißmann für einen „tugendhaften und unbescholtenen Mann, und „seine Ankläger für Verleumder, und bitte ihn „und Euch, die Ihr mit ihm, durch die Strenge „der Gesetze gekränkt worden seyd, im Namen „der Gesetze, um Verzeihung. Zum zweyten „befehle ich, daß die entehrten Tugendhaften „öffentliche Herstellung ihrer Ehre erhalten, und „daß Ihr selbst für die Vollziehung dieses mei„nes

„nes unwiderruflichen Befehls Sorge traget.
„Es soll nämlich die ganze Bürgerschaft mit dem
„Magistrat und dem Pastor in Gänsefurth sich
„vor dem Hause des Kaplans versammlen, durch
„Abgeordnete der tugendhaften Luise einen Kranz
„von Blumen überreichen, ihr derselben aufsetzen,
„sodann mit ihr und ihrem Vater (er, von dem
„regierenden Bürgemeister und dem Pastor, sie,
„von der Bürgemeisterin und der Pastorin ge-
„führt,) in Procession auf dem großen Rath-
„haussaal sich verfügen, und sie öffentlich als
„unschuldig Angeklagte und ihre Kläger als Lüg-
„ner verkündigen. Drittens, setze ich der ge-
„kränkten Tochter des Kaplans, zu ihrer Aus-
„stattung, 1000 Thaler, und dem würdigen
„Vater noch eine Zulage von 100 Thalern aus.
„Endlich befehl ich hiermit, das mein Minister
„v. Besenstiel, der mich zu diesen Mißhandlun-
„gen der Unschuldigen verleitet hat, die streng-
„ste Untersuchung über die Verfälscher der Akten
„und verläumderischen Ankläger verhenge und
„einstweilen, an ihrer statt, folgende Kosten aus
„seinem eignem Vermögen herschiesse, als nem-
„lich die 1000 Rthl. zu Ausstattung der Jungfer

„Luise Weißmann, dann die 762 Rthl. 12 gr. „Untersuchungs Kosten, welche der Magistrat zu „Gänsefurth bisher verlegt hat, und 1500 Tha„ler Strafgelder, welche die Schuldigen nach „geendigter Untersuchung erlegen, und sofort „unter die Armen in Gänsefurth vertheilt wer„den sollen. Ihn aber, den ältesten Bürge„meister, autorisire ich hiermit, alles, was ich „verordnet habe, in meinem Namen zu vollzie„hen, und jeden der dabey konkurrirt, allenfalls „executive dazu anzuhalten, und binnen 14 Ta„gen mich persönlich von allem was geschehen „ist, zu benachrichtigen. Und Er, mein lieber „Minister v. Besenstiel, soll heute an meiner statt „diese meine lieben Unterthanen hier auf dem „Schlosse bewirthen und mit ihnen speisen; nach „geendigter Tafel aber, mit Pferden aus meinen „Stallungen, sie kostenfrey nach Gänsefurth „zurükbringen lassen. — Seyd Ihr nun mit „mir zufrieden?"

Der ganze Hof und alle Räthe gaben Zeichen der lebhaftesten Rührung; und die Abgeordneten konnten alle vor Thränen kein Wort

 auf-

aufbringen. Nach einer langen schauderhaften Stille, während deren auf jedem Gesichte die Sprache der feurigsten Empfindungen zu lesen war, ermannte sich endlich der alte Bürgemeister und gieng, indem die Thränen an seinen Wangen herabtropften, auf den Fürsten zu, nahm ihn bieder bey der Hand und sagte. Tausend, tausend Dank, vortreflicher Fürst, für dieses ewig unvergeßliche Denkmal Ihrer Vaterliebe. Diese einzige That wird Ihren Namen unsterblich, die Liebe und Treue Ihrer Unterthanen unverbrüchlich und einst — Ihren Abschied aus der Welt, durch das erquikende Bewußt seyn, das Ihr Andenken Ihnen geben wird, freudenreich machen!

Indem jetzt die Abgeordneten sich vor dem Fürsten und dem Hofe verbeugten und ihren Abtritt nehmen wollten, trat der Herr v. Besenstiel auf und hielt mit der meisterhaftesten Verstellung eine Harange, in welcher er den Abgeordneten zu diesem Siege über die falschen Ankläger Glük wünschte, dem Fürsten für seinen gerechten und weisen Urtheilsspruch dankte, sei-

ne große Verehrung gegen das Weißmannische Hauß öffentlich erklärte, und die Vollziehung der fürstl. Befehle auf das feierlichste angelobte. Die Rede war wirklich rührend, und der Redner begleitete sie mit einer Deklamation, die, unter andern Umständen, aller Zuhörer Herzen wie Wachs zerschmolzen haben würde. Aber kein Mensch konnte hier weinen — ob er gleich selbst sein weisses Tuch nicht aus der Hand und von den Augen brachte. Der Heuchler war allzukenntlich — allzuerklärt!

XLV.

Voller Sieg des Unglaubens.

Da die Abgeordneten in Gänsefurth mit fürstlicher Equipage ihren Einzug hielten, entstand ein so allgemeines Jubelgeschrei, daß die ganze Gegend ertönte. Alle Kinder hüpften und tanzten und schrien auf der Gassen. Die Bürger ströhmten aufs Rathhaus. In der Kaplanei lebte alles von froher Erwartung. Nur in der Pastoratwohnung war Trauer und, vorgezogne

Gardinen, hinter denen man angstvoll lauschte und vor Unglüksboten zitterte.

Die Deputirten machten sofort das weise und gerechte Urtheil des Fürsten der Bürgerschaft bekannt, und setzten die anbefohlne Feierlichkeit acht Tage hinaus, um alle Menschen erst einzuladen, welche dieses Schauspiel intressiren konnte.

Nach der Publikation ward das Jubelgeschrei auf der Gassen noch weit größer. Ein Theil des Volks zog nach der Kaplanei; ein andrer auf dem Markt; ein dritter vor die Pastoratwohnung, und alles schrie wild durcheinander: Weißmanns Ehre gerettet! Luisens Tugend gekrönt! die Weißmannschen Ankläger zu Schanden! — Dame Rindvigius sank in Ohnmacht.

Aber die Deputirten gingen sogleich vom Rathhauße nach der Kaplanei und erfüllten diese Wohnung der leidigen Tugend und Vernunft, zur Kränkung aller Freunde des alten Gesangbuchs,

buchs, mit Freude und Triumpf. — Das Gefühl der Erquikung ist unbeschreiblich, welches jetzt nach so langen Tagen des Harms und des Kummers sich über die Herzen der Leidenden ergoß. — Luise troknete heute zum erstenmal Ihre Thränen, die sie eilf Wochen lang geweint hatte, und auf einmal schwand die Melancholie aus ihrem Gesicht und ihre Todtenblässe wandelte sich in blühende Röthe.

Briefe flogen zu allen Thoren hinaus — mit Einladungen zum Fest der siegenden Unschuld. Und am Ende der Woche kamen Posten und Extraposten und Lohnkutschen und Kaleschen voll Fremden an, die alle die gerettete Ehre der Tugendhaften krönen helfen wollten.

Der ganze große Markt wurde mit hohen Balken besetzt, über welche man Querstücke legte, um eine Bedeckung von grünen Gesträuch darüber herzubreiten. Da das Ding fertig war, sah es aus wie ein Tempel, der auf Säulen ruht. Unter seinem grünenden Dache wurden des Sonnabends lange Reihen von Tafeln bereitet. Jeder

der Bürger und Rathsherr ließ Tische und Stühle zusammen tragen. In allen Häusern wurde Anstalt zum Backen, Kochen, und Braden gemacht. Ueber 1500 Menschen hatten sich Platz zum Schmauße bereitet, und jeder hatte einen für einen Fremden übrig. In der Mitte des Tempels war ein runder Tisch angebracht, wo die Familie des Kaplans mit dem Bürgemeister bewirthet werden sollte.

Zur Seiten des Markts stand die Kirche. Auf deren Vorplaze ließ der Magistrat für die Armen kleine Lauberhütten aufschlagen um sie unter denselben zu speisen und zu tränken.

Des Sonntags früh, wo das Fest begann, mußte der Kaplan, nach Verordnung des Bürgemeisters, der jezt als fürstlicher Bevollmächtigter handelte, den Frühgottesdienst und zwar eine Stunde früher als sonst halten, und diesen fröhlichen Tag mit einer Dankpredigt gleichsam eröfnen. — Die Predigt war ein Meisterstük von Sanftmuth gegen Feinde, von Bescheidenheit bey Erwähnungen seiner eignen Person,

und

und von Erweckungen der Liebe und Treue der Unterthanen gegen ihren Fürsten.

Nach der Kirche ging der ganze Magistrat nach der Kaplanei, vor welcher sich die Bürgerschaft versammlet hatte. Einer der Bürgemeister fuhr auf die Pastoratwohnung um den Pastor Rindvigius und seine Donna abzuholen. Rindvigius ließ geduldig, wie ein wahrer Philosoph, mit sich machen, was man wollte; aber die Dame sträubte sich. Erst versuchte sie Güte. Sie rang ihre Hände und bat den Bürgemeister mit Thränen, sie mit dieser Beschimpfung zu verschonen. Und da das nichts half, ergrif sie, wie eine Furie, ein Messer und erklärte, daß sie es dem in den Leib stossen würde, der sich einfallen liesse, sie anzugreifen. Aber der Bürgemeister wandelte gar bald die verstellte Desperation in Kleinmuth. Madam, sagte er, entweder sie befolgen augenbliklich den Befehl des Fürsten und gehen, zur linken Hand der Luise Weißmann, mit aufs Rathhauß, oder ich lasse die Häscher kommen und sie führen. Jetzt granste sie sich erst noch recht satt und ergrif

grif sofort ihren Fächer, und folgte mit unglaub- licher Wehmuth ihrem unerbittlichen Führer.

Und nun gieng der Zug nach dem Rath- hauße. Voran giengen Herolde mit bunten Stäben. Dann kam zuerst der Bürgemeister zur Rechten des Kaplans mit dem Pastor Rind- vigius zur Linken; dann Luise mit der Bürge- meisterin und der Hochadlichen Frau Pastorin an der Seite ihres Herzens; dann die Mutter mit den übrigen Kindern und den Schwieger- söhnen des Kaplans; dann der übrige Magistrat und die Bürgerschaft. Der Zug war von Volk und Kindern umringt.

Auf dem Rathhause war eine Art von Thron errichtet, auf dessen oberster Stufe der fürstliche Bevollmächtigte stand. Auf der zwei- ten kam der Kaplan und Luise zu stehen und auf den übrigen die Familie des Kaplans. Der gan- ze Saal war mit Blumen bestreut. Und wäh- rend des Akts, der nun vor sich gieng, wurden unten dem harrenden Volke ganze Körbe voll

Blu-

Blumen ausgetheilt, mit denen es den Weg beim Rükzuge bestreuen sollte.

Der Bürgemeister hielt nach einer schönen Musik, mit der die Feierlichkeit begann, eine Rede über die Größe des Geistes im Leiden, welche er auf die vor ihm Stehenden anwendete. Am Ende derselben nahm er einen kostbaren Blumenkranz und setzte ihn, im Namen des Fürsten der Luise auf, und eine Guirlande von Blumen hieng er dem Vater über die Schulter, wie ein Ordensband. „So müsse, rufte er aus, jeder Fürst die Tugend ehren und die gekränkte Unschuld retten!“ Und so wie er diese Worte gesagt hatte, fiel die Musik mit Trompeten und Pauken ein und stimmte ein Te Deum laudamus an, welches die ganze Versammlung begeisterte.

Darauf gieng der Zug, wie vorher, nach dem Markte zu. Das Volk schrie nun unaufhörlich: Weißmanns Unschuld! Luisens Tugend! und der ganze Weg ward, vor Luisen her, mit Blumen bestreut. —

Hierauf

Hierauf setzte sich alles zum fröhlichen Male. Jeder suchte sich unter den Fremden einen Gast, den er an seiner Seite bewirthete. Viele giengen leer aus. Denn es war Ueberfluß an Couverts. Wo also eine Lükke blieb, wurde ein armer Bürger geholt, der sie ausfüllen muste. Und nun wurden aus allen Strassen Speisen und Bakwerk herzugetragen, daß kein Raum auf dem Tische mehr war. Denn jeder hatte reichlich zurichten lassen, um gastfrei mitzutheilen.

So ein ächtes Liebesmal war seit dem ersten Sekulo nicht gefeiert worden. Die Armen auf dem Kirchhofe assen sich satt und tranken sich froh, und nahmen noch so viel mit, daß sie die ganze Woche davon geniessen konnten. Denn man gab ihnen auch die Speisen preiß, welche auf den Tafeln im Tempel übrig blieben.

Alle Herzen waren zur Liebe und Freude gestimmt. Und das schönste und bewundrungswürdigste war, daß den ganzen Tag über keine einzige Unordnung vorfiel. Man sahe keinen

Trunkenen. Man hörte keine Ausschweifungen der Fröhligkeit. Ueberall gieng der Freude die Sittsamkeit zur Seite.

Die Musik dauerte den ganzen Tag bis in die Nacht; und der gröste Theil der Versammleten Bediente sich ihrer zum Tanz.

Weißmann und Luise waren die Gottheit des Tages. Tausend Glükwünsche, tausend Küsse, tausend Segnungen ströhmten von allen Seiten auf sie zu. Und sie vergaßen ganz ihre ausgestandnen Leiden.

Pastor Rindvigius hatte sich mit an seines Amtsbruders Tafel gesetzt und sein liebes Bäuchlein gemästet. Wer nicht von der Geschichte unterrichtet war, mußte ihn für völlig unschuldig halten. Denn in seinem Gesichte war die völligste Ruhe. Er nahm an allen Freudensbezeugungen theil und trank dem Kaplan ein Gläßchen von Freundschaft nach dem andern zu. — Aber seine Dame hatte sich noch vor Tische

stisirt, und — zu Hause sich — von ihrem Kutscher trösten lassen.

XLVI.

Erste Sonnenblicke für die ecclesia pressa.

Der Minister brauchte nicht lange Zeit, sich bey dem Fürsten vollends weiß zu brennen. Er wußte, daß vieles Lesen und Denken Se. Durchlaucht nicht vertragen konnten. Daher schafte er in wenig Tagen, nachdem der Fürst sich mit der Lektüre der Gänsefurther Deputation ersätiget hatte, ganze Stöße Akten herbei, und bat mit bethränten Augen und mit Seufzern, die nichts als Religiosität athmeten, daß der Fürst sie lesen und sich daraus von seiner Unschuld überzeugen möchte. Der Fürst fieng bey dem Anblik dieser Ballen an zu schwitzen, ließ zum Schein sich dieselben in sein Kabinet tragen, mit dem vesten Vorsatz, den der Minister vorausgesehen hatte, sie nie zu eröfnen.

Da

Da nach vierzehn Tagen der Bürgemeister an den Fürsten von der Vollziehung seiner Befehle Bericht erstattet und den guten Landesvater wegen der Hauptsachen befriedigt hatte, so trat der Minister ihn an und bat mit verstellter Rührung um sein Urtheil. Und siehe, der Knif gelang. Der Fürst schämte sich, es zu gestehen, daß er die Akten noch nicht angesehen habe, und gab dem Minister — um die lästige Angelegenheit mit einemmal los zu werden — die erfreuliche Versicherung, daß er von seiner Unschuld bereits überzeugt sey.

Nun verschmerzte gern unser Besenstiel die drittehalb tausend Thaler, die ihm der Spaß gekostet hatte, und sann mit heiterer Seele auf neue Projekte, wie er sich seines Schadens erholen, und dem Kaplan auf einer andern Seite beikommen und seine Rache ihn fühlen lassen wollte.

Das erste, was er durchsetzte, war ein Generale an die sämmtliche Geistlichkeit der fürstlichen Lande, in welchem ihr anbefohlen wurde,

künftig mehr Dogmatik zu predigen, und besonders die Geheimnisse der Religion fleissiger vorzutragen. Dabei war in specie verordnet, daß jeder Geistliche jedes Hauptdogma (von der Erbsünde, dem Falle Adams, der übernatürlichen Gnade, den Nachstellungen der bösen Geister, der Rechtfertigung durch den Glauben allein und ohne Werke ꝛc.) wenigstens einmal im Jahre, den symbolischen Büchern gemäß, ausführen und sich, durch Einsendung seiner darüber gehaltenen Predigten an das Konsistorium, deßfals legitimiren sollte.

Durch dieses Generale hofte er — erstlich den Kaplan Weißmann von neuem zu kränken — zweytens neue Gelegenheit zu finden, durch seine eignen Predigten ihn beim Fürsten verhaßt zu machen und — drittens den Pastor Rindvigius in neue Thätigkeit zu Spionerien zu setzen, und eine daurende Freundschaft zwischen ihn und den Kaplan zu unterhalten.

Da dieses Generale in Lande publiciret wurde, fingen alle Freunde der leidigen Vernunft

nunft mit einemmal wieder an die Flügel hengen zu lassen, weil sie daraus zu ihrer großen Bekümmerniß erkannten, daß der Minister durch den letzten Streich, den ihm die Gänsefurther gespielt hatten, noch nicht das mindeste von seinem allmüthigen Einflusse auf den Fürsten verloren habe. Dagegen aber stimmten alle Schuster und Schneider, welche in dem: Tröpflein kleine, das alle Welt kann reine 2c. — sich zu erbauen pflegten — nebst allen alten sechs und siebzigjährigen Dorfpfarrern, welche noch die h.... Waisenhaustheologie im Leibe hatten, die frohesten Triumphlieder an, und beteten einmüthig, daß Gott der Herr noch viele Jahre ihren Besenstiel erhalten und, die reine Lehre eine Stütze gegen alle Anfälle der satanischen Selbstdenkerei finden lassen möge.

In Gänsefurth aber erhielt der Pastor Rindvigius speciellen Auftrag, dem Kaplan Weißmann den neuen fürstlichen Befehl bekannt zu machen und ihn ernstlich zu Befolgung desselben anzuhalten. Der freygeisterische Kaplan lächelte höhnisch, da ihm der Rindvigius, mit einer Ab-

schrift des Befehls, seine amtsbrüderliche Admo- nition ertheilte, und versicherte ihn, daß er den Willen des Fürsten, soweit es seine Kräfte erlaubten, erfüllen würde.

Rindvigius verstand die Klausel, wie na- türlich nicht, sondern hielt es für ernstliches und katechorisches Angelöbniß des neuen Gehorsams. Er gieng auf Ordre des Ministers in alle Pre- digten des Kaplans und horchte und — harrte, von einem Sonntage zum andern, wenn einmal eine dogmatische Predigt kommen würde. Aber es kam keine.

Da beinahe das Jahr um war, und der freygeisterische Kaplan einen Sonntag wie den andern seine heidnische Moral geleiert hatte, er- stattete Rindvigius seinen unterthänigsten Be- richt an Se. Excellenz, und meldete, daß noch keine einzige der anbefohlnen Wahrheiten vom Kaplan wäre vorgetragen worden. Er selbst aber legte 44 solcher Predigten in sauberer Ab- schrift bey, die alle voller Dogmatik waren.

Der Herr v. Besenstiel erhielt diesen Brief gerade unter der Betstunde des Fürsten, die Se. Durchl. alle Abende zu halten pflegten, ehe sie von der für den Abend beorderten brustreichen Dirne sich amusiren liessen. Mit glühender Andacht in seinem Gesicht, eilte er also eben jetzt zu den frommen Fürsten und stellte ihm, eben in dem Augenblicke, wo sein Herz von den erhabensten Religionsgefühlen belebt war, mit Betrübniß vor, wie der mit so vielen Wolthaten und Gnadenbezeugungen überhäufte Kaplan, Se. Durchlaucht höchste Befehle fortgesetzt mit Füssen trete und — im ganzen Jahre — auch nicht eine einzige dogmatische Predigt gehalten habe, folglich — den Seelen seiner Gemeine die seligmachende Wahrheit gänzlich zu entziehen scheine.

Fürst. Es ist betrübt. Sage er mir nur, was wir mit dem Manne anfangen. Ich möchte ihn doch nicht gern hart behandeln.

Besenst. Härte bessert auch nicht, gnädigster Herr. Aber Maasregeln müssen doch er-

griffen werden, dem Schaden Einhalt zu thun, denn das Seelenheil der Unterthanen leidet. Ich dächte, man vernähme ihn vorerst darüber.

Fürst. Das ist billig. Lasse er ihm einen Befehl zugehen, daß er sich wegen Unterlassung des schuldigen Gehorsams verantworten solle.

Der Befehl wurde schleunigst und — in ziemlich bittern und hämischen Ausdrücken expedirt, die der Minister sich desto sicherer erlauben konnte, weil der Fürst solche Sachen bey der Unterzeichnung nicht wieder durchzulesen pflegte.

Aber Weißmann war ja ein Philosoph. Und leider Gottes hat diese Menschenart eine Art von Juchten über die Seele, welcher sie gegen so manche Pfeile der Gerechtigkeit schützet. — Weißmann lächelte über das Rescript, wie er über das Generale gelächelt hatte, und setzte sich auf der Stelle hin, seine Verantwortung mit kaltem Blute niederzuschreiben.

Durchlauchtigster ꝛc.

Es ist gewiß nicht kalter Undank gegen die Menge der Woltthaten, mit welchen mich Ew. Hochfürstl. Durchl. bisher überhäuft haben, wenn ich dem vorm Jahre ergangenem Generale noch nicht nachgelebt habe: und eben so wenig hat diejenige niederträchtige Widerspenstigkeit Antheil daran, welche mir, vielleicht ohne Vorwissen Ew. Hochfürstl. Durchl. hat vorgerükt werden wollen. Die wahre Ursache ist, daß ich meinen Predigten die heitersten Stunden meines Lebens widme und daher gewöhnlich auf mehrere als ein Jahr Vorrath habe. Im folgenden Jahre hoffe ich Ew. Hochfürst. Durchl. durch Einsendung dogmatischer Predigten zu zeigen, wie sehr ich ꝛc.

Der Herr v. Besenstiel verschlukte die Pille, und mußte sich nun gefallen lassen, noch ein Jahr zu harren, ehe er dem Kaplan von dieser Seite wieder beikommen konnte. Aber leider

wußte auch am Ende dieses Zeitraums der listige Freygeist, dem Beschützer der reinen Lehre, seine Hofnung zu vereiteln.

Weißmann holte sich die elendesten Postillen von dem Pastor Rindvigius — schrieb acht dogmatische Predigten ab, die so kras und hirnlos waren, als man sie unter Gottes Himmel, so weit die Sonne orthodox scheint, finden mochte — laß sie auf der Kanzel ab — beschloß jede mit den Worten:

> Wenn Eure liebe Vernunft, meine Freunde, gegen meine heutige Predigt allerlei einwenden sollte, so bedenket, daß es Landesherrlicher Befehl ist, euch jährlich zu Zeiten auch solche Dinge vorzutragen, die ihr weder begreifen noch aufs menschliche Leben anwenden könnet. Es sind die Geheimnisse der Kirche, die wir ehren müssen, weil die Gesetze sie geehrt wissen wollen. Amen.

und schikte dann diese Predigten in sauberer Abschrift ans Konsistorium, mit der offenherzigen

Bemerkung, daß er sie aus den und den Büchern entlehnt habe, weil er zu ungeschikt sey, selbst eine dogmatische Predigt dieser Art zu verfertigen, und — daß er hoffe, man werde ihm dieses eben so wenig zur Last legen, als seinem Herrn Amtsbruder Rindvigius es für unanständig gehalten werde, sich alle Sonntage fremder Arbeiten zu bedienen, und der Gemeine die Früchte seines eignen Geistes vorzuenthalten.

Der Herr v. Besenstiel erhielt die Weißmannischen Predigten vom Konsistorio, und freute sich, beim ersten Anblik derselben, daß er nun endlich eine Gelegenheit finden sollte, den Fürsten mit dem Weißmannischen Gifte bekannt zu machen und von der Gefahr der Gemeine zu überzeugen. Denn er glaubte ganz gewiß, hier die zwar verstekte aber desto scheuslichere Ketzereien zu finden und ans Tages Licht zu bringen. Aber wie erschrak er, da er die beiliegende Erklärung laß. Hat die verfluchte Schlange, schrie er auf, mich doch wieder überlistet? — Er stampfte mit den Füssen und spukte und schäumte und — beschloß, nun Tag und Nacht

auf Mittel zu denken, den verhaßtesten Menschen zu stürzen und seine Rachgier an ihn zu befriedigen.

XLVII.

Die Plagen Egyptens über die Freygeister.

Man sagt im Sprichwort: viel Hunde sind des Hasen Tod. Kein Wunder wärs also wohl gewesen, wenn der Gänsefurther Philosoph endlich hätte erliegen, oder wenigstens vor Aerger sich verzehren müssen, da am Hofe der Minister mit seinen Kreaturen und in Gänsefurth der Pastor mit seinem Anhange unaufhörlich geschäftig waren, ihm alles mögliche Herzeleid zuzufügen.

In der That verging keine Woche, wo nicht die Donna Rindvigius, mit der Intrique vertraut, in der Kaplanei einen Verdruß zu erregen wußte. Gewöhnlich erfand sie die Methode, und der Herr Gemahl muste die Maschine werden, durch welche sie sie in Ausübung brachte.

Die

Die gewöhnlichsten Angriffe auf die beneidete Gemüthsruhe des Kaplans geschahe durch Ausstreuung schändlicher Anekdoten, in deren Erfindung Madam völlig Meisterin war. Denn sie verstand die Kunst, ihren Lügen Wahrscheinlichkeit zu geben. Sie hielt sich gute Spione, die sie auch gut bezahlte, und fand daher beständig Gelegenheit, etwas wahres, was in der Kaplanei wirklich geschehen war zum Grunde zu legen und eine mit kleinen Zusätzen und Veränderungen aufgestutzte Geschichte daraus zu bilden, welche irgend ein Glied der Weißmannschen Familie schänden mußte. So oft sie nun eine solche Geschichte fertig hatte, mußte sie der Herr Pastor in seinen Kränzchens mit geheimnißvollen Tone debütiren, seinem Balbier und Perukenmacher sub sigillio confessions sie anvertrauen und, bey seinen Krankenbesuchen, als Beispiele der Warnungen und Ermahnungen mit anzubringen suchen.

Sehr künstlich wußte Sie auch Ihren Eheherrn zu instruiren, solche Geschichten zur Abspenstigmachung der Beichtkinder zu gebrauchen.

chen. Denn sie hielt ihn dazu an, daß er bey den reichsten Bürgern von Zeit zu Zeit Ehrenbesuche ablegen mußte. Und da hatte Rindvigius allemal ganze Bogen voll Erzählungen und Gespräche auswendig zu lernen, welche auf die Veränderung des Beichtstuhls abzwekten. Die Erzählungen enthielten theils Anekdoten aus dem Weißmannschen Hause, welche die Karaktere anschwärzten, theils geführt seyn sollende Reden aus der Kaplanei, welche Spott, Tadel, Verachtung gegen den reichen Bürger oder dessen wertheste Ehegenossin, ganz klar an den Tag legten. Die Gespräche aber waren darauf eingerichtet, daß die etwanigen Zweifel und Einwendungen geschikt gehoben und dem Berichte Zuverlässigkeit gegeben wurde.

Ueberdem hatte unser Rindvigius den eigenthümlichen Zug großer Genie's an sich, daß er eine Sache, die man ihm oft und mit großem Ernste vorsagte, selbst für Wahrheit hielt. Daher erzählte er sie gewöhnlich in einem Tone, der seine eigne Ueberzeugung unverkennbar machte. Ja er betheuerte sie meistens auch mit einer

Menge von Eidschwüren, daß alle, denen der Eid noch heilig war, recht mit Gewalt zum Glauben an die Produkte seiner Gemahlin hingerissen wurden.

Die Wirkung aller dieser Kabalen der reinen Lehre gegen den Unglauben der Kaplanei war zwar nicht groß; weil die Reaktion zu stark war, welche eine in den Herzen der Gänsefurther bis zur Schwärmerei gediehenen Liebe zu dem Kaplan, verursachte. Indessen gab es doch hier und da einen schwachen Mann und — noch öfter ein schwaches Weib, das sich von der Donna Rindvigius bethören und in den Beichtstuhl des großen Rindvigius herüberziehen ließ. Und wo auch diese Finalwirkung nicht erfolgte, da wurde doch immer so viel ausgerichtet, daß manche gute Menschen gegen den Kaplan mistrauisch und zurükhaltend wurden, und dadurch ihm mancherlei kleine Kränkungen zufügten. Und wenn endlich auch dieser Effekt aussenblieb, so wurde doch der letzte Zwek erreicht, daß von Woche zu Woche Geschichten in Gänsefurth zirkulirten, die bey ihrer Ankunft in der Kaplanei

oder

oder auch nur bey ihrem Vorbeigehen vor derselben, der Familie des Kaplans eine unangenehme Stunde machten.

Und es blieb auch nicht bey diesen Versuchen. Der Feind sollte und mußte von allen Seiten bestürmt werden. Alles was nur irgend mit dem freygeisterischen Kaplane in Verbindung war oder auf ihm wirken konnte, mußte aufgesucht werden, um sich als Werkzeug zur Erregung eines Verdrusses brauchen zu lassen.

Wenn die Frau Kaplanin Fremde hatte, und bey dem Fleischer ein recht ausgesuchtes Stük Fleisch bestellte, so wuste es die Pastoratskabale so fein abzupassen, daß eine Stunde vorher, ehe die Kaplanin es holen ließ, das bestellte Stük mit doppelter Zahlung weggefischt wurde, und die Kaplanin in die Verlegenheit gerieth, ihren Gästen gar nichts oder das schlechteste vorsetzen zu müssen.

Wenn eines auf der Kaplanei krank war, und Weißmann selbst war es sehr oft durch

heftige

heftige Kopfschmerzen, welche ihm die Vollblütigkeit verursachte, so hatte der Herr Pastor Leute an sich, welche Gassenjungen durch Pfeffernüßchen und andere Kleinigkeiten anstifteten, vor der Kaplanei einen Lermen zu verführen, der den Patienten schlechterdings aller Ruhe beraubte.

Wenn eins aus der Kaplanei sich vergaß und zu nahe vor der Pastoratwohnung vorbeiging, so wurde ganz zuverlässig ein Nachtgeschirr aus dem Fenster gegossen, welches entweder trieffen oder doch Hohn und Verachtung ankündigen mußte.

Vielen Verdruß machte man auch den leidigen Vernunftfreunden durch das Gesinde. Hatte der Kaplan eine schlechte Magd so wurde sie alsbald in den Rindvigiussischen Klatschzirkel gelokt und daselbst methodisch unterrichtet, ihre Herrschaft zu bestehlen, oder ihr sonst allen Dort und Dampf anzuthun, und — mit Geschenken bewogen, allem ertheilten Unterrichte nachzuleben. Hatte aber Weißmann eine gute Magd, so wurde sie so lange durch die Postenträgerin-

nen des Herrn Pastors und seiner Gebieterin beschikt und mit Anerbietungen gereizt, bis sie ihrer Herrschaft den Stuhl vor die Thüre setzte und ihren Abschied nahm.

Und — wollten wir alles in unsere Geschichte des großen Rindvigius aufnehmen, was auch nur blos fliegende Gerüchte waren, so würden wir noch verschiedene Anekdoten zu erzählen haben, welche die Leser in volles Erstaunen setzen würden. Denn, im Vertrauen gesagt, man sprach in Gänsefurth wirklich von zwey Versuchen der reinen Lehre gegen den Unglauben, welche nur unter Priestern und Mönchen der finstern Jahrhunderte gangbar gewesen seyn sollen. Der eine bestand in einer Feueranlegung, durch welche der Sitz der Freygeisterei zur Ehre Gottes rein ausgebrannt werden sollte. Und der andere soll auf eine kleine Giftmischerei abgezielt haben, welche eine näschigte Katze zum Unglük entdekte und abwendete. Aber weil wir blos das zu berichten entschlossen sind, was entschiedene historische Wahrheit hat, so übergehen wir diese Anekdoten und

begnügen uns, unsern Lesern, schon durch das bereits mitgetheilte, hinreichende Gelegenheit gegeben zu haben, den großen Geist unsers Helden sowohl als den Geist seiner Parthei zu beurtheilen und — zu bewundern.

XLVIII.

Repressalien.

Rindvigius reitet einen herzoglichen Tyger.

Unsere Leser werden längst vielleicht erwartet haben, daß wir auch etwas von den Machinationen der Gegenparthei sagen möchten; da es, nach der Analogie der Geschichte der Menschheit, höchst wahrscheinlich ist, daß sich dieselbe nicht blos leidend und duldend verhalten haben wird. Ohngeachtet wir nun auf unsere geschichtschreiberische Ehre versichern können, daß die besagte Gegenparthei funfzehn bis sechzehn Jahre hindurch standhaft auf dem Pfade der leidigen Tugend sich erhalten und auch nicht zu einen der Kunstgriffe herabgelassen hat, wel-

che die Ehre der Religion auf der andern Seite nothwendig machte, und — daß insonderheit der Kaplan Weißmann und seine ganze Familie in dieser langen Zeit nur geduldet und ihre Feinde, statt ihnen zu fluchen, gesegnet d. h. tausend Gutes, durch Worte und That, erzeuget hat; so — können und wollen wir doch nicht in Abrede seyn, daß hier und da ein luxuriantes Genie sich gefunden hat, welches den Grundsätzen jener heidnischen Tugend, die der Kaplan predigte und übte, nicht ganz treu blieb, sondern sich hier und da kleine Muthwilligkeiten gegen das Rindbigiussische Haus und folglich gegen die reine Lehre erlaubte und zu Stande brachte.

Es war unter andern ein witziger Kopf unter den jungen Rathmännern zu Gänsefurth, welchen Weißmann selbst nicht recht leiden konnte, und der unaufhörlich darauf raffinirte, die Stützen des Gänsefurther Zions anzutasten und — da die Pforten der Höllen, geschweige ein unbedeutender Rathmann, sie nicht überwältigen

mochten

mochten — sie wenigstens dem Hohngelächter des Publikums preis zu geben.

Es verging kein Monat, wo er nicht in auswärtigen Zeitungen einen der Rindvigiussischen Geniestreiche posaunte und dabei die Orthodoxie anzapfte, oder in Musenalmanachen, Blumenlesen und Taschenbüchern, die Dormesen, Hosenknopf und nackenden Registrator-Geschichten besang, oder ein witziges Epigramma an die Pastoratwohnung und Kirchenthüre anschlagen ließ, oder einen Kupferstich erfand, welcher den Pastor Rindvigius in der lächerlichsten Figur aufstellte, oder endlich — eine wirkliche Geschichte anzeddelte, durch welche der gottselige Rindvigius oder seine hochadeliche Donna entweder ums Geld geprellt, oder der scheuslichsten Dummheit verdächtig gemacht, oder wenigstens dem Spott des Pöbels blos gestellt werden mußte. — Wir wollen von der letztern Art unsern Lesern nur eine zur Probe geben.

Der Pastor Rindvigius hatte durch die jahrelange Gewohnheit von 1 bis 4 Uhr zu

kauen und dann bis 9 Uhr Lausewenzel zu spielen, sich eine Art von Hypochondrie zugezogen, welche, wie es bey großen Genie's gewöhnlich ist, in verstopften Eingeweiden ihren Sitz hatte. Sein Arzt hatte ihm schon lange angelegen, sich ein Reitpferd zuzulegen, und nur Ihro Gnaden die Frau Pastorin hatten sich seither dagegen gesträubt, weil sie von der Schwere und Unbehülflichkeit ihres wolgemästeten Eheherrn besorgte, daß er sich einmal am Sattelknopf beschädigen und eine ihr nachtheilige Quetschung sich zuziehen möchte. Endlich aber, da sie von der Rindvigiussischen Hypochondrie einen gewissen Abgang verspürte, von welchem der Arzt sie versicherte, daß er von Tage zu Tage zunehmen würde, so entschloß sie sich jene Gefahr zu übernehmen, (weil sie ein wirkliches Uebel für schlimmer als ein mögliches ansah,) und ihrem Gemahl ein recht frommes und geduldiges Reitpferd anzuschaffen.

Der witzige Rathmann, welcher der reinen Lehre ihre Künste abgelernt hatte und sich daher auch seinen Spion hielt, bekam von dem Vorhaben der Dame Nachricht. Er stiftete daher

einen durchreisenden Juden an, der allenfalls für einen Dukaten Gewinn den Galgen riskirte, daß er ein altes aber äusserlich wolaussehendes Pferd, welches von Geburt ein Rappe war, durch eine künstliche und starkhaftende Farbe in einen Tyger umschaffen mußte, welcher demjenigen ähnlich sahe, den sich der Herr v. Besenstiel vor kurzem erst angeschaft hatte. Denn er hatte von seinem Spion vernommen, daß die gnädige Frau auf einem Tyger bestand, weil sie die Tygerrace für die Noblesse unter den Pferden hielt.

Um nun die Eitelkeit der Frau Pastorin in volle Flamme zu bringen, befahl er dem Juden, sich für den Hoflieferanten des Herzogs v.... auszugeben und die Frau Pastorin zu versichern, daß er eben von Hasenfurth, dem herzoglichen Jagdschlosse komme, und daselbst Auftrag erhalten habe, das herzogliche Leibpferd zu verkaufen, welches ein Tyger sey, und blos deswegen verstoßen werde, weil es dem wilden Herzog zu fromm dünke.

Der Jude spielte seine Rolle vortreflich. Er gewann, gleich beim Eintritt, das Herz der Frau Pastorin, durch die Menge der Redensarten, mit welchen er sie als Dame von der hohen Noblesse distinguirte. Hierauf kramte er alle seine Geschäfte aus, die er bereits mit dem Herzoge und dem ganzen Hasenfurther Adel gemacht hatte und versicherte Ihro Gnaden die Frau Pastorin, daß es ihm jetzt gar nicht mehr möglich sey, sich mit der bürgerlichen Kanaille abzugeben, und daß er daher in Gänsefurth blos in dem Rindvigiussischen Hause einspreche um dessen hohen Befehl zu vernehmen. Endlich bot er dem Herrn Pastor eine Menge Pretiosa an, die er ihm alle für die besten Preise verschaffen könnte und kam zuletzt — da die hohe Herrschaft von allen seinen Anerbietungen nichts gebrauchen konnte — nur wie von ohngefehr auf den herzoglichen Stall zu reden, den er als den brillantesten in Europa beschrieb. Und nun bekam er Spielraum.

Donna. Was? der brillanteste Stall in Europa?

Jude.

Jude. Ja, Ihre Gnaden, gewiß und warhaftig. O da sind Pferde zu 1000 Stück Dukaten, die oft, — wenn sie dem Herzoge nicht mehr anstehen, für einen Pappenstiel verkauft werden.

Donna. (hastig) O lieber Freund, wenn er mir für meinem Herrn so ein Pferd für einen Pappenstiel verschaffen könnte.

Jude. (zukt die Achseln) Ja — es ist jezt gerade keins vakant ausser eins — aber ich weiß nicht ob Ew. Gn. Liebhaber von einem Tyger sind?

Donna. Was der tausend, ein Tyger ist zu verkaufen.

Jude. Ja, Ihre Gnaden, ein bildschönes Pferd. Es war des Herzogs Leibpferd. Es kostet 1500 Stück Dukaten. Ein Pferd. —

Donna. Jude, das Pferd muß ich haben, wenn ich im Stande bin, es zu bezahlen.

Jude. O, zu bezahlen. Das hat nun wohl für so eine hohe Dame keine Noth. Und was ich Ew. Gn. gesagt habe. Man kauft solche abgedankte Pferde sehr wohlfeil.

Donna. Aber warum will der Herzog das Pferd nicht mehr haben?

Jude. Ach es ist ein gar wunderlicher Herr. Es ist ihm zu fromm. Das Thierchen geht wie eine Puppe, aber es macht ihm nicht dolle Streiche genug. Ich habe es bey mir, wenns Ihre Gnaden sehen wollen. Das Ansehen kostet ja nichts.

Donna. O lieber Mann, das Pferd muß ich sehn. Was ist der Preiß?

Jude. Ei, darüber wollen wir schon einig werden. Wenn es Ew. Gn. nur erst sehen, dann wirds Ihnen auf 50 Pistolen auch nicht ankommen. Ich lasse mit mir handeln.

Der Jude ging und holte das gemahlte Pferd, bat sich aber vorher aus, daß ers dürfte

in den Hof führen, weil er zu kapriziös sey, sich mit dem Gänsefurther Grobzeuge abzugeben und sich das Pferd von jemand anders, als einer hochadlichen Person feil machen zu lassen. — Der gemachte Tyger erschien. Der Jude hatte ihn den Tag vorher durch die Peitsche in Angst gesetzt. Er machte auf dem Hofe, seines hohen Alters ohngeachtet, Maneuvers, die der Herr Pastor mit Hochdero vollkommensten Beifalle beehrte. — Kurz, die gegen den herzoglichen Tyger einmal entbrannte Frau Pastorin ließ das Pferd straks in den Stall bringen und zahlte — nach langem Handeln für ein Pferd, das mit 18 Thaler über und über bezahlt war, 40 blanke Luisdor, und der Jude — schlich sich zur Stadt hinaus, vesten Entschlusses, Gänsefurth nie wieder zu betreten.

Die Freude der Dame war unbeschreiblich. Sie ließ gleich eine neue Chabracke machen, und kaufte ein Kopfzeug, mit silbern Buckeln beschlagen. Das Ohngefehr wollte, daß sie eine neumodische Chabracke aus einer Fabrik fand, aus

aus welcher der Herr v. Besenstiel auch eine bekommen hatte.

Der Rathmann kitzelte sich indeß heimlich über die angestellte Prellerei, und harrte täglich, wenn das Feuer in der Pastoratwohnung ausbrechen würde, welches die Entdekung des Betrugs anzünden sollte. Es dauerte acht Tage und die Sache blieb wie sie war. Der Reitknecht des Herrn Pastors hatte gerade das Genie seines Herrn. Er liebte die Bequemlichkeit. Daher kam es, daß die ohnehin veste Farbe noch nicht herunter gewaschen war.

Am neunten Tage beschlossen Se. Hochwürden auf dem Herzoglichen Tyger einen Besuch in Ratzeburg abzulegen, um sich auf der neuen Pferdenoblesse sehen zu lassen. Auf dieser Reise überfiel ihn ein Gewitter, und nöthigte ihn, in einem Wirthshause so lange einzukehren, bis es vorüber war. Das Gewitter hatte die Bäche sehr angefüllt. Rindvigius ritte jetzt, weil er sich verspätet hatte, etwas scharf, um noch Ratzeburg zu erreichen. Der Galop, un-

ter

ter einer solchen Maschine, erhitzte den alten Gaul so, daß der Schaum auf ihm trat und — die Farbe auflößte. Der Pastor achtete darauf so wenig als er überhaupt wußte, wie er aus dem Wirthshause gekommen war, denn er hatte einen starken Schnaps daselbst zu sich genommen, um der Gefahr der naßkalten Luft zu entgehen. Kurz vor Ratzeburg mußte er durch einen Bach reiten, der sonst durchwadet werden konnte, jetzt aber vom Gewitterregen so angelaufen war, daß das Wasser fast hinten über das Pferd weg-ging. Rindvigius erschrak, da er hineinkam und spornte so gewaltsam, daß der alte Gaul mit zwey Sätzen durch war, aber auch den Pastor und seinen Tyger so taufte, daß beide von oben bis unten trieften.

Voll Kälte und Schrecken stieg unser Rindvigius vor einem Gasthofe ab, und eilte in ein warmes Zimmer, um sich frisch anzukleiden und von dem entstandnen Abendtheuer zu erholen. Er wurde etwas unpäßlich und legte sich zu Bette. Des andern Morgens rufte er, frisch und gesund, den Haußknecht, daß er seinen

Tyger

Tyger satteln und vorführen sollte. Seine Absicht war, eine Promenade durch und um die Stadt zu machen und seinen Tyger paradiren zu lassen.

Er ging hinab, um sich aufzusetzen und erblikte — einen Rappen mit einer Menge eisgrauer Haare bedekt. — Was ist das? Warum bringt Ihr mir mein Pferd nicht? — Der Hausknecht stutzte, sah den Pastor an und fragte nach einer kurzen Pause, die die beiderseitige Alteration erzeugte, ob er mit ihm zu scherzen beliebe.

Rindv. Hallunke, willst du mich zum Narren haben? (ausholend) den Augenblik hole mir mein Pferd, oder ich schlage dich, daß dir der Muthwille vergehen soll.

Hauskn. (der ihm ausweicht und das alte gedultige Pferd stehen läßt) Herr, was wollen Sie für ein Pferd von mir haben. Ich bringe Ihnen das, welches ich Ihnen gestern Abend abgenommen habe, da Sie hier ankamen. Haben

Sie noch ein anderes mitgebracht, so fodern Sie es von dem, dem Sie es übergeben haben.

Rindv. (wüthend) Spitzbube! Bin ich auf dem alten grauen Rappen angekommen? Habe ich dir meinen Tyger nicht in die Hände gegeben, da ich abstieg?

Hauskn. Herr, es ist in zehn Jahren kein Tyger in unserm Gasthofe gewesen.

Der Pastor wollte unsinnig werden. Er lief ins Hauß, rufte den Wirth, verlangte seinen Tyger, und drohte augenbliklich zum Minister zu gehen und ihn ins Unglück zu bringen, wenn er ihn nicht seinen Tyger schafte. Der Wirth hatte den Pastor nicht absteigen sehen, rufte also alle seine Leute zusammen und alle bezeugten einmüthig, daß er gestern auf einem Rappen und nicht auf einem Tyger angekommen sey. Rindvigius gerieth in den tobendsten Zorn. Er schalt, fluchte, warf mit Dieben um sich und brachte es endlich so weit, daß Wirth und Gesinde

finde ihre Ehre retten und Se. Hochwürden durchprügeln wollten.

In dem Moment, da das Trauerspiel beginnen sollte, ritt der Minister v. Besenstiel vorbei mit einem Tyger, ganz wie der gemahlte des Pastors, und gerade mit einer solchen Chabracke und solchem Zeuge belegt. Der Pastor erblikte ihn. Sieh, Spizbube, schrie er zum Hausknecht, da geht mein Tyger, den du mir gestohlen und verkauft hast. Und so schos er wie eine Furie zum Hause hinaus und dem Minister nach. — Ihre Excellenz! Ihre Excellenz! — Der Minister hielt — Haben Sie die einzige Gnade, mir hier gegen die Spizbuben zu zeugen, von welchen Sie meinen Tyger gekauft haben. — Der Minister sahe den Pastor an und glaubte, er wäre besoffen. — Herr, sagte er, haben Sie schon so früh sich das Gehirn überschnapst? Ich habe den Gaul von Hasenfurth schon vor 14 Tagen gekauft, und mit 40 Pistolen bezahlt. — Aber nun schrie erst Rindvigius recht hastig und fiel ihm in die Zügel. Ihre Excellenz, hol mich der Teufel, es ist mein Tyger. Eben von Hasen-

senfurth aus dem herzoglichen Stalle habe ich ihn für 40 Luisdor. Sie müssen mir mein Pferd wieder geben. — Aber der Minister hieb Se. Hochwürden mit der Peitsche über die Hand, daß er abließ, gab seinem Tyger die Sporn und ritt davon.

Es wurde ein allgemeiner Lermen in Ratzeburg. Die ganze Geschichte kam an den Tag. Rindvigius wurde von allen Gassenjungen verfolgt, wenn er sich auf der Straße sehen ließ. Und er muste bey dunkler Nacht, von einem Boten geleitet, auf seinem Rappen nach Gänsefurth wallfahrten, um seiner Donna den Streich zu klagen, den ihm der Jude gespielt hatte.

XLIX.

Ein harter Schlag trift die Ungläubigen.

Schier wäre die leidige Schwindsucht, welche seine Excellenz schon seit so langen Jahren dem Kaplan Weißmann zugedacht hatten, auf der Pastoratwohnung eingekehrt. Denn es war

traun keine Kleinigkeit, welche der Pastor Rindvigius und seine hochadliche Gebieterin zu verschmerzen hatten. Acht und dreyssig baare Luisdors thaten weh. Und ein solcher Schimpf noch oben drein, wie ihn jetzt Pastor Rindvigius erlebt und Donna Rindvigius empfunden hatte, wirkte wahrhaftig so stark als jene Aqua Tofana, welche die reine Lehre ehedem für unglaubige Fürsten bereitete.

Aber der Himmel wachte über seine Gläubigen. Er verhieng eine Begebenheit, welche ihnen alles verlorne Geld und alle geraubte Ehre reichlich wieder vergütete. Der Minister versetzte dem freygeisterischen Kaplan einen Streich, der alles trauren der gebeugten Orthodoxie in einen wonnereichen Triumph verwandelte.

Der gute Fürst in Ratzeburg hatte es seit zwanzig Jahren dem Herrn v. Besenstiel überlassen, die Einkünfte des Landes zu verwalten und war vollkommen zufrieden gewesen, wenn das Geld für seine Bedürfnisse nur immer zugereicht hatte. Aber seit einiger Zeit, nachdem

bey

bey Sr. Durchlaucht gewisse Leibesmängel überhand genommen hatten und die schönen Kinder übertheuer bezahlt werden mußten, welche sich entschliessen sollten, Höchstdieselben zu vergnügen, hatten die Ausgaben des Fürsten sich dergestalt gehäuft, daß die Kasse durchaus nicht mehr alles das bestreiten konnte, was Se. Excellenz für dem Fürsten und Hochdero eigne Person nöthig zu haben glaubten.

Die Schulden, welche der Herr v. Besenstiel bereits auf den Fürsten geladen hatte, beliefen sich auf 1500000 Gulden. — Nun hatten zwar Se. Excellenz jährlich für sich selbst 50 bis 60000 Gulden gespart und in den zwanzig Jahren ihrer ruhmvollen Regierung ein Vermögen von anderthalb Millionen zusammengeschlagen und ausser Landes geschaft, ohne sich dabey an dem, was das menschliche Herz wünschen mag, sich das allermindeste abgehen zu lassen. Allein da es dieselben nicht rathsam fanden, diesen exoterischen Schatz anzugreifen und die fürstlichen Schulden zu bezahlen, so war jetzt, da der Geldmangel dem Fürsten immer sichtbarer und

lastender wurde, kein anderer Rath als — auf Masregeln zu denken, durch welche entweder die Einnahme des Fürsten vermehrt oder die Ausgabe gemindert werden könnte.

Der Herr v. Besenstiel erfand beides. Er schlug dem Fürsten erstlich vor, alle Pensionen einzuziehen, wodurch jährlich über 40000 Gulden erspart wurden. Der Fürst fand diesen Vorschlag um so billiger, da ihm der Minister dabei berichtete, daß die meisten Pensionen an verbrauchte Maitressen bezahlt würden, die bereits alle sich so viel gesammlet hätten, daß sie, ohne Pension, und ohne Noth zu leiden, sich erhalten könnten. — Er that ihm zweitens den Antrag, von allen fürstlichen Bedienten im Lande, welche über 200 Thaler Gehalt hätten fünf Procente zu nehmen und dadurch in der Einnahme des Fürsten ein plus von 6000 Gulden zu erzeugen. — Beide Projekte acceptirte der Fürst, weil er durch sie aus der Verlegenheit kam, und keinen Menschen dadurch unglüklich zu machen glaubte.

Dem menschenfreundlichen Fürsten fiel es nicht ein, daß der Minister seinen Befehl, zu Einziehung der Pensionen und zu Erhebung der fünf Procente, auf solche Personen extendiren würde, welche dem Staate die unentbehrlichsten Dienste leisteten und ohnehin kaum ihren nothdürftigen Unterhalt hatten.

Aber der Herr v. Besenstiel hatte schon bey Entwerfung dieses Projekts sein Augenmerk auf dem Gänsefurther Ketzer gerichtet, und er freute sich innigst, daß er nun endlich einmal Gelegenheit bekam, sein Müthchen an dem Seelenverderber zu kühlen und an seinem Jammer seine Augen zu weiden.

Sobald der Fürst den Generalbefehl unterschrieben hatte, expedirte der Minister die speciellen Dekrete so, daß seine Kreaturen geschont, und alle die desto härter behandelt wurden, die er haßte. Und so erging dann ganz natürlich das schlimmste Rescript nach Gänsefurth. Dem Kaplan Weißmann wurde im Namen des Fürsten angekündigt, daß, da das

Wohl des Vaterlandes es erfoderte, alle Pensionen einzuziehen, und von aller Einnahme der Königl. Bedienten fünf Procent zu erheben, ihm seine Pension von 300 Thalern fernerhin nicht mehr gereicht, dagegen aber von seiner jährlichen Einnahme fünf Procent abgezogen werden würden.

Noch nicht genug. Er schickte ein besonderes Kommissioriale an dem Pastor Rindvigius und dem Registrator Riemann, in welchem beiden aufgetragen wurde, sich in die Kaplanei zu verfügen und die Einnahme des Kaplans durch Vergleichung zehnjähriger Rechnungen zu bestimmen.

Der Schlag war hart. Weißmann hatte bisher mit seiner zahlreichen Familie auf einem anständigen Fuß gelebt. Er hatte alle den Aufwand gemacht, den eine recht vollkommene Erziehung seiner Kinder zu erfordern schien. Er hatte zwey Söhne auf Universitäten, die er da unterhalten mußte. Und nun sollte und mußte er auf einmal zu der vorigen Armuth

zurückkehren, unter welcher er ehedem sechzehn Jahre lang geseufzet hatte, und die ihn nun um so viel druckender wurde, weil er sie nicht mehr gewohnt war.

Indessen, wer konnte widęr Gewalt. Pastor Rindvigius erschien mit dem arglistigen Riemann, und foderte die Kaplaneirechnungen. Weißmann hatte sie in der besten Ordnung. Vor zehn Jahren war seine Einnahme 250 Thaler werth gewesen. Jetzt, seitdem der Rindvigius alle Beichtkinder verscheucht und dem Kaplan in die Hände gespielt hatte, belief sie sich auf 400 Rthlr. Und Riemann, — mit allen Künsten der Chikane vertraut, — kalkulirte gar 600 Rthlr. heraus, so daß Weißmann ausser den 300 Thalern Pension, noch 30 Thaler an seiner jährlichen Einnahme verlor.

Der arme Mann mußte sich einziehn. Er dankte den Sprachmeister und ähnliche Personen ab, die seine Kinder unterrichtet hatten. Er ließ seine beiden Söhne nach Hause kommen, um sie selbst vollends auf ihre künftigen Beför-

derungen vorzubereiten. Kurz, er schikte sich in die Zeit und ertrug dieses Unglük mit einer Gelassenheit, von welcher es jeder Freund der reinen Lehre bedauern muste, daß sie die Frucht der leidigen Philosophie und nicht eine Wirkung der symbolischen Bücher war.

L.

Eine Metamorphose des Helden.

Nun, mein Goldmännchen, sprach Donna Rindvigius zu ihrem Eheherrn, da er von der Kaplanei zurükkam, will ich gern den Tyger verschmerzen. Die Freude, das bürgerliche Grob auf der Kaplanei endlich gedemüthiget zu sehn, entschädigt mich für alle Schmerzen, die ich bisher mit dir ausgestanden habe. Und ich sage dir nun, wo du mir dem Gesindel einen Bissen Brod zustekst, wie ein Glied lang, so laß ich mich auf der Stelle von Dir scheiden. Das Rabazchenzeug will ich schlechterdings noch verhungern sehn. Und ich weiß es, Gott wird mein Gebet erhören.

Rindvigius schwieg und — fügte sich in den Willen seiner Gebieterin; denn — sein Glaube war groß! —

Nicht so dachte der vom vergötterten Philosophen geblendete Haufe der Bürger. Abscheu gegen seine Verfolger und Mitleid gegen ihren Lehrer glühte in ihren Herzen. Rath und Bürgerschaft versammleten sich — um sich zu berathschlagen, wie das Unglük abgewandt oder vergütet werden könnte. Der Entschluß fiel dahin aus, daß der älteste Bürgemeister nach Ratzeburg reisen, und den Fürsten um Erstattung des Geraubten anflehen solle. Man verließ sich auf das gute Herz des Fürsten, und viele waren der Meinung, daß der Fürst um Weißmanns Verlust gar nicht wisse.

Aber ohne Berathschlagung erhielt Weißmann eine weit wirksamere Hülfe. Fast alle Familien, welche Weißmanns Versöhnlichkeitpredigen und Rindvigiussens fromme Kniffe in den Beichtstuhl des Pastors gezogen hatten, traten jetzt zurük und fielen dem Kaplan zu. Und von Stund an verdoppelte sich die Freygebigkeit

der Einwohner gegen ihren Weißmann in eben dem Grade, in welchem sich die Verachtung gegen das Rindvigiussische Genie vermehrte, seine Kirche und sein Beichtstuhl geleeret, und seine Einkünfte vermindert wurden. Weißmanns Stelle stieg um 400 Thaler, und das Postorat schmolz von 1500 Thaler auf 800 zusammen.

Der Bürgemeister kam unverrichteter Sachen zurük. Er hatte acht Tage lang versucht, vor dem Fürsten zu kommen. Aber der Herr v. Besenstiel hatte Se. Durchl. gleich vom Anfange den wichtigen Gedanken eingeprägt, daß ein Fürst, wenn er einmal wolüberlegte Masregeln zum Besten des Landes ergriffen habe, Vestigkeit zeigen und sich nicht durch Quengeleien und Klagen umwenden lassen müsse. Da also der Bürgemeister um Audienz bitten ließ, so beredete der Minister den Fürsten, daß er als Agent verschiedener Personen gekommen sey, die ihre verlorne Pensionen gern wieder haben wollten, und die den Bürgemeister, wegen seiner Dreistigkeit, mit großen Geschenken und Versprechungen herbeigezogen hätten, damit er sie

durch

durch seine ungestüme Beredsamkeit Se. Durchlaucht wieder abdruchsen möchte. Und so erhielt der Bürgemeister jedesmal, wenn er sich auf dem Schlosse meldete, die Antwort, daß Se. Durchl. schon von seinem Anbringen informirt wären, und ihn über dasselbe nicht zu sprechen verlangten.

Dieses Schiksal des Gänsefurther Abgeordneten, so nachtheilig es für dem Kaplan war, hatte eine desto traurigere Folge für unserm Held Rindvigius. Es erzeugte eine so heftige und allgemeine Erbitterung aller Einwohner, daß es eine Art von Infamie wurde, wenn jemand bey dem Pastor in die Kirche oder zur Beichte ging oder in seinem Hause konversirte.

Der arme Mann verlor erstaunend. Sein Auditorium verschwand. Seine Accidenzien hörten auf. Und selbst sein Kränzchen gerieth in Stecken. Schande, Geldverlust und Mangel an gesellschaftlicher Unterhaltung waren die Plagen, welche seinen großen Geist jetzt beunruhigten und beinahe in die Verlegenheit gesetzt hatten, nachzudenken, wie dem Uebel zu steuern sey.

Aber

Aber seine gnädige Frau thats an seiner statt. Sie schloß sich in ihr Kabinet, und entwarf sich einen Plan, der meisterhaft war. Sein Resultat bestand in folgenden Punkten: — „Die Schande der leeren Kirche muß durch „meine Handwerksleute getilgt werden. Becker, „Fleischer, Schuster, Schneider, Schmidt, Satt„ler, Wagner, Konditor ꝛc. haben jährlich von „mir einen Verdienst, den sie in Gänsefurth „nicht wieder ersetzen können. Ich drohe ihnen, „von ihnen abzugehen, wenn sie nicht mit ihren „Familien alle Sonntage in die Kirche, und alle „Quartale zur Beichte kommen. — Den Geld„verlust ersetze ich dadurch, daß ich meinem „Manne die Kirchrechnungen abnehme und die „Vorsteher so futtre, daß sie das ganze Wesen „mit der Kasse mir überlassen. Und da das „noch nicht hinreicht, so lehre ich meinen Mann „noch zum Ueberfluß die Kunst Testamente zu „machen ꝛc. Endlich den Mangel an gesellschaft„licher Unterhaltung, die mir ohnehin ungelegen „ist, weil die Kerls meinem Eheherrn wöchent„lich manchen schönen Thaler Geld im Lause„wenzel abnehmen, die nun erspart werden, ver-

„güte

„güte ich ihm durch eine weit angenehmere und „edlere Beschäftigung, die seinen zunehmenden „Jahren weit angemeßner ist: Ich lehre ihn, „Vergnügen am Sammlen finden; ich gebe ihm „seine Einnahme, meine Intressen und was „sonst lukrirt wird, zum spielen; ich unterrichte ihn „im Sortiren, im Wechseln, in Goldwiegen u. d. „ich lasse ihn den ganzen Tag in Geldkasten „wühlen, und rechnen, und zählen, und Duten „machen; ich lehre ihn auf Pfänder leihen; „Kurz — ich mache ihn zum Geizhalse, der „über seinen flimmernden Spielwerke Schmaus „und Spiel vergißt und sich im Besitz des Gel„des selig fühlt.“

Dieser meisterhafte Plan gelang. Die Handwerksleute kamen auf die vernommene Drohung demüthig gekrochen und baten um Gnade und — giengen wieder beim Herrn Pastor zur Beichte. Die Kirchenvorsteher wurden gewonnen und Donna Rindvigius lukrirte vom Kirchenärar mehr, als alle entflohene Beichtkinder ihr mitgenommen hatten. Und Rindvigius — gutirte das neue Fach, das sie ihm anwieß, so

sehr, daß er in kurzem der erste Geldmakler im Lande wurde und seinen Geldkasten für die einzige wahre Religion in der Welt ansehen lernte.

Zur neuen Verwaltung des Kirchenärarii bot der Minister eine freundschaftliche Hand. Auf der Donna Rindvigius Vorstellung gab er Befehl, daß die Kirchenrechnungen künftig, nicht mehr ans Konsistorium, sondern unmittelbar an die fürstl. Kammer (d. h. an ihn) zur Revision und Konfirmation eingeschikt werden sollten.

Der Magistrat merkte zwar etwas von der neuen Kartenmischung, konnte aber doch gegen die Gewalt, die man dabei brauchte, weiter nichts unternehmen, als daß er über die Kapitalien ein wachsames Auge behielt und im Stillen die Einnahme und Ausgabe, so viel als möglich war, kontrollirte um — mit der Zeit vielleicht — bey veränderten Umständen — sich mit in das Spiel mischen und dem Herrn Pastor in die Karte guken zu können.

LI.

Ein Kapitel von der Kirche.

Wir haben den einem Historiker unverzeihlichen Fehler begangen, und die von Jahr zu Jahr erfolgten Produkte des Ehestandes unsers Helden gehörigen Orts zu bemerken vergessen. Wir machen diesen Schnitzer jetzt damit wieder gut, daß wir unsere Leser mit der angenehmen Nachricht überraschen, daß unser großer Rindvigius bereits acht liebe Kinder zu füttern hatte, davon das älteste ein Mägdlein — bitt' tausendmal um Vergebung Ihro Gnaden! — wolt' sagen — ein Fräulein von 10 Jahren war.

Diesen wichtigen Punkt beizubringen, war wohl gerade hier recht de tempore, da wir eben die Triebfedern zu kompletiren haben, welche an der Metamorphose unsers Helden Antheil hatten. Denn es war gewiß um so nöthiger, daß Rindvigius sich in das Fach der Geldmäkelei warf, je größer jetzt die Ausgaben wurden, welche die Unterhaltung und nahe Aussteurung so vieler Hofnungsvoller Kinder erfoderten.

Und die Leser werden diese Nothwendigkeit in einem desto stärkern Lichte erblicken, wenn ich ihnen noch dabei sage, daß ämmtliche Kinderchens ganz das Ebenbild ihrer Hochadlichen Eltern an sich trugen, und, eben so gefrässig wie Rindvigius und, eben so lüstern nach denjenigen Lustbarkeiten waren, welche seine Gebieterin im Stillen zu geniessen pflegte und folglich — destomehr Geld brauchten, jemehr sie heran wuchsen.

Den größten Eifer verwendete anfangs Donna Rindvigius auf eine weise Benutzung des Kirchenvermögens, welches sehr ansehnlich war. Aber sie fand dabei zwey Schwierigkeiten, die ihre Schritte hemten. Sie fand einen Mann unter den Vorstehern, der nicht nach ihrem Sinne sich bequemen wollte, und — sie konnte ihren eignen lieben Ehegemahl nicht in dasjenige Gleis bringen, in welchem er gehen mußte, wenn ihre Administration erkleckliche Vortheile bringen sollte. Der Herr v. Besenstiel mußte abermals die Hand bieten. Er reimte das erste Hinderniß aus dem Wege und ihr Scharfsinn besiegte das zweite.

Der

Der Minister gab Befehl, daß die Kirchenvorsteher alle Jahre wechseln und nach dem Vorschlage des Pastors, welcher die redlichsten Männer der Stadt kennen mußte, gewählt werden sollten. Vermittelst dieses Befehls bekam Donna Rindvigius in kurzer Zeit lauter solche Kollegen, welche als arme Handwerksleute von ihrer Kundschaft lebten, als ihre Schuldner kleine Kapitale von ihr hatten, und so ganz bey ihr das Gnadenbrod assen.

Die Unbehülflichkeit ihres Eheherrn war der schwierigste Punkt. Sie konnte nicht persönlich bey der Versammlung der Vorsteher erscheinen, sondern mußte bloß die rechtglaubige Maschine ihres Eheherrn beleben und ihn anweisen, was er in Bau und Reparaturwesen und allen andern Arten der Gelderverwendung vorschlagen, wie er die Rechnungen darüber stellen, wie er die darüber zu fertigenden Protokolle einrichten solle, und was dergleichen Dinge mehr waren. Wenn sie nun von ihm verlangte, daß er hier und da eine Null mehr oder weniger schreiben, die Protokolle hinterher um-

schreiben und andere dergleichen Einheiten, wie sie es nannte, praktiziren sollte, da hatte der etwas schwerfällige Herr nicht Agilität der Seele genug, sich sogleich von den altväterschen und durch das viele Recitiren in der Jugend in ihm vestklebenden Gedanken loszumachen, daß stehlen Sünde sey. Daher widersprach er ihr anfangs bey aller Gelegenheit und plagte die gute Dame, bey ihren weisesten Maßregeln, mit dem elenden Sprüchlein so lange, bis sie endlich durch öfteres Wiederholen der Negation, daß so stehlen keine Sünde sey, ihn zum Glauben an dieselben vermochte.

Aber es kostete manchen Disput eh es so weit kam. Die Jugendideen klebten wie Pech in der Seele des Helden. Und es gingen manche hundert Thaler verloren, bevor die Argumente der jesuitischen Moral, welche Donna Rindvigius studiret hatte, eine heilsame Auflösung bewirken konnten. Folgende Vorstellung that zuletzt den entscheidenden Effekt.

Rindv. Aber mein Gott, es ist doch einmal fremdes Eigenthum, das wir uns mit Recht nicht anmassen können.

Donna.

Donna. Es ist gut, daß Sie endlich selbst auf den Hauptpunkt kommen, mein lieber Schatz. Sie betrachten das Kirchenvermögen als fremdes Eigenthum und besinnen sich nicht, daß es ja eben darum Kirchenvermögen heißt, weil es Ihr Eigenthum ist.

Rindv. Das versteh ich nicht. Das Kirchenvermögen gehört ja doch der Kirche, wie kann es denn mein Eigenthum seyn?

Donna. Großer Gott, ich möchte über die Trägheit Ihres Geistes rasend werden. Wissen Sie denn noch nicht —

Rindv. (einfallend) O ereifern Sie sich nur nicht, meine schöne Gnädige. (er küßt ihr die Hand) Ich lasse mir ja gern zureden. Erklären Sie mirs doch nur.

Donna. (verdrüßlich) Nun so sperren Sie's Maul auf. Wissen Sie denn nicht, wer die Kirche ist? (Pause) Nun? So sagen Sie doch vor'n Henker, wer die Kirche ist?

Rindv. (ängstlich) Soll mich Gott strafen, meine Gnädige! wenn ichs Ihnen sagen kann.

Donna. Das ist zum doll werden. Hat denn nicht die Kirche in den alten Zeiten in ihren Versammlungen die Glaubenswahrheiten vestgesetzt? Hat nicht die Kirche den Gottesdienst eingerichtet? Hat nicht die Kirche die Liturgien und Agenden und alle das Zeug vorgeschrieben? Und wer war denn das? Waren denn das Schuster und Schneider und Dietchenskrämer?

Rindv. Nein, es waren die Lehrer und Prediger.

Donna. Nun? wer ist denn also die Kirche?

Rindv. O — — — nun versteh ichs. Die Lehrer und Prediger sind die Kirche. (Schnapft wie ein Karpfen mit dem Munde) Ha — jetzt fällt mirs ein meine Gnädige! das hieß in meiner Dogmatik, die ecclesia repraesentativa.

Donna. Nun endlich besinnt sich der Herr. Wenn also die Prediger selbst die Kirche sind, wer ist denn die Kirche in Gänsefurth?

Rindv. (froh, daß ers weiß) Je, ich und der Kaplan.

Donna. (wieder auffahrend) Dumrian! Was wollen Sie denn mit dem Kaplan. Wollen Sie denn die Ketzer zur Kirche rechnen?

Rindv. Bitt' tausendmal um Vergebung Ihre Gnaden. Ich hab' mich versehn.

Donna. Also — wer ist denn nun die Kirche in Gänsefurth?

Rindv. (hastig) Je — ich, ich, ich —

Donna. Endlich. — Wenn demnach Sie mein Herr Ehegemahl in Gänsefurth die Kirche sind, wem gehört denn das Vermögen der Kirche?

Rindv. (fällt ihr um den Hals) O mein Herzenstäubchen! Mein Engelchen! mein allerliebstes Zuckerpüpchen! (will Sie aufs Bett hinreissen) O kommen Sie, ich muß Ihnen meine Freuden bezeugen, daß Sie mir aus dem Traume geholfen haben.

Donna. (majestätisch) Na, alter Narr, jetzt ists dazu nicht Zeit. Sie sehen nun, daß ich gar nichts unrechts von Ihnen verlange, wenn ich Ihnen zeige, wie Sie die Rechnungen zu

Ihrem eignen Vortheile stellen und die Protokolle umschreiben sollen. Es ist ja ihr eignes Vermögen.

Rindv. Ja — Sie haben völlig recht. Das ganze Kirchenvermögen ist mein. O wie froh bin ich jetzt. Wem gehts denn was an, wenn ich die Rechnungen über mein Eigenthum so oder anders führen will?

Donna. Nun folgen Sie mir also hübsch. Sie werden sehen, daß wir in einer Zeit von sechs Jahren manche tausend Thaler mehr zu kommandiren haben, als jetzt.

LII.

Ein rechtgläubiges Testament.

Pastor Rindvigius fing jetzt an Meister in seiner neuen Kunst zu werden. Er lernte Rechnungen und Protokolle dermaßen verfälschen, daß er bald mehr damit erwarb, als sein ganzes Pastorat ihm eintrug. Und so wie sich sein Geldkasten mästete und mit seinem Hochwürdigen Bauche gleiche Fortschritte hielt, so mehrte sich auch

auch sein Vergnügen, welches er bey täglichem Anblik des lieblichsten Metalles empfand. Er vergaß jezt Lausewenzel und Kontra und hatte alles was sein Herz sich wünschte, wenn er Geld zählen und Rollen machen konnte.

Lust und Liebe zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit gering. — Unser Held übertraf alle Erwartungen seiner Gebieterin. Er verschlang nicht blos das Vermögen der Kirche d. h. er thats bloß aus dem einen Beutel wo es nicht hingehörte, in einem andern Beutel wo es hingehörte: — sondern er wucherte auch mit Münzsorten, mit Pfänderverleihen und — mit Testamentmachen. — Und von letzterer Art des Erwerbens wollen wir jezt unsern Lesern sein Meisterstük mittheilen.

Bey Gänsefurth lag eine Mühle, deren Besizer als der reichste Mann im ganzen Fürstenthum verschrieen war. Donna Rindvigius erhielt Nachricht, daß dieser Mann krank sey, und im Begrif stehe, ohne Erben zu verscheiden. Geschwind ließ sie ihre Mohrenköpfe anspannen und ihren Ehegemahl hinausfahren um den

Meister Müller noch einmal vor seinem Ende zu besuchen und sein Seelenheil zu vollenden. Sie versah ihn mit der genauesten Instruktion.

Müller. Ei, wo kommen Sie denn her, mein Herr Pastor. Es ist ja als wenns Gottes Schickung wäre. Ich wollte eben einen Boten an meinen Beichtvater, den Herrn Kaplan Weißmann schicken, und mir von ihm Kommunion ausbitten lassen. Es geht zum Ende mit mir.

Rindv. (andächtig) Ach wohl ist es eine ganz besondere Fügung Gottes. Ich habe diese Nacht im Traume Ihn gesehen, wie Er die Hände auf seinem Sterbebette rang, und sich nach dem Trost des göttlichen Wortes sehnte.

Müller (betroffen) Diese Nacht? welche Stunde war es? Ich lag eben um drey Uhr nachmitternacht in einer schreklichen Gewissensangst, und betete um Abwendung derselben.

Rindv. (schlägt die Hände zusammen) Barmherziger Gott! Gerade schlugs drey, da ich von meinem Traume aufwachte. Erkennen Sie, mein liebster Seelenfreund, den Finger Gottes.

Ich

Ich schikte gleich heute früh zu dem Herrn Kaplan, und ließ ihm meinen Traum melden und ihn bitten, daß er eilen möchte Ihre Seele zu retten. Aber er ließ mir sagen, daß Träume Narrenpossen wären. (seufzt). Ach danke Er Gott, daß Er dem Freygeist nicht in die Hände gerathen ist. Ich ließ gleich meinen Wagen anspannen. Ich dachte, du mußt dem guten Mann in seiner Todesnoth beystehen, wenn du auch nichts davon hast, als den Trost, eine Seele gerettet zu haben.

Müller (schwach und ängstlich) Ach Sie sind mir ein Engel Gottes! (reicht ihm die Hand.) Helfen Sie mir — freudig sterben.

Rindv. Von Herzen gern. Was haben Sie denn mein liebster Seelenfreund auf Ihrem Gewissen. Es ist vermuthlich eine schwere Sünde, die Sie beunruhigt. Denn im Traume sah ich Sie, Ihre Hände ringen, und hörte Sie, sich vor Gott anklagen. Erleichtern Sie Ihr Herz, und bekennen mir Ihre Sünde, damit ich den Torst des Evangelii Ihm angedeihen lassen kann.

 Müller.

Müller. Ach Hochwürdiger Herr Pastor! ich weiß nicht — ob ichs Ihnen sagen darf.

Rindv. Nur getrost mein liebster Seelenfreund. Was Er einem Seelensorger sagt, das sagt Er dem lieben Gott. Thue Er als wenn sein Jesus vor Ihm säße und schütte Er sein Herz in seinen Wunden aus, damit seine Sünden abgewaschen und sein Gewissen beruhiget werde.

Müller. Aber es kommt doch wohl nie über Ihrem Mund, Herr Pastor?

Rindv. Ich schwöre es Ihm bey dem allmächtigen Gott, daß es ewig bey mir verschlossen bleiben soll.

Müller. Ach lieber Herr Pastor, ich will Ihm alles sagen: verdamme Er mich nur nicht. — Mein Vater seliger, verließ mir und meinem ältesten Bruder ein Vermögen von 80000 Thalern, und vermachte dem Bruder, weil dieser sein Liebling war, diese Mühle, die ich jetzt habe, zum voraus. Das Ding verdroß mich. Ich hatte das Geld lieb. Ich dachte, es wäre doch gut, wenn du so das Vermögen alle beisammen

hättest.

hättest. Und — (er kreuzigt sich) der böse Feind gab mir ein, daß ich meinen Bruder aus dem Wege schaffen sollte.

Rindv. (schaudert sich) Uh! Gott sey bey uns in Gnaden!

Müller. Und da setzte mir der böse Feind alle Tage zu, daß ich ihn umbringen sollte. Bald hieß er mich ein Messer nehmen und ihm des Nachts die Kehle abschneiden. Bald sollt' ich ihn zwischen die Mühlräder stossen. Endlich entschloß ich mich, Mausekugeln zu kaufen, und sie ihm ins Brod zu backen. Zu meinem Glücke starb er nicht davon. Er wurde nur krank.

Rindv. (sich erholend) Gott sey Lob und Dank.

Müller. Aber die Krankheit verwandelte sich in eine Auszehrung. Ein Jahr darauf starb er, und ich erbte seinen ganzen Antheil, weil er noch nicht geheirathet hatte. Und von der Zeit an, lieber Herr Pastor, habe ich keine ruhige Stunde gehabt. Ich habe fleißig gebetet und gearbeitet, und mein Vermögen vermehrt bis

auf

auf 120000 Thaler. Der Herr v. Besenstiel hat das stärkste Kapital von mir. Es sind 80000 Thaler. Aber ich konnte mit allem Beten und Arbeiten zu keiner Ruhe kommen. Und seitdem mich Gott aufs Krankenbette hingelegt hat, sehe ich beständig meinen Bruder vor mir, wie er leibt und lebt und wie er von dem Mausekugelbrode aß und hernach siech wurde und endlich sterben mußte. Ach um Gotteswillen, Herr Pastor, helfe Er mir, daß ich meinen Bruder nicht mehr sehe und ruhig sterben kann.

Rindv. Ei, ei, mein liebster Seelenfreund, warum ängstigen Sie sich denn noch so, Sie haben ja Ihren Bruder doch nicht ums Leben gebracht.

Müller. (schmachtend) Hab ich nicht? Ach wenn ich das glauben könnte.

Rindv. Ei, Sie haben ja keine Hand an ihn gelegt.

Müller. Das ist wohl wahr. Aber — sollte er nicht an dem Mausekugeln gestorben seyn?

Rindv.

Rindv. Ei, er ist ja an der Schwindsucht gestorben.

Müller. Freylich wohl. Aber ich bin doch wohl an der Schwindsucht schuld. Und das ängstet mich. Ach Gott, wenn ichs nur wieder gut machen könnte.

Rindv. Je nun, mein liebster Seelenfreund, das ist ja wohl all wieder gut zu machen. Er weiß ja den Ausspruch des Apostels die Liebe decket auch der Sünden Menge. Er weiß ja, was unser Heiland dort sagt: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Thue Er doch also mit dem ungerechten Mammon, ein Werk der Liebe. Mache Er sich einen Freund damit, der für Ihn bete. Baue Er sich eine Stufe im Himmel durch ein gottseliges Vermächtniß. Dann, o dann, (er legt die Hände auf seine Stirne) wird das Blut Jesu Ihn reinigen von allen seinen Sünden.

Müller. (sich erholend) Ach — Sie geben mir doch einigen Trost. Ich habe selbst schon daran gedacht. Ich wollte mein ganzes Ver-

mögen

mögen an die Armen vermachen, und meinen lieben Beichtvater, den Herrn Kaplan Weißmann, der den Armen so viel gutes thut und selbst so arm ist, zum Universalerben einsetzen.

Rindv. O das ist wahrhaftig ein Gedanke, den der heilige Geist nur in Ihrer Seele erzeugen konnte. Sehen Sie dieß zu Ihrem Troste als ein Merkmahl der inwohnenden Gnade an, und eilen Sie, diese Eingebung des guten Geistes zu vollziehen, ehe der Tod Sie übereilt.

Der gute Müller fühlte sich über diesen Ausspruch des Pastor Rindvigius innigst erfreut. Er bat ihn dringend, das Testament zu besorgen. Er beichtete darauf mit großer Andacht und empfing auf das Gelöbniß, das er zur Gutmachung seiner Sünde gethan hatte, das Abendmahl.

Die Mohrenköpfe flogen mit ihrer heiligen Last in wenig Minuten zur Donna Rindvigius zurük, und der Herr Pastor erstattete seinen unterthänigsten Bericht. — Herzensmännchen,

schrie sie, Sie haben Ihre Sachen vortreflich gemacht.

Augenbliklich wurde der Registrator Spiznas geholt, den der Minister an Riemanns Stelle gebracht hatte, und den Riemannen an Wiz und Intrigue noch übertraf. Spiznas verfertigte das Testament so, daß Pastor Rindvigius Universalerbe wurde und das, was man für die Armen aussezte, ganz seiner Willkühr überlassen blieb, wie, wenn, und an wem er es vertheilen wollte.

Das Testament wurde noch den Abend mundirt, und den andern Morgen in aller Frühe fuhr Rindvigius mit Notar und dem Kirchenvorsteher, welche als Zeugen erbeten und mit 100 Luisdoren taub, blind, und stumm gemacht waren, nach der Mühle, um den Sterbenden Müller es bestätigen und unterschreiben zu lassen.

Da die löbliche Testamentmachergesellschaft auf der Mühle ankam, eröfnete der Pastor den Akt mit Gebet. Drauf laß er dem Sterbenden das Testament vor, und laß, wo Pastor Rindvigius

vigius stand, Kaplan Weißmann. Der Müller war äusserst matt und dem Tode nahe. Er fand alles schön und herzbrechend, was Rindvigius ihn vorlaß und vorsagte. Er bestätigte in Gegenwart der Zeugen das Testament, und so wurde es mit allen Formalitäten vollzogen. Rindvigius nahm das Instrument zu sich und versprach es bey den Gerichten in Gänsefurt zu deponiren.

Vermöge der Instruktion der Donna Rindvigius, war bey Vorlesung des Testaments kein fremder Mensch in der Nähe gewesen. Man hatte das Gesinde so weit als möglich entfernt. — Und dennoch erschall auf der Mühle und bald auch in der Stadt das Gerücht, daß der Kaplan Weißmann Universalerbe des reichen Müllers geworden sey; denn der Sterbende hatte, nachdem die Testamentmacher wegwaren, kein Bedenken gehabt, es seinen Leuten zu erzählen.

Indessen erschrak Donna Rindvigius darüber gar nicht. Sie wuste, daß der Minister, was auch die Leute sagen mochten, das Testa-

ment

ment für gültig erklären und den — das Maul stopfen würde.

Ein einziger Umstand hätte ihren Plan vereiteln können. Aber er wurde nicht ruchtbar. Der Müller hatte sich das vorräthige baare Geld, welches ohngefehr 500 Thaler betrug, sich vorbehalten, an einen abwesenden Freund zu verschenken und Pastor Rindvigius hatte herzlich gern drein gewilliget, und — leider vergessen, diesen Umstand mit von seinem Gebieter einzuberichten. Also hatte der Patient, da alles übrige zur Richtigkeit gebracht war, das Geld selbst eingesiegelt und mit einem Briefe an seinen Freund abgeschikt, in welchem er ihn zugleich berichtete, daß er sein ganzes Vermögen, auf die und die Veranlassung und unter den und den Umständen an den Kaplan Weißmann in Gänsefurth vermacht habe. Dieser Freund war 60 Meilen weit entfernt, freuete sich über die unerwarteten 500 Thaler und bekümmerte sich weiter nicht um das Uebrige.

Der Müller starb. Rindvigius nahm Posses. Die Leute munkelten. Weißmanns

Freunde thaten Nachforschung. Die Bürgemeister liessen die Mühlbursche und Dienstleute des Verstorbenen fodern. Alle bezeugten eidlich, daß der Müller gesagt habe, Weißmann sey sein Erbe. Der obgedachte Rathmann, der den Tyger hatte mahlen lassen, wurde Kläger. Die Sache kam zum Proceß. Und ehe eine Woche verging, hatte der Fürst entschieden, „daß, da „sich des Klägers Einsprüche auf lauter bloße „Sagen gründeten, und hingegen das Testament „mit der Unterschrift des Testators versehen, und „durch glaubwürdige Zeugen bestätiget sey, so „sey Kläger ab und zur Ruhe zu verweisen. rc.“

LIII.

Trost der Glaubigen in Bekümmernissen.

Nun hatte Rindvigius alle Nahrung für seinen Geist. Seine Seele vermählte sich jetzt ganz mit seinem Geldkasten und sein ganzes Leben, so fern es in der Thätigkeit besteht, war von dieser Zeit an nichts als Essen, Trinken und — Geldzählen.

Nur

Nur Donna Rindvigius trieb noch einige Nebengeschäfte. Sie allein widmete sich der erhabenen Absicht Ihres Patrons, des Herrn v. Besenstiel, und arbeitete fortgesetzt an der allmähligen Zerstörung der Ruhe und Gesundheit des Gänsefurther Naturalisten durch alle die kunstreichen Methoden, die wir schon beschrieben haben.

Und so verflossen beider Hochadelichen Eheleute Lebenstage, im Genusse der süssesten Freuden, wie ein Frühlingsmorgen dahin; indem Sie bald ein Zuwachs ihrer Güter, bald eine Nachricht von einem angerichteten Aergerniß auf der Kaplanei, bald ein Meisterstreich ihrer zur Plage der Nachbarn abgerichteten Kinder, bald ein anderer angenehmer Auftritt sie ergötzte, und ihnen neuen Stof zum Frechseyn verlieh.

Endlich aber — wurde doch ihre beiderseitige Zufriedenheit durch einen kleinen Zufall unterbrochen. Sie hatten schon seit einigen Jahren mißfällig bemerkt, wie der Kaplan Weißmann, ohngeachtet seiner Reduktion nicht an dem Bettelstab gerathen, sondern gegenseitig,

durch die Freygebigkeit der Gänsefurther im den Stand gesetzt worden war, seine Söhne wieder auf die Universität zu schicken und seine Wirthschaft wieder auf den alten Fuß zu setzen. Und nun mußten sie gar das Herzeleid erleben, daß Madam Weißmann, welche von einem ihrer Schwiegersöhne ein Loos in der Lotterie geschikt bekommen habe, mit demselben 4000 Thaler gewonnen und hernach um 200 Thaler Einkünfte höher stieg.

Donna Rindvigius fand es im höchsten Grade räthselhaft, wie die Vorsehung solches Gesindel so empor heben könnte. Sie hatte oft schon geknorrt, daß alle ihre Kabalen, Klatschereien, Verleumdungen und Verhetzungen, und alle die Aergernisse und Kränkungen, die sie damit bewirkte, den Kaplan noch nicht aufgezehrt hatten. Und nun wollte sie vollends ganz zweifelhaft werden, ob dem lieben Gott ein Prediger der reinen Lehre lieber sey, als ein heidnischer Tugendprediger.

Sie schrieb an den Herrn v. Besenstiel Ihre Klaglieder und fragte wehmüthig an, ob

denn

denn nicht in seinem Ministerkopfe noch ein Projekt zu finden sey, durch welches der Gegenstand ihres Verdrusses aus dem Wege geräumt und die Ehre Gottes unter seinen Gläubigen wieder ins Licht gesetzt werden könnte, die seine alzuglükliche Existenz bisher verdunkelt hatte. Und siehe da — ein Antwortsschreiben voll erfreulicher Aussichten!

Sie werden es ohne meine Versicherung glauben, liebste Freundin, daß mir die Existenz des Weißmannischen Gesindels eben so verhaßt ist als Ihnen. Denn ohne Ursach habe ich gewiß nicht so viele Jahre her an seinem Untergange gearbeitet und mit meiner eignen Gefahr und Schaden Projekte entrirt, welche schlechterdings den verdammten Naturalisten kapuniren mußten, wenn nicht die Hölle selbst sich für ihm verschworen und gegen unsere Angriffe auf seine Ehre und Gesundheit ihn in Schutz genommen gehabt hätt.. Daß ich aber seit einigen Jahren mich ruhig verhalten und alle direkten Attaken auf dem

vigius stand, Kaplan Weißmann. Der Müller war äusserst matt und dem Tode nahe. Er fand alles schön und herzbrechend, was Rindvigius ihn vorlaß und vorsagte. Er bestätigte in Gegenwart der Zeugen das Testament, und so wurde es mit allen Formalitäten vollzogen. Rindvigius nahm das Instrument zu sich und versprach es bey den Gerichten in Gänsefurt zu deponiren.

Vermöge der Instruktion der Donna Rindvigius, war bey Vorlesung des Testaments kein fremder Mensch in der Nähe gewesen. Man hatte das Gesinde so weit als möglich entfernt. — Und dennoch erschall auf der Mühle und bald auch in der Stadt das Gerücht, daß der Kaplan Weißmann Universalerbe des reichen Müllers geworden sey; denn der Sterbende hatte, nachdem die Testamentmacher wegwaren, kein Bedenken gehabt, es seinen Leuten zu erzählen.

Indessen erschrak Donna Rindvigius darüber gar nicht. Sie wuste, daß der Minister, was auch die Leute sagen mochten, das Testament

ment für gültig erklären und den — das Maul stopfen würde.

Ein einziger Umstand hätte ihren Plan vereiteln können. Aber er wurde nicht ruchtbar. Der Müller hatte sich das vorräthige baare Geld, welches ohngefehr 500 Thaler betrug, sich vorbehalten, an einen abwesenden Freund zu verschenken und Pastor Rindvigius hatte herzlich gern drein gewilliget, und — leider vergessen, diesen Umstand mit von seinem Gebieter einzuberichten. Also hatte der Patient, da alles übrige zur Richtigkeit gebracht war, das Geld selbst eingesiegelt und mit einem Briefe an seinen Freund abgeschikt, in welchem er ihn zugleich berichtete, daß er sein ganzes Vermögen, auf die und die Veranlassung und unter den und den Umständen an den Kaplan Weißmann in Gänsefurth vermacht habe. Dieser Freund war 60 Meilen weit entfernt, freuete sich über die unerwarteten 500 Thaler und bekümmerte sich weiter nicht um das Uebrige.

Der Müller starb. Rindvigius nahm Posses. Die Leute munkelten. Weißmanns

Freunde thaten Nachforschung. Die Bürgemeister liessen die Mühlbursche und Dienstleute des Verstorbenen fodern. Alle bezeugten eidlich, daß der Müller gesagt habe, Weißmann sey sein Erbe. Der obgedachte Rathmann, der den Tyger hatte mahlen lassen, wurde Kläger. Die Sache kam zum Proceß. Und ehe eine Woche verging, hatte der Fürst entschieden, „daß, da „sich des Klägers Einsprüche auf lauter bloße „Sagen gründeten, und hingegen das Testament „mit der Unterschrift des Testators versehen, und „durch glaubwürdige Zeugen bestätiget sey, so „sey Kläger ab und zur Ruhe zu verweisen. rc.“

LIII.

Trost der Glaubigen in Bekümmernissen.

Nun hatte Rindvigius alle Nahrung für seinen Geist. Seine Seele vermählte sich jetzt ganz mit seinem Geldkasten und sein ganzes Leben, so fern es in der Thätigkeit besteht, war von dieser Zeit an nichts als Essen, Trinken und — Geldzählen.

Nur

Nur Donna Rindvigius trieb noch einige Nebengeschäfte. Sie allein widmete sich der erhabenen Absicht Ihres Patrons, des Herrn v. Besenstiel, und arbeitete fortgesetzt an der allmähligen Zerstörung der Ruhe und Gesundheit des Gänsefurther Naturalisten durch alle die kunstreichen Methoden, die wir schon beschrieben haben.

Und so verflossen beider Hochadelichen Eheleute Lebenstage, im Genusse der süssesten Freuden, wie ein Frühlingsmorgen dahin; indem Sie bald ein Zuwachs ihrer Güter, bald eine Nachricht von einem angerichteten Aergerniß auf der Kaplanei, bald ein Meisterstreich ihrer zur Plage der Nachbarn abgerichteten Kinder, bald ein anderer angenehmer Auftritt sie ergözte, und ihnen neuen Stof zum Frechseyn verlieh.

Endlich aber — wurde doch ihre beiderseitige Zufriedenheit durch einen kleinen Zufall unterbrochen. Sie hatten schon seit einigen Jahren mißfällig bemerkt, wie der Kaplan Weißmann, ohngeachtet seiner Reduktion nicht an dem Bettelstab gerathen, sondern gegenseitig,

durch die Freygebigkeit der Gänsefurther im den Stand gesetzt worden war, seine Söhne wieder auf die Universität zu schicken und seine Wirthschaft wieder auf den alten Fuß zu setzen. Und nun mußten sie gar das Herzeleid erleben, daß Madam Weißmann, welche von einem ihrer Schwiegersöhne ein Loos in der Lotterie geschikt bekommen habe, mit demselben 4000 Thaler gewonnen und hernach um 200 Thaler Einkünfte höher stieg.

Donna Rindvigius fand es im höchsten Grade räthselhaft, wie die Vorsehung solches Gesindel so empor heben könnte. Sie hatte oft schon geknorrt, daß alle ihre Kabalen, Klatschereien, Verleumdungen und Verhetzungen, und alle die Aergernisse und Kränkungen, die sie damit bewirkte, den Kaplan noch nicht aufgezehrt hatten. Und nun wollte sie vollends ganz zweifelhaft werden, ob dem lieben Gott ein Prediger der reinen Lehre lieber sey, als ein heidnischer Tugendprediger.

Si: schrieb an den Herrn v. Besenstiel Ihre Klaglieder und fragte wehmüthig an, ob

denn

denn nicht in seinem Ministerkopfe noch ein Projekt zu finden sey, durch welches der Gegenstand ihres Verdrusses aus dem Wege geräumt und die Ehre Gottes unter seinen Gläubigen wieder ins Licht gesetzt werden könnte, die seine alzuglükliche Existenz bisher verdunkelt hatte. Und siehe da — ein Antwortsschreiben voll erfreulicher Aussichten!

Sie werden es ohne meine Versicherung glauben, liebste Freundin, daß mir die Existenz des Weißmannischen Gesindels eben so verhaßt ist als Ihnen. Denn ohne Ursach habe ich gewiß nicht so viele Jahre her an seinem Untergange gearbeitet und mit meiner eignen Gefahr und Schaden Projekte entrirt, welche schlechterdings den verdammten Naturalisten kapuniren mußten, wenn nicht die Hölle selbst sich für ihm verschworen und gegen unsere Angriffe auf seine Ehre und Gesundheit ihn in Schutz genommen gehabt hätte. Daß ich aber seit einigen Jahren mich ruhig verhalten und alle direkten Attaken auf dem

Bösewicht eingestellt habe, war keinesweges Folge der Ermattung meines Racheifers, sondern vielmehr eine stille Erholung und Sammlung aller derjenigen Kräfte, mit welchen ich zu seiner Zeit desto fürchterlicher würde auf ihn hervorzustürmen und desto grausamer zu zerschmettern gedenke. Und diese Zeit ist nunmehro nahe. Lassen Sie sich das zu Ihrem Troste gesagt seyn. — Ich habe einen Plan ausgebrütet, der ohnfehlbar ist. Nur einige Grundlinien davon kann ich Ihnen jetzt vorzeichnen. Wenn er Ihrem Geiste Nahrung und Ihrem Herzen Erfrischung und Labsal giebt, so kommen Sie bald mit Ihrem Rindvigius zu mir, daß ich Ihnen denselben völlig entfalten, und Sie mit allen den Theilen bekannt machen kann, in die ich Sie selbst mit verwebt habe. — Mein Fürst hat seit einiger Zeit eingelegt und nun ists schon ein Jahr, daß alle Stärkungsmittel nicht mehr im Stande sind, seine Kraft aufzuwecken und selbst in den Armen einer mediceischen Venus

eini-

einiges Vergnügen zu schaffen. Auf diese Epoche (die ich, unter uns gesagt, selbst habe beschleunigen helfen) war schon längst mein Augenmerk gerichtet. Ich habe sie benutzt, die natürliche Anlage des Fürsten zur melancholischen Frommheit zu exkoliren. Ich habe unter dem Schein, ihn zu trösten, kleine Gewissensunruhen in ihm rege gemacht. Ich habe ihn dahin gebracht, daß er nun nichts mehr thut, als beten und Erbauungsschriften lesen. Kurz, ich habe den Wollüstling in einen Stylisten verwandelt. — Absichtlich habe ich noch bis jetzt des Weißmanns nicht wieder erwähnt, wohl aber destomehr ihn mit algemeinen Seufzern über dem in seinem Lande eingerissenen Unglauben unterhalten, und seine Sehnsucht nach einem algemeinen Siege der reinen Lehre als dem höchsten Verdienste, das er sich vor Gott erringen könnte, aufs höchste gespannt. — Nun gedenke ich aber die Mine anzulegen, die den Buben auf der Kaplanei sprengen soll. Eine plötzliche Ueberzeugung, die

wir, durch Vorzeigung eigenhändiger Schändungen des Christenthums aus der Kaplanei, an Weißmanns höchsten Strafbarkeit bewirken müssen, soll mich jetzt in den Stand setzen, dem Gegenstande unsers Hasses, den letzten tödlichen Stos beizubringen, und uns beide auf dem Gipfel des Vergnügens zu erheben. — Verbrennen Sie gleich diesen Brief und kommen bald zu Ihren

v. Besenstiel.

Auf dieses herzerquikende Schreiben Se. Excellenz würden Ihre Gnaden mit ihrem Gemahl ganz gewiß eine schleunige Abreise nach Ratzeburg beschlossen haben, wenn nicht eine kleine Unruhe in der Pastoratwohnung einen vierzehntage langen Aufenthalt gemacht hätte.

Wir können unsere Leser nicht mit Zuverlässigkeit berichten, worinnen diese Unruhe bestanden habe. So viel nur wissen wir aus sichern Nachrichten, daß die Nachbarn viel Lermen, Rumor, Schelten, Weinen und Winseln gehört haben wollen: daß Donna Rindvigius inson-

insonderheit ihre Donnerstimme sehr oft habe hören lassen: daß der Grosknecht im Spiele gewesen und eines vollkomnen Sieges bey einer Bataille mit der hohen Noblesse theilhaftig geworden sey: daß die älteste Fräulein Tochter, jetzt vierzehntehalb Jahr alt, die ganze Zeit über tod krank gelegen habe. — Mehr wissen wir nicht anzugeben. Genug diese Unruhen zögerten die Freude, die unserm Helden und seiner Gebieterin im folgenden Kapitel wiederfahren wird.

LIV.

Eine Eidesvermahnung.

Herr und Madame Rindvigius statteten gerade an dem Tage ihren Besuch in Ratzeburg ab, da der Gewinn in der Lotterie an die Frau Kaplanin durch einen Gänsefurther Banquier ausgezahlt und diese glükliche Begebenheit mit einen kleinen Schmäuschen gefeiert wurde. Absichtlich hatten beide hohe Herrschaften diesen Tag zu ihrer Reise gewählt (den sie durch ihre Spione erkundet hatten) weil es für rechtgläubige Seelen schlechterdings unanständig war,

von den Freuden unglaubiger tugendhaften Zeugen zu seyn, und sich — wenn etwa gar der natürliche Trieb der Theilnehmung des Menschen am Menschen rege werden sollte — derselben sündhafterweise theilhaftig zu machen.

Der Herr v. Besenstiel empfing diese theuern Gäste mit einer ganz ausserordentlichen Herablassung. Er titulirte den Herrn Pastor nicht anders als liebster, bester Freund! und die Dame Rindvigius, meine gnädige Schöne! — Sie mußten beide bei ihm logiren und seine prächtigsten Zimmer einnehmen. Er bat alle Tage ihrentwegen Gäste, und traktirte so fürstlich, daß Rindvigius versicherte, er sey in diesen Tagen zum erstenmale in seinem Leben ganz satt geworden. Kurz der Minister that alles, was ihm möglich war, seine Gäste von seiner innigsten Hochachtung und redlichsten Freundschaft zu überzeugen und — die Erwähnung der ihnen schuldigen 80000 Thaler zu unterdrücken.

Er that noch mehr. Er verschafte dem Pastor Rindvigius eine Audienz bey dem Fürsten und hinterher die unerwartete Ehre von ihm zu

einer

einer traulichen Abendmahlzeit eingeladen zu werden. — Der Minister und ein alter Kabinetssekretair waren mit Rindvigius und dem Fürsten allein. — Der Pastor war sorgfältig instruirt.

Fürst. Nun, mein lieber Herr Prediger, wie stehts sonst in Gänsefurth? Leben Sie nun mit dem braven Weißmann in Ruhe und Friede? Ich hoffe es, denn ich habe doch nun in langer Zeit keine Klage gehört.

Rindv. (seufzend) Je ja, Ihre Durchl. so ziemlich.

Fürst. So ziemlich? Ich sähe lieber wenns recht vollkommen wäre.

Rindv. An mir fehlts gewiß nicht, gnädigster Herr, mein Herz hing von jeher an den Mann. Ich liebte ihn wie meinen Bruder. Sein Umgang war meine angenehmste Unterhaltung. Aber —

Fürst. Nun? an wem liegts denn? Weißmann ist doch wahrhaftig die Sanftmuth selbst.

Rindv.

Rindv. O sein Herz ist vortreflich. Aber sein Kopf, seine Grundsätze, seine gefährlichen Meinungen — doch ich bitte Ew. Durchl. mich mit diesem betrübten Gegenstande zu verschonen.

Fürst. Nein. Reden Sie. Ist der Weißmann würklich noch ein Feind des Christenthums? Hat alle meine Güte, mein Ermahnen, mein Bitten, mein Drohen ihn nicht gebessert?

Rindv. (reibt sich die Augen wie wenn eine Thräne sie benetzt hätte) ach — es jammert mich in der Seele, daß ichs Ew. Durchl. sagen muß. Er wird mit jedem Jahre gefährlicher. Sonst bestritt er die evangelische Wahrheit nur blos von weitem, aber jetzt erdreustet er sich leider immermehr unmittelbare Angriffe auf dieselbe zu wagen. Ja ich kann behaupten, daß er die Geheimnisse der Kirche mehr als einmal öffentlich lächerlich gemacht hat.

Fürst. Auf der Kanzel?

Rindv. Auf öffentlicher Kanzel.

Fürst. Sage Er mir doch, welche Lehre er besonders angrift.

Rindv.

Rindv. (tiefseufzend) Ach Gott! — das Herz blutet mir bey der bloßen Erinrung. Er stichelt und spöttelt über keine Lehre mehr als über diejenige, welche gerade die Grundveste des Evangelii und die einzige Quelle alles Trostes für uns arme Sünder ist.

Fürst. (erschrocken) Ueber die Lehre von der Versöhnung durch das Blut Jesu doch nicht?

Rindv. Ach — leider. Selbst die Hauptworte, die Ew. Durchl. in dem allergnädigsten Rescript de anno — als das größte Labsal Höchstdero fürstlichen Herzens bezeichneten: daß auch ein Tröpflein kleine ꝛc. hat er vor kurzem für sinnlos und albern erklärt.

Fürst. (Zum Minister mit Ernst) Sage Er mir, mein lieber Minister v. Besenstiel, warum Er mir seither das verschwiegen hat. (Schlägt in die Hände) Ach du heiliger Gott, straf mein armes Land nicht für solchen Greuel.

Besenst. (zukt die Achseln) Gnädigster Herr, ich habe diese Klagen in den vorigen Zeiten oft angebracht und bin — zurükgewiesen wor-

worden. Ja ich habe mich in Gefahr gesetzt, in Ungnade darüber zu fallen und als ein boßhafter Verleumder zu erscheinen.

Fürst. Hören Sie, lieber Herr Prediger: können Sie mir Beweise, zuverlässige, rechtsgültige Beweise davon schaffen?

Rindv. Ew. Durchl. befehlen, so soll des Kaplans eigne Hand Sie überzeugen.

Nun war der Knoten geschürzt. Der Minister verließ höchst vergnügt (obschon äusserlich mit allen Zeichen des Kummers) den Fürsten und setzte sich mit seinem Pastor zur Donna Rindvigius, um von der glüklichen Einleitung Bericht zu erstatten und den weitern Gang der Sache mit ihm zu berathen. Der Plan war schon in seinem Kopfe aufs reine gebracht. Nur Rindvigius mußte zu einer Hauptrolle erst noch vorbereitet werden.

Besenst. (zu Rindvigius) Sie haben Ihre Rolle beim Fürsten vortreflich gespielt; für die kurze Zeit, die ich hatte, Sie vorzubereiten,

haben

haben Sie mehr geleistet, als ich erwartet hätte.

Rindv. (schmunzelnd) Hi, hi, es hat mir auch nicht wenig Kopfanstrengung gekostet. Aber wie ich nun mit der Wahrheit bestehen werde, wenn ich dem Fürsten die Beweise bringen soll, das weiß Gott. Ich habe sie ihm versprochen, weil Ew. Excellenz mir befohlen hatten es zu versprechen. Sie mögen nun sehen, wie Sie mir heraushelfen.

Donna. Es ist freylich ein bischen viel. Noch sehe ich nicht, wo wir die eigenhändigen Beweise hernehmen wollen.

Besenst. Kinderchens! dafür laßt mich sorgen. Seht, ich will euch nun meinen Plan sagen. (zu Rindvigius) Sie liebstes Freundchen, fangen nun wieder an, zum Kaplan in die Kirche zu gehen, und in der Sakristei ihn freundlich anzureden und so nach und nach den alten traulichen Umgang mit ihm wieder herzustellen. Wenn Sie so weit sind, verstehen Sie mich, so stellen Sie sich nach der alten Manier lehrbegierig,

rig, und lassen sich von ihm verketzern, daß es eine Art hat.

Donna. Aber Herzensmännchen, damit erhalten wir doch keinen eigenhändigen Beweiß, daß er auf der Kanzel die Religion verlästert. Und Beweiß aus Privatunterredungen nimmt der Fürst sicher nicht an. Dafür steh ich.

Besenst. Hören Sie mich doch erst aus. (Zu Rindvigius) Wem sie denn erst so weit sind, dann schreiben Sie ihn einmal ein Billet über eine unverfängliche Sache und leiten eine Art von Korrespondenz mit ihm ein. Läßt er sich dazu bringen, so bitten Sie ihn in einem solchen Billet einmal um Abschrift von einer seiner Predigten, welche in die Materie von der Versöhnung weiter einschlagen. Wenn Sie diese haben, so fodern Sie eine zweyte. Aber jedesmahl in einem Billet, damit seyn eignes Handschreiben, mit welchem er sie Ihnen schikt, die Authenticität beweise. Wenn wir dann mit guter Manier ein paar Predigten von seiner Hand mit seinen eignen Briefen vor uns haben, dann machen wir uns drüber her, und schieben kleine

Zu-

Zusätze ein, welche direkte Verwerfung der Versöhnungslehre enthalten.

Rindv. Aber wie, wenn der Fürst die Einschiebsel verdächtig fände? zumal wenn sie nicht von seiner Hand sind?

Donna. Da wüßte ich wohl Rath. Spiznas schreibt ja alle Hände die ihm vorkommen. Ich stehe dafür, daß er Weißmanns Hand nachmahlt, daß sie gar nicht zu unterscheiden ist.

Besenstiel. Das ist eben, liebe Gnädige, was ich sagen wollte. Ich habe selbst schon auf des Spiznas Talent hiebei gerechnet. Meine Meinung war gleich, daß wir die Einschiebsel vest machen, und dann den Spiznas die Predigten wieder abschreiben lassen, aber ganz mit Weißmanns Hand.

Rindv. Aber wenn nun Weißmann bey der Untersuchung sagt, daß Einschiebsel in den Predigten sich fänden, die nicht von ihm wären, und sich auf das Zeugniß der Gemeine berufte, daß er solche Aeusserungen nie gethan habe.

Besenst. Auch den Fall hab ich schon berechnet. Wenn wir erst Briefe und Predigten von Weißmanns Hand haben, so lege ich sie dem Fürsten vor, und versetze ihn in ein heilsames Schrecken über den Zorn Gottes, der ihn und sein Land treffen müsse, wenn solche Greuel unbestraft bleiben sollten, und rathe ihm dann, zu Vermeidung alles Eklats keine weitläuftige Untersuchung anzustellen, sondern sich selbst von der Authenticität der ihm vorgelegten Briefe und Predigten dadurch zu überzeugen, daß er Sie, liebes Freundchen, darüber vernehme und einen Eid von Ihnen fodere, daß die Briefe und Predigten wirklich von ihm geschrieben und öffentlich gehalten worden sind. Und wir haben dabei schon im Voraus den Vortheil, daß der Fürst Weißmanns Hand kennt.

Rindv. (schaudernd) Ei der Teufel, wie kann ich denn das beschwören?

Donna. (hastig) Einfaltspinsel! Sie werden sich doch nicht vor einem Eide fürchten.

Besenst. Nicht hitzig, meine englische Gnädige! Unser Freundchen besinnt sich nur

nicht

nicht gleich, wie rechtmässig ein solcher Eid ist, uud wie gut er mit seinem Gewissen bestehen kann.

Donna. (lächelt.) Sie müssens ihn nur hübsch verdeutschen.

Rindv. Das seh ich doch wahrhaftig nicht, wie ich einen falschen Eid entschuldigen sollte.

Besenst. Hören Sie mich, Freundchen. Einen falschen Eid entschuldigen wollen, wäre freylich schändlich. Aber überlegen Sie doch erst, ob das ein falscher Eid seyn würde. Ist denn Weißmann nicht wirklich ein Feind des Christenthums? Lästert er nicht die Geheimnisse desselben? Hat er nicht gegen Sie oft genug ihre Albernheit gerügt?

Rindv. Das ist freylich wahr. Aber ich kann doch nicht sagen, daß er dieß je auf der Kanzel gethan hat und daß die Einschiebsel die wir in seine Predigten machen wollen, von ihm sind.

Donna. (seufzt) Ach liebes Goldmännchen! Ich betrübe mich recht sehr, daß Du so

wenig Gefühl für die Religion und die Ehre Gottes hast, daß Du ein so gerechtes Mittel ausschlägst, dieselbe zu verherrlichen.

Besenst. (eifrig) O das ists eben, was ich Ihnen nur noch sagen wollte. Wissen Sie denn nicht die häufigen Beispiele aus dem alten Testamente, daß die heiligsten Männer eidlich etwas Unwahres betheuert haben, um einen Frommen aus den Händen der Gottlosen zu retten? Hat nicht Jonathan seinen eignen Vater so belogen um dem frommen David das Leben zu erhalten? Sollten Sie als ein redlicher Freund der Religion Jesu wohl Bedenken tragen, daß mehr als ein irdisches Leben ist, das Seelenheil einer ganzen Gemeine zu retten?

Rindv. (stutzt) Ja — das ist — freylich, daran habe ich nicht gedacht.

Besenst. Warhaftig Freundchen, wenn Sie bedenken, daß Sie das lediglich zur Ehre Gottes thun, daß Sie durch diesen Eid (in welchem Sie doch in Gründen dem Weißmann nichts Unwahres nachsagen) den Verfall der Religion in Gänsefurth steuren und die geistliche Wolfarth

der

der Gemeine von den augenscheinlichsten Gefahren befreyen, so kann Ihr frommes Herz unmöglich noch anstehn, dieß gute Werk, dazu Pflicht und Gewissen Sie auffodert, zu vollbringen. (Heimlich zur Donna) Jetzt haben wir den Tropf.

Rindv. Nun so will ich denn in Gottes Namen mich entschliessen.

LV.

Absetzung des Gänsefurther Naturalisten.

Der angelegte Plan ging so geschwind nicht, wie man geglaubt hatte. Rindvigius brachte mehrere Monate zu, ehe der vorsichtige Ketzer sich entschloß eine so oft verletzte Freundschaft wieder zu erneuern. Und zu einer schriftlichen Einlassung schien er gar nicht zu bringen zu seyn. Es kam mit vieler Mühe zu einer Konversation, aber Weißmann vermied selbst alle Religionsgespräche und — alle Billets, die ihm Rindvigius schrieb, wurden mündlich beantwortet.

Der Herr v. Besenstiel gerieth darüber in große Verlegenheit. Der einmal ängstlich ge-

machte Fürst fragte alle Wochen einmal nach den eigenhändigen Beweisen, die ihm Rindvigius versprochen hatte, und Se. Excellenz wusten zulezt nicht mehr, was für Ursache sie erdichten sollten, welche die Zögerung des Versprechens bemänteln könnten.

Der schlaue Politiker ward aufs äusserste gebracht. Es war kein Brief von Weißmann herauszulocken, und die Bitte um eine Predigt wurde dem Pastor Rindvigius rund abgeschlagen. Und doch hatte der Fürst dem Minister nun einen Termin von acht Tagen gesetzt, in welchem er die Beweise herbeischaffen oder den Rindvigius als einen Verleumder bestrafen sollte.

Hier half kein Zittern für den Frost. Der Minister mußte die ehemals eingeschikten Predigten, die Weißmann aus den Postillen abgeschrieben hatte, nach Gänsefurth schicken, und Spiznas mußte über Hals und Kopf mit Weißmanns Hand, die er so wie dessen Manier aus diesen Predigten absah, eine Korrespondenz zwischen Weißmann und dem Pastor entwerfen und ein paar grob-kezerische Predigten schmieden, und so

abschreiben, daß sie den Weißmannischen Handschriften wie ein Ei dem andern ähnlich sahen. — Das geschah.

Pastor Rindvigius mußte nach Ratzeburg und zwey Tage vor dem gesetzten Termin die Papiere bey dem Fürsten einliefern. Er trat diese Reise an, aber nicht ohne Gewissensangst. Und da der Minister ihn ankündigte, daß er um die und die Stunde vor dem Fürsten erscheinen und die Aechtheit der Briefe und Predigten beschwören solle, überfiel ihn eine solche Schwermuth, daß er anfing zu schwitzen, als wenn ein ganzes Drachma Kampfer in seinem Leibe wirkte. Alles Zureden, alle Vorstellungen von der Ehre Gottes, die er jetzt retten müste, alles war umsonst, bis — der Minister endlich auf den Einfall kam, einen tüchtigen Schnaps herbeizuschaffen und den Pastor aufs Leder zu trinken. Nun verlor sich auf einmal die Gewissensangst. Rindvigius ward lustig und ging getrosten Muths, halb taumelnd, zum Fürsten und — schwur.

Jetzt wars um den armen Weißmann geschehn. In dem Herzen des Fürsten erstarb

bey diesen Akt alles Gefühl der Achtung gegen seine Verdienste und des Mitleids gegen sein Unglük. Er unterzeichnete ohne Bedenken den Befehl zur einstweiligen Suspension des Kaplans und Verschickung der Sache an zwey theologische Fakultäten.

Der Herr v. Besenstiel hatte freyen Spielraum. Er richtete das Suspensionsrescript äusserst glimpflich ein, und ließ den Weißmann allen Anschein von Hofnung, daß seine Sache auf das unpartheiischte untersucht und seine Wiedereinsetzung, wenn man ihn, wie man hofte, unschuldig finden würde, beschleunigt werden sollte.

An die Fakultäten aber lauteten die fürstl. Anschreiben desto schlimmer. Weißmann wurde als Mann geschildert, der nicht nur alle gradus admonitionis verachtet und mit unbezähmbarer Störrigkeit so viel Jahre lang die Religion öffentlich gelästert und die Gemeine zum Unglauben verleitet habe, sondern der auch bey seiner gottlosen Lehre einen höchstärgerlichen Lebenswandel führe, und vornehmlich durch Begünstigung

der

der frechsten Aufführung seiner Tochter die Gemeine vielfältig geärgert und alle Moralität unter den Einwohnern verdorben habe.

Die Ankunft des Suspensionsrescripts in Gänsefurth wirkte nicht anders als wie ein heftiger Donnerschlag. Alle Herzen wurden erschüttert und betäubt. Kein Mensch wuste wo dieser Schlag herkam.

Weißmann war noch am gefaßtesten dabei. Er war sich bewußt, daß er weder in Gesellschaften noch auf der Kanzel sich gegen die öffentliche Religion vergangen hatte. Und er trotzte bey jeder Untersuchung, die über ihn ergehen würde, auf das einstimmige Zeugniß der ganzen Gemeine. Daß Rindvigius auch dieses Ungewitter über ihn verhengt haben sollte, fiel ihm gar nicht ein. Er hielt es für einen bloßen Fechterstreich des Ministers, der ihm einmal wieder eine Kränkung zufügen wollte, und war eben darum desto unbesorgter, je unmöglicher es ihm schien, daß dieser Mann offenbare Unwahrheiten gegen ihn durchsetzen sollte.

Indessen verging eine Woche nach der andern, ohne daß sich etwas ereignete, was einer Untersuchung ähnlich sahe. Weißmann blieb suspendirt, und niemand meldete sich, der ihn verhören wollte.

Endlich kamen die Responsa der theologischen Fakultäten an, welche beide gleichförmig den Weißmann als einen gefährlichen Irrlehrer verurtheilten und ihm die förmliche Absetzung zuerkannten. So bald der Herr v. Besenstiel diese ehrwürdigen Orakelsprüche vorgelegt hatte, gab der Fürst augenbliklich Befehl, das Urtel zu vollstrecken und das Land von diesem entschiednen Religionsverächter zu reinigen.

In Gänsefurth war bisher eine Stille gewesen, als wenn jeder Bürger einen gefährlichen Kranken in seinem Hause gehabt hätte. Alle Gesichter waren traurig. Kein Ton der Freude war mehr zu hören. Alles schlich mit hängendem Kopfe dahin, als wenn Leben und Muth erstorben wären. Aber da das Absetzungsdekret ankam, war es, als wenn alle Kranken in den Häusern auf einmal gestorben wären. Aus allen

Thüren stürzten die Menschen mit Angstgeschrei und Händeringen auf die Gasse und in der ganzen Stadt erscholl ein Jammer und Heulen, daß einem die Haare zu Berge stunden.

Es war ein gräßlicher Anblik! Alle Einwohner liefen bestürzt und mit benetzten Wangen nach der Kaplanei und drängten sich zu ihrem Seelsorger hin, und weinten und schrieen und begannen ihrer als wenn sie verzweifeln wollten. Der Kaplan mußte, um in seinem Hause nicht erdrukt zu werden, heraus auf die Gasse, um nur alle die Menschen zu befriedigen, die ihn sehen, und mit ihren Thränen seine Hände benetzen und ihre Liebe und Bedaurung bezeugen wollten.

So hatte noch nie diese veste Seele der Weisen sich zermalmt gefühlt, wie an diesem Tage des Schreckens. An sein eignes Schiksal konnte er gar nicht denken. Er wurde von dem Jammer seiner Gemeine, und von dem Gewinsel seiner Kinder so bestürmt, daß er zulezt selbst weder Worte noch Thränen mehr hatte, seine Empfindung ausströhmen zu lassen.

Ein

Ein fürstl. Kommissarius, welcher dem Kaplan seinen Abschied überbracht hatte, unterbrach diese rührende Scene. Er ließ den Magistrat und die Bürgerschaft aufs Rathhaus fodern, um ihr den Willen des Fürsten bekannt zu machen. Kaum war es möglich, den Kommissar zu hören, so laut und heftig war das Weinen und Schluchzen der Versammlung. Das Rescript, welches hier der Bürgerschaft vorgelesen wurde, enthielt folgende Punkte: „Der „Kaplan Weißmann sey, ohngeachtet aller gütlichen Versuche des Fürsten, seit so vielen Jahren her an ihm verschwendet worden, nicht zu „bewegen gewesen von der Verbreitung seiner „gefährlichen und irreligiösen Meinungen abzu„stehen, sondern habe vielmehr sich erdreustet „gegen die heiligsten Wahrheiten des Christen„thums öffentlich zu predigen und die Gemeine „zum leidigen Naturalismus zu verführen: Se. „Durchl. hätten also nun sich genöthiget gesehen, „laut obhabender Gewissenspflicht, und weil „Höchstdieselben in kurzem vielleicht dem aller„höchsten Richterstuhle Gottes würden Rechen„schaft ablegen müssen, dem Seelenverderblichen

„Irr=

„Irrlehren des besagten Kaplans Einhalt zu thun, „und denselben seines Amts zu entsetzen: dabei „aber doch aus höchster Milde und Schonung „ihm mit seiner Familie auf dem Gränzorte Neu- „lingen eine freye Wohnung anzuweisen und jähr- „lich einhundert Thaler zu seinem Unterhalte aus- „zuwerfen: Se. Durchl. befehlen also hiermit „dem Magistrat und der Bürgerschaft zu Gänse- „furth, sich diesem durch den Ausspruch zweyer „Fakultäten bewährten Urtheilsspruch ihres Lan- „desherrn zu unterwerfen, aller Urtheile und „Reden darüber sich zu enthalten und Se. Durch- „laucht mit allen Gegenvorstellungen und Fürbit- „ten zu verschonen: gegenseitig aber, wenn einer „oder der andere sich widerspenstig erzeigen soll- „te, der Kassation oder, wenn er gemeiner „Bürger sey, des Verlusts aller bürgerlichen „Freyheiten zu gewärtigen. ꝛc.“

Der Schluß dieses Rescripts that eine scheusliche Wirkung. Alle Rathsherrn und Bürger verstummten und schlichen sich nach Hau- se. Kein Mensch getraute sich seinen Mund auf- zuthun. Kein Mensch wagte es, auf die Ka-

planei zu gehen. Kein Mensch hatte Muth, noch eine laute Bedaurung des angebeteten Weisen hören zu lassen. Nur stille Thränen flossen für ihn. — Kassation und Verlust bürgerlicher Nahrung! — O was sind das für Donnerwetter, welche allen Freyheitssinn verscheuchen und allen Muth des Patrioten beugen können!

Weißmann ergab sich in sein Schiksal. Es war ihm in dem ihm zugefertigten Dekrete ausdrüklich verboten worden den Fürsten anzutreten und mit Gegenvorstellungen zu behelligen. Sein einziger Trost war, die Aussicht, die er hatte, durch einen seiner Schwiegersöhne, eine anderweitige Beförderung zu erhalten. — Er blieb noch zwey Monat in Gänsefurth um das entbehrlichste seiner Hausgeräthschaften zu verkaufen und sich auf seine Wanderung ins Exilium vorzubereiten.

Donna Rindvigius gab dießmal kein griechisches Gastmal. Sie war froh, daß die Klausel im fürstlichen Rescripte die Gänsefurther ruhig gemacht hatte. Weißlich beschloß sie, sich mit

ihrem Eheherrn still zu halten und nicht etwa durch Freudenbezeugungen über den Fall ihres Feindes den Pöbel gegen sich zu reitzen, und eine Fenstermusik zu veranlassen. Aber ihr Herz — hüpfte für Freuden und fühlte Himmelswonne bey den Aussichten in die Zeiten, wo ihr Gemahl unter den Gänsefurthern — Hahn im Korbe seyn würde.

LVI.

Ein Zwischenakt. Früchte der wahren Aufklärung.

Die nun glüklich abgesetzte und landesverwiesene heidnische Tugend des Exkaplans Weißmanns zeigte sich gleichsam noch einmal vor ihrem Untergange in einem Glanze, der die Augen aller wahren Gläubigen höchlich beleidigte und hingegen allen Verächtern des Rindvigiussischen und Besenstielschen Christenthums sich und ihren verabschiedeten Herold von neuem verehrungswürdig machte.

Unsere Leser werden sich noch an die erste Liebe unsers Glaubenshelden erinnern und einer ge-

gewissen Jungfer Laberdan eingedenk seyn, welche sich ihm noch als Schüler ergeben hatte und als Student gefolgt war. Auch wird es ihnen unvergessen seyn, wie der weiland hochberühmte Desperatistensenior Rindvigius ein mit ihr erzeugtes Kind, zur Ersparung der Alimentationskosten, großmüthig versorgte, und durch ein christliches Begräbniß von allem Elende dieses Lebens befreite.

Diese Dulcinea Laberdan nun hatte, wie oben gemeldet worden, endlich — nach mancherlei überstandenen Abentheuer einen Soldaten geheirathet, und mit demselben einige Jahre lang unter tausend Mühseligkeiten ihr Leben hingeschlept, bis sie endlich, von dem Tode ihres Vaters benachrichtiget, in Federstadt ihr Erbtheil erhob und noch einige glüklichere d. h. genußvollere Jahre begann.

Nie hatte sie ihrem Manne etwas von ihrem ehemahligen Verbindungen mit Rindvigius entdekt, theils weil sie nicht gern daß Andenken derselben in ihrem Herzen erneuerte (denn ihre Seele hing noch ganz an dem schönen blühenden

Jüng-

linge, und es kostete ihr Ströhme von Thränen wenn sie an den Treulosen zurükdachte) theils um ihrem Mann, der sie aufrichtig liebte, keine schwermüthigen Gedanken zu verursachen.

Wenig Jahre nach der erhaltenen Erbschaft starb sie und verließ ihren Mann sechs Kinder und ein ansehnliches Vermögen. Das gab Anlaß zu einer Veränderung seines Wohnsitzes. Paul Sazlmann hatte mit seiner Dulcinea Laberdan auf einem Freiguthe in der Grafschaft Caperlingen gelebt, welches er, nach Beendigung seiner Kapitulation, von dem Vermögen seiner Frau und auf ihr ausdrükliches Begehren sich angekauft hatte. Jetzt trieb ihn die Sehnsucht nach seinem Vaterlande, welcher seine selige Frau nie hatte willfahren wollen, sein Gut zu verkaufen und sich in seine Vaterstadt nach — Gänsefurth zu begeben.

Salzmann wählte sich den Kaplan Weißmann zu seinem Beichtvater und ward einer von seinen wärmsten Freunden. Wenn die Bürger in den Zeiten der Verlegenheit durch Geschenke

ihn unterstützten, so war Salzmanns Gabe gewiß immer sechsfacher Portion.

Wie sichs nun in der Welt so wunderlich fügen muß! Am Tage der Publikation des fürstlichen Rescripts, welches die Weißmannische Absetzung enthielt, ging Salzmann trüb und schwermüthig in seinem Hause umher und suchte eine Beschäftigung, die ihn zerstreuen und die Trauerbilder seiner Phantasie unterdrücken konnte. Er schloß eine Kammer auf, wo er einen kleinen Büchervorrath zu verwahren pflegte — nahm ein Buch nach dem andern zur Hand — und keins wollte ihn hinlänglich beschäftigen. Immer stand Weißmann und sein tugendhaftes Weib und seine Hofnungsvollen Kinder vor ihm, und erregten ihm Mitleid und Jammer. Endlich — erblikt er ein Schränkchen von seiner seeligen Frau, in welchem sie ehemahls ihr Silberzeug, Spitzen, und alles, was sie besonders werth hielt, aufbehalten hatte. Bey diesem Anblicke fühlte er eine gewisse Erschütterung des Herzens, welche das Andenken seines so zärtlich geliebten Weibes hervorbrachte und beschloß — weil dieser

Gegenstand seine Seele so stark auszufüllen schien — bey ihm zu verweilen. Er eröfnet das Schränkchen und findet noch die Briefe darinnen, die er mit ihr im Brautstande gewechselt hatte. Er ließt sie, wird gerührt und zollt dem Andenken seiner geliebten Gattin eine Zähre des Danks für die glüklichen Tage, die sie ihm geschaffen hatte.

Salzmann saß an dem Schränkchen zwey Stunden. Alle Papiere, die in demselben Päkchenweise lagen, waren ihm nun interessant geworden. Er fand eine Korrespondenz mit ihrem Vater. Er fand kleine moralische Aufsätze, die sie in den Stunden des Kummers gemacht hatte, und darunter einen, in welchem sie den höchsten Grad der Gewissensangst ausgedrükt hatte, die ihr die Einwilligung in die Wegschaffung ihres Kindes verursacht haben mochte. Dieser Aufsatz machte ihn stutzig und — entschlossen, die Papiere des Schränkchens vollends durchzulesen.

Und siehe da — er fand auch ein stark verbundenes und zugesiegeltes Päkchen mit der Aufschrift: noch vor meinem Tode zu verbrennen!

nen! Neugierig eröfnet ers, und erblikt eine Partie Briefe mit dem Namen — Rindvigius.

In diesem Augenblik entglühte seine ganze Seele voll Neugier und Erwartung, welche seine Liebe zu den unglüklichen Weißmann und seinen Haß gegen den Pastor Rindvigius entzündete. Er zitterte, da er den ersten Brief zur Hand nahm, um ihn zu lesen. Und so wie er einen Brief nach dem andern aufriß und gierig verschlang, stieg die Wallung seines Geblüts von Grad zu Grad, bis ihn endlich die vollendete Entdeckung des Geheimnisses in volle Wuth versetzte.

Wie ein Trunkner, dem das Hauß über dem Kopfe brennt, rafte er jetzt alle diese Briefe des Rindvigius, die seinen angestifteten und von der Kuplerin bewerkstelligten Kindesmord klar machten, nebst dem Aufsatze seiner seligen Frau, worinnen sie ihre Gewissensangst zu erkennen gab, zusammen, und stürmte damit nach der Kaplanei.

Salzm. (der unangeklopft in das Zimmer des Kaplans lauft) Freund, hier sind die Waffen zum

Untergange Ihres Feindes und — vielleicht auch das Mittel zu Ihrer Rettung.

Weißm. Gott, wie sehen Sie aus, lieber Salzmann. Ihr Gesicht verkündigt nicht den Geist der Sanftmuth sondern der Rache. Erholen Sie sich. Setzen Sie sich. Ich mag nichts eher weiter von Ihnen hören, bis wir durch ein Gespräch über edlere Gegenstände uns abgekühlt haben.

Salzm. (hastig und zitternd) Nein, Freund, Sie müssen lesen, gleich den Augenblik lesen. Das Herz im Leibe wird Ihnen schlagen wie ein Schmiedehammer in der Eisenhütte.

Weißm. Ich bitte Sie. Ihr ungewöhnlich stürmisches Wesen erschrekt mich.

Salzm. Ich bitte Sie um Gottes Willen, lesen Sie. (Schreiend und erhitzt) Hier sind die Beweise daß der Pastor Rindvigius ein Mörder seines leiblichen Kindes und — bisher der verdienten Strafe entgangen war.

Weißm. (erschrocken und blaß) das Gott erbarme! Geben Sie doch her. (Er nimmt alle Papiere zu sich.)

Salzm. (hastig und schnell) Behalten Sie nun alles und studierens auf dem Abend für sich durch. Ich will Ihnen die Quintessenz voraus geben. Rindvigius hatte sich als Student mit meiner seligen Frau versprochen. Sie ward schwanger. Seine liebliche Wirthschaft in Saußlingen, von der schon bey seiner Beförderung zum Pastorat hier viel soll gesprochen worden seyn, erschwerte es ihn, Mutter und Kind zu unterhalten und er stellte eine Kuplerin an, das Kind der Mutter abzuschwatzen, und es aus der Welt zu schaffen. Und nun —

Weißm. (einfallend) Die Haare stehen mir zu Berge. (Er nimmt die Papiere und pakt sie zusammen.) Kommen Sie, Freund, wir wollen handeln, wie es die Rechtschaffenheit von uns fodert. (Er nimmt Salzmannen bey der Hand. Salzmann steht in den Gedanken, daß er mit ihm vielleicht zu Rathhauße gehen und diese Dokumente deponiren will. Er geht mit dem Kaplan willig zur Thüre hin-

aus.

aus. Der Kaplan führt ihn in die Küche, durch welche man zur Wohnstube gehen mußte. Jezt glaubte Salzmann, daß er ihn zu seiner Frau führen wolle. Aber eben da Weißmann vor dem Bratofen vorbeigeht, unter welchem starkes Feuer gemacht war, wirft er die Papiere ins Feuer und nimmt Salzmannen wieder bey der Hand, um ihn nach seiner Studierstube zurükzuführen.) Ists so recht, lieber Salzmann? Die Papiere mögen meinen Rinderbraten vollends gar machen.

Salzmann. (erschrocken) Herr Jesus, was haben Sie gemacht? (Er will ausser sich werden.) Gott, welch ein Unglük. Ihr eignes Rettungsmittel haben Sie vernichtet. Ach ich gebe mich nicht zufrieden.

Weißm. (der ihn fortführt.) Ruhig, lieber Salzmann. Ich verzeihe es ihrem jetzigen leidenschaftlichen Zustande, daß Sie mit mir in der Denkungsart nicht übereinstimmen. Morgen werden Sie, bey kaltem Blute, mein Verfahren billigen und sich darüber freuen.

Salzm. Nimmermehr. Sie haben warlich als der unbesonnenste Mann gehandelt. O

 hätt

hätt' ich doch die Papiere gleich aufs Rathhauß getragen und den verfluchten Menschen in Verhaft nehmen lassen.

Weißm. (gelassen.) Und Sie wollten doch der Religion einen solchen Schandflecken anhängen? — O lieber stürmischer Freund! — wie oft waren wir in unsern Grundsätzen so einig, daß wir in keinem Falle glaubten einander entgegen handeln zu können. Wie herzlich beseufzeten Sie noch vor kurzem mit mir, unten in meiner Laube, daß schlechte Beispiel, damit unsere meisten Prediger die Tugend unterstützen, welche sie empfehlen und erkannten den erstaunenden Einfluß, den bekannt werdende Laster und Tugenden der Lehrer auf die Gemeine haben. Und heute wollen Sie auf einmal selbst eine Lasterthat eines Priesters der ganzen Gemeine aufdecken und das Gift des Leichtsinnes unter das Volk ausstreuen? — (Salzmann horcht und sein Gesicht nimmt andere Falten an) — Wie oft wurden Sie mit mir entzükt über das hohe Tugendideal, das der Stifter des Christenthums in der Liebe der Feinde aufgestellt hat? Und heute

wollen Sie mich selbst verführen, diese Tugend zu lästern, und an meinem Feinde die allererschreklichste Rache auszuüben? — mich bereden, ihn zu stürzen; ihn und sein Amt der öffentlichen Schande preiß zu geben? — mir zumuthen, durch sein Unglük die Herstellung der Meinigen zu bewirken? — Wissen Sie noch, was Jesus dort dem hitzigen Petrus auf eine ähnliche Zumuthung antwortete?

Salzm. (umarmt ihn und eine Thräne zittert in seinen Augen) Vortreflicher Mann! Ich verehre Ihre Tugend. Sie ist grösser, als aller Lohn, der hienieden unter Sterblichen möglich ist. Sie ist mir ein neues Unterpfand der Unsterblichkeit der Seele. Ja, es muß — es muß eine Zeit kommen, wo solche Tugend gekrönt wird.

Wir wollen sehen, ehrlicher Salzmann. Vielleicht kommt die Zeit eher, als Du meinest!!!

LVII.

Neue Aussichten.

Donna Rindvigius, unbekannt mit dem entsetzlichen Sturme den Weißmanns Grosmuth von ihr und ihrem Rindvigius abgewendet hatte, genoß im Stillen berauschende Freuden, welche ihnen die frohen Aussichten in einer glänzenden Zukunft gewährten. Sie machte nun Plan über Plan, wie sie, von keinem Weißmann mehr verdunkelt, sich und ihren Eheherrn recht erheben und mit ihm die erste Person in Gänsefurth spielen wollte.

Ein kleines Bruchstük aus diesem weitläuftigen Gebäude, welches ihre Phantasie bereits aufgeführt hatte, war die Beförderung ihres Informators. Dieses war ein armer Edelmann, dessen Eltern von Bettelbrode gelebt hatten, und da von dem Pfarrer des Orts, wo sonst seine Familie ihre Güter gehabt hatte, als verlaufnes Kind war aufgenommen und erzogen worden. Er hatte Genie vollauf, aber sein Karakter war abscheulich. Die Armuth hatte

ihn genöthigt Theologie zu studiren und von Beneficien sich zu unterhalten. Sein von war das grosse Gewicht gewesen, welches ihm unter mehrern der Donna Rindvigius vorgeschlagnen Subjekten den Ausschlag gegeben hatte.

Das, was der Herr von Runks empfahl, war eine schöne Figur und — die Gabe unaufhörlich zu plaudern und mit witzigen und meist auch boshaften Einfällen seine Gebieterinn zu unterhalten. Er war der Liebling ihres Herzens. Und die Leute im Hause sagten sich ins Ohr, daß er seit Jahr und Tag die ehelichen Lücken des Herrn Pastors ausgefüllt habe.

Die gnädige Frau beschloß, diesen seltnen jungen Mann an die Stelle des abgesetzten Kaplans zu bringen und ihn mit ihrer ältesten Fräulein Tochter, welche einen rüstigen Mann im höchsten Grade bedurfte, zu vermählen. Sie schrieb an den Herrn v. Besenstiel und bat um Unterstützung Ihres Wunsches. Und da dieser sich unvermögend bekannte, diesen Posten zu vergeben, so mußte ihr Spiznas Anstalten machen, durch Bestechung der Rathmänner und des

Ausschusses der Bürgerschaft, von welchen die Wahl des neuen Kaplans abhing, die Sache zu ihres Hochadlichen Runkses Vortheile einzuleiten.

Donna Rindvigius hatte die halbjährigen Intressen dazu bestimmt, welche von den 80000 Thalern fallen sollten, die der Herr v. Besenstiel ihrem Gemahl kraft des Testaments schon von langer Zeit her schuldig war. Es fiel ihr dabei gar nicht ein, daß der Minister, nach so wiederholten Erinnerungen länger anstehen würde, die Gelder einzusenden und sie zur Ausführung eines der Kirche Gottes so heilsamen Vorhabens in den Stand zu setzen. Aber sie hatte sich verrechnet. Der Herr v. Besenstiel schrieb ihr, auf eine etwas körnichte Mahnung zurük, daß er sich höchlich verwundere, wie sie von einem Kapital im Ernste noch Intressen verlangen könne, das sie ihm allein zu verdanken habe. Er sey bisher durch überhäufte Geschäfte verhindert worden ihr eine Gegenrechnung zu machen, die er nunmehr beischliesse, und aus welcher sie ersehen würde, daß sie ihm, für so viel

viel Gänge, Briefe und Bemühungen, welche er für sie und ihrem Ehegemahl seit so vielen Jahren her übernommen habe, mehr als sechsjährige Intressen des besagten Kapitals schuldig sey. Wenn Sie also fernerhin sich unterstehen würde, ihn mit Zumuthungen dieser Art zu behelligen, so werde er sich genöthiget sehen, ihre Undankbarkeit auf eine Art zu ahnden, die ihr — vielleicht das ganze Kapital kosten dürfte.

Bey Lesung dieses Ministerialschreibens lief es der gnädigen Frau eiskalt über den Leib. Sie sahe jetzt zum erstenmal die Klauen, die Se. Excellenz ihr bisher verborgen hatte. Sie vergoß ein Thränchen und — sann auf andere Maasregeln, wie sie ihren Herrn v. Runks zu der Stufe des Glüks emporheben wollte, welche ihre Fräulein Tochter mit ihm theilen sollte.

Der verschlagene Spiznas half ihr aus der Verlegenheit. Ich habe, sprach er, alle die Herrn Gänsefurther bereits sondirt und ohnehin gefunden, daß wir mit unsern Luisdoren die harten Köpfe nicht weich machen werden. Die Liebe zu den elenden Weißmann hat zu sehr

den

den Haß gegen Hochdero adliches Hauß bevestiget, als daß sie, durch solche Mittel, zu Begünstigung des Herrn v. Runks vermocht werden könnten. Aber ich habe mir ein Plänchen ausgesonnen, gnädige Frau, ein Plänchen — (schmunzelnd) das nur die Herzen der Gänsefurther Schafsköpfe rühren soll, da wir ihren Beutel nicht zu unsern Vortheilen haben in Bewegung setzen können. Wir wollen gar nicht mehr thun als wenn uns an der Beförderung des Herrn v. Runks etwas gelegen wäre. Wir wollen so gar den Herrn v. Runks verabschieden. Er soll sich, mit Annehmung des Scheins eines unauslöschlichen Hasses gegen uns, bey dem Bürger Salzmann einmiethen, welcher der wärmste Freund des Kaplans ist. Er soll diesem den Wunsch eröfnen, an des Kaplans Stelle zu kommen und sich erbieten von seinem großen Vermögen, dem Kaplan zu Vergütung seines Unglüks 1000 Thaler zu zahlen, und ihm jährlich 100 Thaler von seiner Besoldung abzugeben. — Was meinen Sie, meine Gnädige, ob das nicht ein Knifchen aus dem H. ist?

Donna

Donna Rindvigius, (weil sie eben mit dem Herrn Spiznas allein war, denn von Jungen erniedrigte sie sich so weit bis zur bürgerlichen Kanaille) fiel den Herrn Spiznas um den Hals und holte augenbliklich ihren Herrn v. Runks um ihm das herrliche Plänchen mitzutheilen. Sie trug ihm dabei zugleich ihre Tochter an, und machte sich anheischig, binnen Jahr und Tag die 1000 Thaler herbeizuschaffen und ihm jährlich 400 Rthl. Zubusse zu geben, damit er ohne Beschwerlichkeit, die 100 Thaler an den Kaplan abgeben könnte. Der Herr v. Runks, dem Wort und Schrift und Eid ein blosses Puppenspiel war, versprach, schrieb und verschwor alles, was Donna Rindvigius verlangte.

Alles ging nach Wunsche. Der Herr v. Runks erhielt seinen Abschied. Er wurde von Salzmann aufgenommen. Er gewann seine Gunst. Er bekam so gar Zutritt im Weißmannischen Hauße und begann, sich mit einer seiner Tochter zu verplempern. Salzmann verwendete sich für ihn. Rath und Bürgerschaft freuten sich über diese Gelegenheit, ihrem Weißmann

Unter-

Unterstützung zu verschaffen. Er that einige Predigten in der Vakanz. Er fand Beifall. Kurz, er erhielt alle Stimmen, bis auf zwey, welche einen benachbarten Prediger, den Weißmann gleich anfänglich empfohlen hatte, standhaft ihm vorzogen.

Donna Rindvigius freute sich wie eine Königin. Unermüdet war sie geschäftig, ihre Fräulein Tochter zu der bevorstehenden Verbindung vorzubereiten. Sie verschrieb das schönste Meublement für sie aus einer benachbarten Handelsstadt. Sie schafte das vollständigste Kirchengeräth an. Sie kaufte die Hochzeitkleider. Sie bereitete die Bettung. Sie dachte so gar schon an eine Equipage, welche das neuentstehende Hochadliche Haus in Gänsefurth in vollem Glanz setzen sollte.

Auf dem vierzehnten August war die Wahl angesetzt, und es war so gut als entschieden, daß der Herr v. Runks an Weißmanns Stelle gewählt werden sollte. Aber — — den zehnten August verschwand der Grosknecht aus dem Rindvigiussischen Hause. Den eilften kam die

älteste Fräulein Rindvigius plötzlich ins Kindbett. Und den zwölften kam eine Stafette von Ratzeburg und verkündigte, daß der Fürst an einem Schlagflusse — —

LVIII.

Der Held bekommt Leibes- und Seelen-Indigestionen.

Ganz Gänsefurth gerieth in Bewegung. Des Fürsten Tod war wie ein Donnerwetter im Decembermonat, das alle Herzen mit Erwartung großer Witterungsphänomen erfüllt. Es begann ein Stillstand in allen Geschäften. Die Wahl des neuen Kaplans ward ausgesetzt. Es durchbebte die Stadt eine allgemeine Ahndung neuer und erschütternder Auftritte.

In der Pastoratwohnung giengs graus. Die schöne Julie, welche vor einem Jahre schon einen ähnlichen Allarm erreget hatte, war so schnell von einem Söhnlein entbunden worden: (das Kind kam ihr in der Küche vor Schrecken, da sie einen Klos aus dem Topfe stahl und das Maul sich verbrannte, weil sie ihn, bey einem Ueberfalle der gnädigen Mama allzugeschwind hinunter schlucken

wollte:) daß Donna Rindvigius selbst Hebammendienste thun und all ihr Gesinde Zeugen seyn lassen mußte.

Donna Rindvigius wollte verzweifeln. Sie rang ihre Hände und schrie und heulte, daß es die Steine hätte erbarmen mögen. Sie fiel vor ihren Mägden nieder, und bat sie mit Thränen um Verschwiegenheit. Sie holte ihre Goldbörse, und breitete sie in ihren Schürzen aus. Sie verbot ihren Leuten, unter drey Tagen nicht an die Hausthüre zu gehen. Sie ließ ihren Spiznas durch einem ihrer Junker rufen um sich mit ihm zu berathen, und wo möglich durch seine weisen Maasregeln, die Sache zu unterdrücken.

Rindvigius wuste von allen nichts. Es war eilf Uhr, da der eben berichtete Akt gespielt wurde, wo in seiner Seele schon kein Gedanke weiter war, als der des Essens. Spiznas muste ihm Gesellschaft machen, und im Namen der gnädgen Frau ihn bitten, oder vielmehr bebefehlen, heute ohne sie zu speisen. Rindvigius

gius verzehrte einen Kalbsbraten von 12½ Pfunden und — bekam eine Indigestion.

Lauter Unglük! — der Fürst, die größte Stütze des Rindvigiussischen Haußes tod! Fräulein Julie im Kindbett! die gnädige Frau in Verzweiflung! der Haußvater todkrank! o ihr Geister des Himmels die ihr ausgesandt seyd, die Heiligen Gottes zu trösten und zu beschützen, welche die reine Lehre in kostbaren Gefässen aufbewahren, o eilet, diese Leiden zu enden!

Dame Rindvigius erhielt nachmittags erst, da sie eben anfing sich ein wenig zu fassen und mit ihrem Spiznas zu Rathe gehen wollte, die traurige Nachricht, daß der Arzt vor dem Bette ihres Mannes sitze, und durch Brechmittel sein theures Leben zu retten suche. Sie eilte, von zärtlicher Liebe beflügelt, nach seinem Zimmer, um dem Kranken Beistand zu leisten. — Ach! — hätten sie gewußt, was in diesem Augenblicke vorging.

Der verschwundene Großknecht erschien an diesem Nachmittage auf dem Rathhauße und zeigte an: daß Juliane Rindvigius ihm vor nun-

mehr zwey Jahren ihre Hand angetragen habe: daß er von ihr verführt worden sey, ihr fleischliche Dienste zu leisten: daß sie während des Umganges mit ihm auch mit andern Mannspersonen zugehalten habe: daß sie vorm Jahre sich, einverstanden mit ihrer Mutter, ein Kind abgetrieben habe, um ihm nicht die Ehre zu gönnen, Vater desselben zu heissen, und darauf seine Ansprüche auf ihre Hand zu gründen: daß sie demohngeachtet ihn wieder zur eheligen Beiwohnung beredet: daß sie in der letzten Zeit bey dem Herrn v. Runks alle Nachte gelegen, und eine venerische Krankheit von ihm bekommen und — mit selbiger ihn (den Großknecht) angestekt habe: daß er ihr demohngeachtet angeboten habe, ihr alle begangene Fehler zu verzeihen, wenn sie ihn eheligen und mit ihm aufs Land ziehen wollte: daß sie aber vor einigen Tagen ihm allen Handel rundweg aufgesagt habe: endlich — daß sie abermahls schwanger und ihrer Niederkunft nahe sey.

Diese fürchterliche Denunciation brachte das ganze Rathhauß in Bestürzung. Man nahm

ein weitläuftiges Protokoll darüber auf. Man ließ den Denuncianten sogleich in Arrest nehmen, um seiner Person mächtig zu seyn, im Fall er einer falschen Anklage erfunden würde; man beorderte die Häscher zu seiner Bewohnung: man ließ die Bürgerwache kommen: und — der regierende Bürgermeister, als Commissarius loci verfügte sich an ihrer Spitze nach der Pastoratwohnung.

Donna Rindvigius sah noch angstvoll zu, wie der zwölfpfündige Kalbsbraten nach und nach wieder zum Vorschein kam, als ihre Kinder und Mägde ins Zimmer hereinstürzten und schrieen: Herr Jesus! das Haus ist mit Bürgerwache besetzt. Unser Glaubensheld sank ohnmächtig auf sein Bette zurük und seine Gebieterin auf ihn. Zum Glük trat gleich der Bürgemeister mit zwey Mann herein und hob die gnädige Frau auf, sonst hätte sie unschuldigerweise ihren Eheherrn erstikt. Denn der Arzt war nicht vermögend gewesen, sowohl gemästete Maschinen von einander zu bringen.

Man brachte die Dame durch Begiessung mit kaltem Wasser alsobald wieder ins Leben. — Ich beklage herzlich, Madame, begann der Bürgemeister, daß ich heute eine solche Zerrüttung in Ihrem Hause anrichten muß. Indessen hoffe und wünsche ich, daß Sie bald meine Ihnen unangenehme Gegenwart entbehrlich machen und eine Anklage vernichten mögen, welche mich hierher zu kommen genöthiget hat. Wo ist Ihre älteste Fräulein Tochter? Können Sie mir diese frisch und gesund darstellen, so sind sie augenbliklich von aller Wache wieder befreit.

Jetzt schlug Dame Rindvigius ihre Hände über dem Kopfe zusammen und ihre ganze adliche Hoheit sank zur bürgerlichsten Demuth herab. Ach gnädiger Herr Bürgemeister, schrie sie und fiel auf ihre Knie nieder, schonen Sie meines armen unglüklichen Kindes und einer tiefgebeugten Mutter.

Der Bürgemeister reichte ihr freundlich die Hand. Stehen Sie auf Madame, diese Stellung ist Ihnen unanständig. Ich werde Ihnen mit meinem freyen Willen kein Leides thun.

Aber

Aber was die Gesetze erheischen, kann ich nicht abändern. Führen Sie mich ohne Umstände zu Ihrer Tochter? Ich verspreche Ihnen auf meine Ehre daß ihr nichts wiederfahren soll. Ich werde alles so einrichten, daß Sie gewiß die Schonung nicht miskennen werden, die ich Ihrem Hause schuldig bin. Kommen Sie und machen Sie sich nicht selbst Weitläuftigkeiten.

Zitternd und bebend reichte die Frau Pastorin ihre Hand, und folgte dem Manne, in dessen Gewalt sie sich sah. Da sie vor Juliens Zimmer kamen, befahl der Bürgemeister der Wache zurükzubleiben. Er ging mit der Mutter hinein, fand die Tochter im Bett, und ihre Leibesfrucht in ihren Armen.

Bürgem. (betrübt) So ists doch wahr, daß Ihre Tochter Kindbetterin ist? gute Frau, ich beklage sie.

Donna. (fußfällig) Ach gnädger Herr Bürgemeister, erbarmen Sie sich.

Bürgem. Ich bitte Sie, Madame, stehen Sie auf. Ich bin der Mann nicht, der

Gnade und Erbarmung auszuspenden hat. (Zu Julien) Liebes Kind, sagen Sie mir aufrichtig, wer ist der Vater zu diesem Kinde?

Julie. (weinend) der Herr v. Runks.

Bürgem. Hat nicht ein Bedienter vom Hause, der erst seit einigen Tagen weg ist, auch mit Ihnen zu thun gehabt.

Donna. Um Gotteswillen, Herr Bürgemeister, wie können Sie solche schimpfliche Fragen an meine Tochter thun.

Bürgem. Schweigen Sie Madam, und machen nicht, daß ich die Wache kommen lassen muß. (Zu Julien) Antworten Sie mir, ohne Umstände. Das lange Verheelen der Wahrheit wird Ihre Lage um desto trauriger machen.

Julie. (druchsend) Ja.

Bürgem. Haben Sie ihm die Ehe versprochen gehabt.

Julie. Ja.

Bürgem. Sind Sie ohngefehr vorm Jahre um diese Zeit von einer unreifen Leibesfrucht entbunden worden?

Julie.

Julie. (weint.) Ja. Es ist mir unrichtig gegangen. Der Großknecht war schuld.

Bürgem. Jetzt Madame, hören Sie mich ruhig. Ihr entlaufner Großknecht sitzt auf dem Rathhauße im Arrest. Er hat alles selbst denuncirt. Der letzte Punkt macht die Sache krimi-nell, denn er hat ausgesagt, das Kind sey abgetrieben worden. Ich beklage Ihr Schiksal. Es ist jetzt nichts anders zu thun, als daß wir Ihrer Tochter eine Bürgerwache geben. Denn wenn sie nicht in diesen Umständen wäre, müßte sie geradezu ins Gefängniß abgeführt werden.

Donna. (fußfällig) Um der Wunden Jesu willen. —

Bürgem. (einfallend) Sparen Sie diese Grimmassen, Madam. Sie selbst müßten von rechtswegen arretirt werden, wenn ich nach aller Strenge verfahren wollte. Also reden Sie kein Wort weiter. (Er ruft der Wache. Zwey Bürger treten herein.) Hier in diesem Zimmer bleibt. Dieses Frauenzimmer da ist Eure Arrestantin. Ihr haftet für sie mit Haus und Hof.

Unbekümmert um das weibliche Gewinsel gieng jezt der Bürgemeister, und ließ das Gesinde zusammen kommen. Er erforschte, welche Magd vorm Jahre im Hause gewesen sey. Und da zwey sich angaben, so ließ er beide sogleich in Arrest bringen.

Den folgenden Tag begann die förmliche Inquisition. Die Mägde sagten aus, daß die Mamsel vorm Jahre 14 Tage lang gelegen hätte: daß die Betlacken voller Blut gewesen wären; daß die eine in der Apotheke hätte Arzneien holen müssen, welche in der Küche wären gekocht worden und einen sehr widrigen Geschmak gehabt hätten: u. s. w. der Apotheker ward gefodert und es fand sich, daß der Pastor eine Menge Sabinen hatte fodern lassen. Kurz, es ward schon in dem ersten Verhöre klar, daß der schönen Julie ein Kind war abgetrieben worden.

Man erkundigte sich täglich nach dem Befinden der Kindbetterin und, da der Arzt bezeugte, daß sie ohne Gefahr in einer Senfte abgeholt werden könnte, so wurde auf dem Rathhause ein anständiges Gefängniß für sie zubereitet

reitet und möglichst aufgeputzt und — Julie wurde aus der Pastoratwohnung in öffentlichen Arrest gebracht.

Das war der letzte Schlag den Ihre Gnaden zu ertragen vermochten. Sobald ihr Töchterchen aus dem Hause gebracht war, nahm sie alles baare Geld, alles Geschmeide, Silber und was vom Werthe ohne große Raumfüllung fortgebracht werden konnte, zusammen (es soll doch an 6000 Rthl. betragen haben — inclusive der vorräthigen Kirchengelder und eines eingegangenen Kapitals) und nahm in der Nacht mit Herrn Spiznas ihren Abmarsch. Und man weiß bis auf den heutigen Tag nicht, wo sie hingekommen ist.

LIX.

Es wird immer schlimmer.

Das Brechmittel hatte die Gesundheit unsers Helden nicht entschieden. Die Alterationen, welche auf die Indigestion erfolgten, und mitten in die Wirkungen des Brechmittels eintraten, waren so heftig, daß ein hitziges Gallenfieber

sich

sich einstellte, und ihn auf ein langwiriges Krankenlager hinwarf.

Man denke sich die Verwirrung, die jetzt im Hause begann. Die Mutter war verschwunden. Der Vater lag ohne Verstand, in einem fast ununterbrochnem Phantasiren. Die älteste Tochter verschloß ein schimpflicher Kerker. Zwey Mägde sassen im Arrest. Der Großknecht war fort. Die Kinder lebten ohne Aufsicht. Die Wirthschaft lag. Und, was das fürchterlichste war, alles baare Geld war aus dem Hause.

Der verabschiedete Weißmann erbarmte sich der Unglüklichen. Selbst kränklich und vom Harme erschlaft, sammlete er alle seine Kräfte, um dem Hause beizustehen, aus welchem alle Trübsale seines Lebens entsprungen waren. Er besuchte zuerst dem Pastor Rindvigius, und bemühete sich durch seine sanfte Beredsamkeit seinen Gemüthskummer zu mildern und dadurch die Ursache seiner Krankheit zu schwächen. Rindvigius fing wie ein Knabe an zu weinen, da er ihn hereintreten sahe, er faßt seine Hand, küßte sie, und bat wehmüthig um seinen Trost und Beistand.

Beistand. Weißmann versprach ihm, alles, was in seinen Kräften stehen würde, für ihm zu thun. Er brachte durch Vorstellungen seine verwirrte Phantasie wieder zur Ruhe, und gab ihm einen von seinen Söhnen, die eben beide von der Universität zum Besuche bey ihm waren, als Gesellschafter, der ihn unterhalten und den Gebrauch der Arzneien besorgen mußte.

Darauf gieng er im Hause herum, besahe die allenthalben sichtbare Zerstörung und eilte aufs Rathhauß, dem Bürgemeister Bericht zu erstatten, und eine Administration des Hauswesens zu veranstalten. Der Magistrat wählte auf sein Verlangen, sogleich einen Mann, welcher eidlich verpflichtet wurde, die Wirthschaft in der Pastoratwohnung zu verwalten, und des Vaters und der Kinder Bestes zu besorgen. Der Bürgemeister ging selbst mit dem Verwalter in die Pastoratwohnung, stellte ihn den Kindern und dem Gesinde vor, gab ihm die nöthige Instruktion, und überließ es dem Herrn Weißmann täglich mit nachzusehn und, wenn er Ursache zur Unzufriedenheit fände, ihm Bericht zu geben.

Noch war die größte Noth zu heben — den Geldmangel. Kinder und Gesinde schrien nach Brod und es war keins im Hause. Weißmann gab dem Verwalter vor den Augen des Patienten und des Arztes 50 Thaler, um das nöthige einstweilen zu bestreiten und suchte, in einer ruhigen Stunde, den Kranken auszuforschen, ob nichts mehr vorhanden sey, was vor der Hand zu Gelde gemacht werden könnte. Rindvigius zog ein Schlüsselchen heraus, und übergab es seinem Retter und Wolthäter, um in seiner Schreibekommode nachzusehen ob sich noch etwas fände. Weißmann brachte ein goldnes Etuit, einen silbernen Rauchtabakskopf und eine sehr prächtige goldne Tabatiere zum Vorschein. Er beschikte den Bürgemeister und ließ, da er seine und des Pastors Einwilligung hatte, einen Juden kommen, um diese Stücke zu verkaufen. Die Tabatiere war allein 150 Luisdor werth.

Noch nicht genug. Er schrieb selbst an diejenigen, welche Kapitale vom Pastor hatten und unter andern auch an dem Minister von

Besen-

Besenstiel, stellte ihnen die unglükliche Lage der Familie und die druckenden Ausgaben vor, welche die desolate Wirthschaft und das Untersuchungsgeschäft erfoderte, und bat um Einsendung der Intressen. Die meisten waren bereitwillig, aber der Minister ließ Herrn Weißmann in einem ziemlich groben Briefe wissen, daß er sich um seinen Abzug bekümmern möchte; er sey dem Pastor Rindvigius nichts schuldig.

Weißmann war indessen so glüklich die Ordnung im Hause herzustellen und selbst den verwilderten Kindern durch seine beiden Söhne, die er jetzt anstellte, eine Art von Erziehung zu geben. Das ganze Haus verehrete ihn auch als Vater und alle folgten ihn auf den Wink. Und ganz Gänsefurth betete den Mann an, der seine eigne Leiden vergaß und für seiner Feinde Wolfarth so redlich arbeitete.

Aber die Ruhe des Rindvigiussischen Hauses wurde gar bald wieder durch neue und weit schreklichere Vorfälle unterbrochen. Sechs Tage nach des Fürsten Tode, als den achtzehnten August kam von dem neuen Landesherrn ein Befehl

fehl an den Gänsefurther Magistrat den Kaplan Weißmann sogleich und mit aller möglichen Feierlichkeit wieder in sein Amt einzuführen und — dem Pastor Rindvigius vier Mann Wache auf sein Zimmer zu geben — bis auf weitere Ordre.

Den armen Kranken hätte der Schlag gerührt, wenn ihm dieß wäre bekannt gemacht worden. Weißmann verhinderte auch dieß. Er verbürgte sich mit Hab und Gut für die Sicherheit des Arrestanten und brachte es dahin, daß ein Mann Bürgerwache in aller Stille in die Pastoratwohnung einquartiret wurde, ohne daß der Kranke etwas davon zu hören bekam. Nur seine Wiedereinsetzung meldete er ihm, und Rindvigius freute sich — ohngefehr in der Maaße, in welcher ein Kind sich über ein Päkchen Pfefferkuchen freut. Wenn sie gefressen sind, ist die Freude vorüber. Sein großes Genie ließ ausser dem Hunger und der Angst und Furcht vor demselben, keine starken Gefühle aufkommen.

Indeß konnte Weißmanns menschenfreundliche Vorsorge nur auf zwey Tage vor dem Sturme schützen. Denn zwanzigsten August traf ein

fürstl.

fürstl. Kommissarius ein, welcher den Juden geschlossen mitbrachte, dem Weißmann die Dose und das Etuit verkauft hatte. Der Kommissarius ließ den Bürgemeister aufs Rathhauß fodern und verlangte im Namen des Fürsten, daß er als Konkommissar sich mit ihm in die Pastoratwohnung verfügen und über dem Herrn Rindvigius ein Verhör anstellen solle. Die Kommission machte sich auf, und der Jude wurde in Ketten hinterdrein geführt. Die ganze Stadt gerieth in Allarm, und jederman brannte vor Begierde zu erfahren, was das zu bedeuten habe.

Weißmann wurde benachrichtiget und er eilte den Kranken in Fassung zu setzen. Rindvigius mußte sich anstrengen, nachzusinnen, ob er sich eines Verbrechens bewußt sey und — es fiel ihm auch kein Gedanke an die goldne Dose ein.

Der Kommissarius erschien und der Patient grüßte ihn so freundlich und ruhig, als wenn ihn ein Fremder besucht hätte. — Die Herrn setzten sich. Das Protokoll ward eingeleitet. Der fürstliche Rath zog die Dose hervor. Haben Sie diese Dose an den Juden verkauft?

Jetzt fiel Rindvigius auf das Bette zurük, und bekam auf der Stelle die Gicht.

Wer hätte es denken sollen? Der Glaubensheld hatte bey seiner letzten Anwesenheit in Ratzeburg, da er mit dem Herrn v. Besenstiel bey dem verstorbnen Fürsten zu Abend gespeißt hatte, die Dose gestohlen. Der Fürst hatte sie mehrere Tage nachher vermißt. Es war viel Lermen auf dem Schlosse darüber entstanden. Kein Mensch war auf einem Hochwürdigen Dieb gefallen. Und jetzt muste zum Unglük der Jude die Dose nach Hofe zum Verkauf bringen.

Da Rindvigius wieder zu sich kam, fieng er an wie ein Bube zu flennen und gestand ohne Umstände, daß er beim Anblik der Dose einen unwiderstehligen Trieb empfunden habe, sie zu besitzen und daß der böse Feind seiner mächtig worden sey, ihn zur Entwendung derselben zu verleiten.

Weißmann war ausser sich vor Betrübniß. Und gewiß war im ganzen Lande kein Mensch, der den Rindvigius so aufrichtig bedauerte und an seinem Unglük so menschenfreundlichen Antheil

theil nahm als er. Er kam von Stund an wenig aus seinem Hause, und erschöpfte alle seine Kraft ihn zu trösten, und ihn wegen des bevorstehenden Urtels zu beruhigen. — Die Kommission ging ab. Der Jude wurde in Freiheit gesetzt. Die Wache wurde in das Krankenzimmer verlegt. Und alles war voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

LX.

Daß Ungewitter zieht sich nach Ratzeburg.

Weißmann konnte nicht ruhig werden. Das Unglük seines Feindes schien ihm zu groß. Seine Kinder jammerten ihn. Und am meisten schmerzte ihn der Gedanke, daß ein öffentlicher Lehrer der Religion öffentlich wegen entehrender Verbrechen gestraft werden sollte. – Er entschloß sich, an den neuen Fürsten zu schreiben, und denselben durch Vorstellung der stärksten Gründe zu bewegen, daß er die Sache unterdrücken, und eine öffentliche Beschimpfung des Pastors abwenden möchte.

Der Brief war rührend geschrieben. Mit unwiderstehliger Beredsamkeit eroberte Weißmann das Herz des Fürsten, der schon vorher als Erbprinz im Stillen ihn geliebt und verehrt hatte, und bewirkte des Rindvigius Begnadigung. Der junge Fürst antwortete ihm eigenhändig in der Sprache des zärtlichsten Freundes, nannte ihn nicht anders, als mein liebster Weißmann, mein würdigster Freund, bewunderte seine Tugend, und bat ihn auf das dringendste, ihm alle mögliche Gelegenheiten anzuzeigen, durch welche er ihm den Rest seines Lebens angenehm machen könnte.

Es kam Befehl an den Magistrat, die Wache aus der Pastoratwohnung wegzunehmen, und der Bürgerschaft anzubefehlen bey harter Strafe gegen den Pastor Rindvigius nichts ehrenrühriges zu äussern, sintemal der Fürst ihm die kleine Versehen, deren man ihn beschuldiget, verziehen habe.

Weißmanns Freude war unaussprechlich; aber seine Freunde waren desto unzufriedner mit ihm, und desto mismüthiger über dem Ausgang

gang der Sache. Viele schmollten mit ihm und nannten seine Tugend übertriebene Empfindelei. Sie hatten Weißmanns Erhebung zum Pastorat vor Augen gesehen und es schmerzte sie, daß seine überspannte Tugend den unwürdigsten Menschen gerettet und auf einem Posten erhalten hatte, auf welchem Weißmann Ehre und gute Tage erndten, seine Familie glüklich machen, und der Stadt doppelt nützlich werden konnte.

Aber sie hatten nicht nöthig gehabt sich über des edlen Mannes unleugbar weises und rechtschafnes Verfahren zu bekümmern. Die Vorsehung selbst weiß schon die nachtheiligen Folgen, die auch die Tugend zuweilen begleitet, zu mäßigen. — Es erhob sich ein neuer Sturm, der unsern Rindvigius vollends zu Boden stürzen mußte, ohne daß Weißmann im Stande war, ihn wieder aufzuhelfen.

Der Magistrat hatte für nöthig gefunden, die seit so vielen Jahren in den Händen des Pastors befindlichen Kirchenrechnungsakten und Dokumente ihm abzunehmen, und eine Revision derselben zu veranstalten. Die darüber nieder-

gesetzte Kommission mußte ganzer acht Tage zu= bringen, ehe sie die (von der Donna Rindvigius absichtlich durch einander geworfnen) Papiere in Ordnung legen und zu einer richtigen Einsicht in den Zustand des Kirchenvermögens gelangen konnten. Endlich da es zur förmlichen Unter= suchung kam, fand sichs, daß mit den Kirchen= geldern auf das scheuslichste war gewirthschaftet worden.

Man entdekte Rechnungen von 50, 80, 100 Thalern, für Bauen und Reparaturen, die nie gemacht worden waren. Man fand Liquidationen für Rechnungsabhörungen und dabei vorgefallnen Schmausereien, die ungeheuer waren. Kurz, es kam überall Betrug und Dieberei zum Vor= schein. Die Kantell, die der Bürgemeister seither heimlich hatte führen lassen, setzte die Sache vol= lends ins Licht. Und da es zur Revision der Dokumente kam, ward vollends die schändlichste Rauberei offenbar. Die meisten Kapitalien der Kirche waren aufgekündigt und eingezogen wor= den und man hatte an die Stelle der alten Obli= gationen und Hypothekenschein, falsche gemacht. —

Den

Den Rechten nach mußte Rindvigius von neuem in Arrest genommen werden.

Aber auch hier trat Weißmann in den Weg. Er brachte es durch seine Vorstellungen dahin, daß der Pastor nicht persönlich beunruhigt, sondern blos Beschlag auf alle seine in und auswärtigen Kapitale und liegenden Gründe genommen werde.

Die Untersuchung ging fort und es fand sich in kurzer Zeit, daß Dame Rindvigius über 13000 Thaler untergeschlagen hatte. Der Magistrat konnte nicht umhin, die Sache an den Fürsten zu berichten. Doch vereitelte es Weißmann, daß im Bericht die Schuld gänzlich auf die entlaufne Pastorin geschoben und des Pastors Mitschuld durch seine Schwächlichkeit zugedekt wurde.

Aber noch eine Merkwürdigkeit kam bey dieser Sache zum Vorscheln, welche auch in dem Berichte nach Hofe mit einverleibet wurde. Man durchsuchte auf Veranlassung der Vorsteher, die sich mit dem unwiderstehligen Einflusse der Frau Pastorin entschuldigten, das Kabinet

 der

der Pastorin, und fand ein ganzes Paket Briefe von dem Minister, welche es ziemlich klar mach- ten, daß der Herr v. Besenstiel die Pastorin in ihren Betrügereien begünstiget und blos auf ih- rem Betrieb, die alten redlichen und einsichts- vollen Vorsteher weggeschaft, und sich der gan- zen Kasse und aller Akten und Dokumente mäch- tig gemacht hatte. Dabei erschienen mancherlei beiläufige Aeuserungen des Ministers, über den Gänsefurther Magistrat, über den Kaplan und einige Bürger, welche deutlich zu erkennen gaben, daß Se. Excellenz das Vertrauen des Fürsten unaufhörlich benutzten, rechtschafne Männer an- zuschwärzen und möglich — zu stürzen.

Man rathschlosse lange, ob man diese Brief- schaften dem Berichte beifügen wolle. Viele fürchteten sich für den Minister, weil sie es für möglich hielten, daß sein Einfluß bey dem neuen Fürsten eben derselbe bleiben, uud ihnen seine Rache zuziehen könnte. Andere wendeten ein, daß der Minister vielleicht den ganzen Bericht auffangen und dadurch fruchtlos machen dürfte.

Weiß-

Weißmann bekam durch den ältesten Bürgemeister von diesen Debatten Nachricht, und entschloß sich, selbst zu Rathhauße zu gehen und sich zur Absendung der Papiere an den Fürsten zu erbieten. Es ist Pflicht, sagte er, einen Unglüklichen zu sehen, der der Welt nicht mehr schaden kann, wie unsern Rindvigius, aber es ist auch eben so wohl Pflicht, über einen treulosen Minister dem Fürsten beherzt die Augen zu öfnen, welcher dem Lande verderblich zu werden drohet. Dieser Ausspruch des Weisen brachte die völligste Einstimmigkeit hervor. Er übernahm die Gefahr, ein Opfer der Rache zu werden. Er schrieb selbst an den Fürsten, gestand ihm, daß er die Muthlosen ermuntert hätte, diese Briefschaften einzuliefern, und bat ihn als Vater seiner Unterthanen dafür zu sorgen, daß der Minister nicht fernerhin seine Gewalt zu Unterdrückung der Unschuldigen misbrauchen könnte.

LXI.

Der Besen verliert seinen Stiel.

Der Fürst hatte schon als Erbprinz Gelegenheit gehabt, den Herrn von Besenstiel in den Ma-

gen zu sehen. Alle Schmeicheleien und Kniebeugungen, mit welchen der schlaue Hoffmann seine Gunst sich zu erbuhlen gesucht hatte, waren bey ihm ohne Wirkung geblieben. Die natürliche Güte seines Herzens und die vortreflichen Grundsätze, die ihm von einem alten Officier, der sein Vertrauter war, eingeflößt worden, hatten ihn frühzeitig die fromme Maske, mit welcher er den schwachen Fürsten hinterging und fesselte, verabscheuen lehren. Und die häufigen Geschichten von Kabalen und Verfolgungen, welche der Herr v. Besenstiel anzeddelte, sowohl als die niedrigen Mittel, die er anwendete, sich auf Kosten des Landes und des Fürsten zu bereichern, hatten ihn einem unversöhnlichen Widerwillen gegen ihn beigebracht.

Sobald er daher die Regierung angetreten hatte, und die Huldigungsfeierlichkeiten vorüber waren, ließ er den Minister von weiten auf das schärfste beobachten, und schikte ihm den Befehl zu, binnen so und so viel Wochen eine vollständige Rechenschaft von seiner bisherigen Verwaltung der Finanzen abzulegen

und vornehmlich die nöthigen Belege herbeizuschaffen, welche die Verwendung der fürstlichen Einkünfte und der auf das Land geladenen Schulden ins Klare setzen könnten. Und mit diesem Befehle verband er die geschärfteste Ordre, daß Se. Excellenz nicht eher die Thore der Residenz überschreiten sollten, bis dieses Geschäft zur völligsten Befriedigung des Fürsten geendiget seyn würde.

Der Herr v. Besenstiel sank durch diese Weisungen, sobald sie ruchtbar wurden, plötzlich von seiner Höhe herab, auf welcher er sich so viele Jahre erhalten hatte. Seine Kreaturen zogen sich zurük, und thaten nicht mehr als wenn sie ihn kennten. Und eine unzählbare Menge seiner Feinde, die in der Epoche seiner Allmacht sich verborgen gehalten hatten, wurden jetzt so laut und übermüthig, daß er in keinem Zirkel mehr erscheinen konnte, ohne durch die bittersten Reden gedemüthigt zu werden. Er sahe seinen Fall vor Augen.

Er wollte das Mittel zu seiner Rettung ergreifen, auf welches er sich vom Anfange her

schon

schon gefaßt gemacht hatte, und heimlich zu seinen Schätzen flüchten, die er sich gesammlet hatte, um sie im Stillen zu genießen und des ohnmächtigen Zorns seiner Hasser zu lachen. Aber — er wurde zu scharf beobachtet und — verrathen.

Und gerade jetzt kam der Bericht des Gänsefurther Magistrats und — der Brief des Kaplans mit den Papieren des Ministers aus dem Kabinet der Dame Rindvigius in Ratzeburg an. Der Fürst laß alles selbst. Schauer und Entsetzen überfiel ihm. Er erkannte, daß aller Grund zur Schonung des Mannes verschwunden war.

Der Fürst beschloß nun, ihn förmlich zu kassiren, und auf eine alte Burg, die eine halbe Stunde von Ratzeburg lag, verwahren zu lassen. Dieß geschah. Ein Officier mit 20 Mann holte ihn des Nachts aus dem Bette, und führte ihn aus seinem Pallaste nach der Burg und sperrte ihn zwischen sieben Ellen dicker Mauer ein. Und nun begann die Inquisition.

Es fanden sich Leute und unter andern sein eigner Kammerdiener, den er bey der letzten Geschichte so gemishandelt hatte, welcher dem Fürsten anzeigte, daß auf die und die Art ungeheure Summen von dem Minister wären ausser Landes geschaft worden. Er wollte leugnen. Man konfrontirte ihn mit den Zeugen. Und siehe da, er mußte gestehen, daß bereits 1600000 Thaler fortgeschaft wären und — Anstalt machen, diese Schätze wieder herbeizuschaffen.

Das Liedchen ging zu Ende. Der Räuber des Staats und der Unterdrücker der Unschuld wurde von allen Seiten entdeckt. Seine gesammleten Schätze mußten wieder in die fürstliche Kasse zurük wandern und die Gläubiger befriedigen, welche durch sie waren erzeugt worden. Und er selbst ward zu lebenslanger Festungsstrafe kondemnirt.

Aber ehe die Untersuchungskommission den allmächtigen Besenstiel bis so weit abgenutzt, und aller weitern Wirksamkeit zum Schaden der Menschen beraubt hatte, ließ der Fürst alle seine Komplicen in Ratzeburg und Gänsefurth

in Verhaft nehmen, um das ganze Komplot mit einemmal zu vertilgen. Er war zu gut unterrichtet!

Der Magistrat zu Gänsefurth erhielt Befehl, den Pastor Rindvigius mit verdoppelter Wache zu versorgen, und den Registrator Spiznas nebst dem Herrn v. Runks auf das Stokhaus einzuquartiren und gegen beide eine förmliche Untersuchung ergehen zu lassen. Und nun erst kamen Dinge zum Vorschein, über welche alle Welt erstaunte.

Ein Inquisit stürzte den andern ins Verderben. Julie sagte ihrem eignen Vater ihre Verführung, die Abtreibung ihres Kindes, die gestohlne Dose und tausend ähnliche Schandthaten nach. Spiznas beschrieb die Julie als gemeine Dirne, die von allen Knechten des Hauses Genuß gehabt und mit ihrer Mutter gemeinschaftlich Bachanalien gefeiert habe. Runks beichtete, daß er mit Mutter und Tochter zu thun gehabt habe. Rindvigius gab den Minister als den Stifter alles von ihm angerichteten Unheils an, und bekannte auf den Spiznas alle begangene

falsa,

falsa, die in den Kirchrechnungen sich gefunden hatten, so wie die Verfertigung der dem Kaplan schuld gegebnen Predigten. Und der Herr v. Besenstiel trug kein Bedenken, den Pastor als unrechtmäßigen Besitzer der Erbschaft verdächtig zu machen und die Predigten, auf welche der Kaplan war abgesezt worden, als Produkte der Rindvigiussischen und Spiznasischen Intrigue aufzustellen.

LXII.

Wunderbare Entdeckungen.

Nun erhob in Gänsefurth der Geist der Vernunft und der Freyheit sein Haupt stolz wieder empor. Die ganze Höllenbrut der denkenden Menschen begann ein Freudengeschrei. Die abgöttischen Verehrer der heidnischen Tugend, welche die Kaplaneiphilosophie über dem Glauben hinweggesetzt und ein Rindvigius und Besenstiel in dem Staub zu donnern gesucht hatten, sangen Triumphlieder, und — die reine Lehre mit ihrer einzigen Stütze, die auf Erden sie hat, — ich meine, einem Rindvigiusssischen Glauben ward zu Grabe getragen.

Weiß-

Weißmann war der Abgott des Landes. Seine Tugend leuchtete wie eine Sonne. Und seines Fürsten Gunst erhöhete ihren Glanz. Von allen Seiten kamen Lobeserhebungen, Glükwünschungen, Freundschaftsversicherungen und — auch mit unter ihm unleidliche Kniebeugungen.

Aber unter allen Gänsefurther und Ratzeburgern, die jetzt den Sieg der Vernunft und der Tugend über dem Glauben und der frommen Andacht feierten und den Namen Weißmann zu ihrem Schiboleth machten, war keiner so eifrig und so thätig als der witzige und muthwillige Rathmann, der den Tyger hatte mahlen lassen. Aus seinem Kopfe flossen jetzt ganze Ströhme von Epigrammen, Satyren, Spottgedichte, Standreden (am Grabe des Besenstielschen Christenthums) und — Lustspiele. Seiner Erfindung verdankte jeder Tag neue Unterhaltung, neuen Stof zur Freude.

Es ist uns nur ein einziges, und gerade das Unbedeutendste in die Hände gefallen. Wir wollen es dem ehrlichen Ziegenbart, das war sein Name, zum Andenken hersetzen. Es ist ein Sinngedicht in Form eines Gesprächs.

Schla-

Schlaraffenland.

Ei! die Vernunft hat ja bei Euch den Glauben ausgefegt

Gänsefurth.

Warum hat Gott der Herr sich denn nicht drein gelegt?

Schlaraffenland.

Er hat für mich, ich merks, den heilgen Mist erkohren!

Gänsefurth.

Ha! ha! — Drum hat der Besen auch jetzt seinen Stiel verlohren,

Dieser Ziegenbart hatte das Glük, in der ganzen Geschichte den Meisterakt zu spielen und Weißmanns Schiksalen gleichsam die Krone aufzusetzen. Der Zufall war sonderbar.

Er besaß in Gänsefurth den vornehmsten Gasthof und hatte fast alle Fremde zu bewirthen, die von einiger Distinktion waren. Es traf sich, daß gerade an dem Tage, wo ein zweyter Fürstl. Kommissarius ankam, und mit Eröfnung neuer Untersuchungen den Sturz des Ministers verkündigte, daß ein Licentiatus Medicinä von

Säbelstadt bey ihm eingekehrt war, welcher noch mit der Mittagszeit wieder abreisen und seinen Weg weiter verfolgen wollte. Des Licentiaten Stube war die einzige, welche Ziegenbart den Kommissarius anbieten konnte, weil alle Winkel des Gasthofs mit Fremden besetzt waren. Der Kommissarius, der schlechterdings bey Ziegenbarten logiren wollte, ließ sich also gefallen, daß der Licentiat noch das Mittagsessen auf seinem Zimmer einnehme, und entschloß sich ihm bey Tische Gesellschaft zu leisten. Dieses gab natürlicherweise Gelegenheit, daß der Licentiat sich nach den Geschäften des Herrn Kommissarii erkundigte und ein Gespräch mit ihm über die neuste Gänsefurther Geschichte veranlaßte.

Kommissar. Es ist ein fatales Geschäft für mich, das mich hieher gezogen hat. Es ist mein größtes Leiden, wenn ich Menschen als Verbrecher aufstellen und durch Untersuchung zu ihrer Strafe reif machen soll. Ich mag lieber Unschuldige vertheidigen und Underdrükte zu ihrem Rechte verhelfen, als Schuldige entdecken und unglüklich machen.

Licen-

Licentiat. Ei wem trifts denn hier, wenn ich fragen darf?

Kommissar. Ach gar viele Personen sind in die Geschichte verwickelt. Am meisten aber trifts unserm Hauptpastor und dessen Familie.

Licentiat. Das Gott! einem Geistlichen? — Ist denn das ihm schuldgegebne Verbrechen von Bedeutung?

Kommissar. Ach enorm! ganz enorm! Diebstahl, Kindermord, Kirchenraub, Meineid, und was weiß ich alles.

Licentiat. Entsetzlich! — Wie heißt denn der Mann?

Kommissar. Rindvigius.

Licentiat. (fährt erschrocken auf) Gerechter Gott! Rindvigius? Wenns der Rindvigius ist, mit dem ich in Sauflingen studirt habe, so ists eine merkwürdige Schickung Gottes, die mir lebenslang unvergeßlich bleiben wird. Wissen Sie nicht mein Herr, wie alt der Mann ist, und wie sein Vornahme lautet?

Kommissar. O seine Universitätsgeschichten sind leider hier längst schon bekannt gewesen. Er heißt Friz Rindvigius, hat in Sauflingen in dem und dem Jahre studirt, hat mit der Tochter des Geheimdenrath R... einen Skandal gehabt, ist Desparatistensenior gewesen. —

Licentiat. (einfallend) Ich habe genug. Er ists! Gerechter Gott! Wie unaufhaltsam verfolgt und erreicht über lang oder kurz deine Rache den Schuldigen. — Wissen Sie wohl, daß dieser Rindvigius schon in Sauflingen verdient hatte, auf dem Schafotte zu sterben? Ich war leider einer seiner Gesellschafter und Duzbrüder und bin Zeuge, daß er eine gottlose Kuplerin gebraucht hat, einem Mädchen, das er zur Mutter gemacht hatte, ihr Kind abzuschwazen, und es heimlich von der Welt zu schaffen. Das Mädchen hieß Laberdanin und war des Quartus Laberdan in Federstadt Tochter.

Kommissar. Das ist schreklich. (Nachdenkend) Wissen Sie nicht, wo das Mädchen hingekommen ist? (Der Wirth Ziegenbart tritt so eben herein.)

Licentiat. Sie hat hernach einen Soldaten geheirathet, Namens Salzmann. Das ist alles was mir von ihm bekannt worden ist.

Ziegenbart. Salzmann? Wir haben hier einen Salzmann, der Soldat gewesen ist, und ein großes Vermögen von seiner Frau geerbt hat.

Licent. Das kann der wohl nicht seyn. Denn das Mädchen war blutarm, und entschloß sich aus Armuth, weil Rindvigius sie verlassen hatte, den Soldaten zu heirathen.

Ziegenb. Was Teufel? Hängt die Geschichte, von der Sie da sprechen mit dem Pastor Rindvigius zusammen? Nun muß ich doch gleich par curiositaet den Salzmann haben. (ab.)

Kommissar. Es ist mir nicht lieb, daß der Ziegenbart dazu gekommen ist. Geben Sie acht, er treibts so weit, daß Sie heute noch hier bleiben und sich über diese Sache verhören lassen müssen. Und ich würde mich heimlich betrüben, wenn der arme unglükliche Mann mit Angabe neuer Verbrechen geschändet und seine Strafe vergrössert würde.

Licent. Das sollte mir selbst leid thun, zumal wenn ich die Gelegenheit dazu gegeben hätte. Was macht denn dem Herrn Ziegenbart so hastig. Er ist gewiß ein Feind vom Pastor.

Kommissar. Ja, leider haßt ihn die ganze Stadt. Aber Ziegenbart handelt hier mehr aus Eifer für seinen Weißmann als aus Haß gegen den Pastor.

Licent. (stutzig) Weißmann? Ich soll den Namen gehört haben. (nachsinnend) Gotts — heißt hier nicht der Kaplan so?

Kommissar. Ganz recht. Eben dieser Kaplan Weißmann ist es, gegen den der Pastor Rindvigius so viel Kabalen gespielt hat, die jetzt mit zum Vorschein kommen. Und man ist so gar auf der Spur, daß Rindvigius ihm die große Erbschaft des Rothenbuscher Müllers durch Unterschiebung eines falschen Testaments entwendet habe.

Licent. Großer Gott! Ich komme unter drey Tagen hier nicht weg. Das seh ich schon. (Ganz erschrocken) Gott, wie wunderbar werde

ich

ich in eine Sache verwikelt, an die ich in meinem Leben nicht gedacht hätte, daß ich dabei gerichtliche Geschäfte haben würde.

Kommissar. Wie so? Ist Ihnen etwa auch diese Erbschaftssache bekannt? Ich muß Ihnen sagen, daß ich kein befriedigendes Licht zu haben wünschte, nicht um den Pastor unglüklich zu machen, denn der kann nichts mehr dabei verlieren, weil sein Vermögen bereits in Beschlag genommen worden ist, sondern weil ich dadurch vielleicht unsern vortreflichen Weißmann zum Besitz eines Reichthums verhelfen würde, der lange nicht in so würdigen Händen sich befunden hätte.

Licentiat. Ich muß Ihnen sagen, mein Herr, daß ich den unleugbarsten Beweiß bey mir habe, daß Weißmann der wahre Erbe des Müllers ist. (Er zieht sein Portefeuille heraus und bringt einen Brief hervor.) Sehen Sie hier, das ist der eigenhändige Brief des Müllers, den ich ihm zum Andenken aufhebe, den er mir wenig Tage vor seinem Tode geschrieben hatte. Er machte mir, als seinem ehemaligen Freunde

und Schulkammeraden ein Geschenk von 100 Luisdor und meldete mir zugleich, daß er den Kaplan Weißmann in Gänsefurth — sein Name war mir nur wieder entfallen — zum Universalerben eingesetzt habe.

Kommissar. Das ist herrlich. — Wie wunderbar sich das jetzt schicken muß! — Sie machen mir eine erstaunende Freude und kürzen meine Geschäfte nun vielleicht um etliche Wochen ab. Denn die Untersuchung wegen der Erbschaft, die mir der Fürst ganz besonders empfohlen hat, würde mir ohne diesem Brief, erstaunend viel Zeit gekostet haben. Lassen Sie mir ihn, Freund, und bleiben nur morgen noch hier, ich will Sie so kurz als möglich expediren. Ich denke bis morgen Zumittage alles protokolliret zu haben, was mir von Ihren Aussagen nöthig ist. Dann gebe ich Ihnen den Brief wieder, und Sie reisen in Gottes Namen weiter.

Licent. Herzlich gern. Meine Reise pressirt nicht. Ich freue mich, daß ich hier gutes stiften und besonders eine würdige Familie mit glüklich machen kann. (Ziegenbart und Salzmann treten herein.)

Salz-

Salzmann. (da er den Licentiaten erblikt.) Ei guten Tag, Herr Stierius, wie kommen wir hier wieder zusammen?

Licent. (erstaunt) Bei Gott! er ists. Ei Salzmann, was macht Er denn in Gänsefurth? Und wie ist Er ein so wolhabender Mann geworden? Lebt sein liebes Weib denn noch?

Kommissar. Jezt lieber Freud, setzen Sie einmal das alles beiseite? Sind Sie es lieber Herr Salzmann, der eine gewisse Laberdan geheirathet hat und ist Ihnen etwas davon bekannt, daß Sie ehedem mit unserm Pastor Rindvigius Umgang gehabt hat?

Ziegenbart. (hastig) Ja, ja, es ist ihm alles bekannt.

Salzmann. Leider, mehr als zu viel. Aber ich habe unserm lieben Kaplan Weißmann es versprechen müssen, nichts davon zu sagen.

Kommissar. Das wird jetzt nicht gelten, lieber Salzmann. Dieser Herr Licentiat hier, hat sich bereits als Zeuge angegeben, daß Rind-

vigius das Kind hat umbringen lassen, welches Seine selige Frau ehedem mit ihm erzeugt hatte.

Salzmann. Nun, wenn das ist, so habe ich kein Bedenken mehr, Ihnen zu gestehen, daß ich meiner seligen Frauen eigenhändiges Zeugniß darüber gehabt und die Briefe des Herrn Rindvigius, in welchen er ihr zugeredet hat, das Kind herzugeben, besessen habe. Ich und der Kaplan Weißmann, haben sie beide gelesen. Er hat sie zwar verbrannt, um seines Feindes Schande nicht ruchtbar werden zu lassen. Aber er kann wie ich, wenn es erfodert wird, ihren Inhalt beschwören.

Nun war alles klar. Der Kommissar stellte noch denselben Tag auf dem Rathhauße die Verhöre mit dem Licentiaten, Weißmann und Salzmannen an und ließ auf den andern Morgen, von der Mühle alle die Personen herein bescheiden, welche bey dem Tode des Müllers noch auf der Mühle gewesen waren. Alles stimmte zusammen, und es ward offenbar, daß der Kaplan rechtmässiger Erbe des reichen Müllers, und

Rindvi-

Rindvigius der Anstifter eines Kindermordes gewesen war.

LXIII.

Des Pastors Rindvigius erbauliches Ende. Ein Kapitel, wo der Leser für sein Geld erst die rechte Waare bekommt.

Die Vorsehung weiß immer die Folgen des Guten und Bösen zu mindern und in ihren Schranken zu erhalten. Sie straft, aber sie straft nicht wie unsere grisgrämichte Fürsten, die an Martern und Quaalen gegen die Uebertreter ihrer willkührlichen Gesetze kein Ende finden können. Doch — was soll schon wieder diese ernsthafte Einleitung in diese Geschichte.

Pastor Rindvigius hatte recht a tempo sich eine Indigestion erfressen. Sie rettete ihn von den schreklichsten Folgen, welche sein allzugeschäftiges Glaubensheldenthum ihm zugezogen hatte. Denn glüklicherweise hatte diese Indigestion denen von Tage zu Tage ihm widerfahrnen Alterationen den Weg gebahnt, auf welchem sie seine Maschine nach und nach zerstören

stören und ihn von dem fürchterlichen Unglücke retten konnte, das tragische Ende seiner Geschichte zu erleben.

Er ward mit jedem Tage kränker und elender. Und zuletzt muste der Arzt selbst bitten, ihn mit allen weitern Fragen und Untersuchungen zu verschonen, und ihn noch einige Zeit zur ruhigen Vorbereitung auf seinem Tod zu gönnen. Man berichtete seinen Zustand und die Vorbitten des Arztes dem Fürsten. Weißmann unterstützte den Bericht durch ein Handschreiben. Und der Fürst gab Befehl, daß man die Wache abgehen lassen, und ihn ganz allein der Vorsorge des Arztes und des Kaplans übergeben solle.

Aber kläglicher noch war der Zustand seiner Seele, als der, seines Körpers. Da ihn der Arzt die Gnade des Fürsten und — mit ihr seinen nahen Tod angekündigt hatte, versank er in eine fürchterliche Schwermuth. Seine Gewissensangst nahm jetzt mit jeder Stunde mehr überhand. Die Entfernung aller bisherigen Bilder die während der Untersuchung ihn zerstreut hatten, hatte dem Gedränge der Vorstellungen

lungen von dem Glanze und Größe seiner Verschuldungen Raum gemacht. Seine Phantasie zeigte ihm jede unrechte That seines Lebens in ihrem vollsten Lichte. Er sahe und hörte nichts mehr als die Personen die er unglüklich gemacht hatte und die Seufzer, die er ihnen erpreßt hatte. Er lag da, wie ein Verzweifelnder. Bald fing er an zu fluchen, bald zu weinen. Bald rang er seine Hände wie ein Jammernder, bald stampfte er mit dem Füssen wie ein Erbitterter. Es war ein gräßlicher Anblik. Oft versuchte er zu beten, aber er konnte nicht. Die Worte erstarrten ihm auf der Zunge. — Weißmann erschien und — ward auch hier sein Retter. Er kam in Salzmanns Gesellschaft.

Es war, als wenn ein Engel Gottes ins Zimmer getreten wäre. Rindvigius ward bey seinem Anblike auf einmal ruhig. Seine Gesichtsverzerrungen verschwanden. Seine Hände sanken. Sein Auge ward heiter.

Rindv. Ach, mein Bruder, kommen Sie — ach kommen Sie (er drükt seine Hände und küßt sie) ach gehen Sie nicht mehr von mir, bis

ich sterbe. Ich war in der Hölle. Seit ich sie sehe erwache ich von dem schreklichsten Traume, und fühle mich erquikt. Sie sind mir ein Engel Gottes. Erbarmen Sie sich mein und verlassen mich nicht. Die Angst meines Herzens ist groß.

Weißmann. Ich beklage Sie herzlich, mein Bruder, und ich werde alles thun, was in meinen Kräften steht, Ihnen ihr Ende erträglich zu machen. (Er winkt den Kindern, daß sie ihn mit Salzmann und dem Vater allein lassen. Die Kinder entfernen sich)

Kindv. Ach lieber Herr Bruder, Gott — Gott wird es Ihnen vergelten. Ich habe es nicht von Ihnen verdient, daß Sie sich meiner so annehmen, wie Sie es bisher gethan haben und noch bis auf die lezt es thun.

Weißm. Gedenken Sie jezt des alten nicht mehr. In meinem Herzen ist das Andenken lange vertilgt.

Kindv. (gerührt) Haben Sie? Ach haben Sie? (Er drükt ihn immer die Hand) Ach lieber, guter Mann, könnte doch auch ich, wie Sie, das Andenken meiner Vergehungen tilgen.

Weißm.

Weißm. Das müssen Sie, Freund. Sie treten jetzt in eine neue Lebensepoche. Da müssen Sie die alte vergessen und sich ganz allein dem frohen Gedanken überlassen, daß Gott nun die mühselige und harmvolle Laufbahn dieses Erdenlebens endiget, und Sie von ihren Unvollkommenheiten durch den Tod befreyen will.

Rindv. Ach wie kann ich bey dieser bevorstehenden Veränderung das alte vergessen? Wie kann ich ohne das quälende Andenken meiner Vergehungen dem Richter entgegen sehen, der mich erwartet? Wie kann ich die folternde Gewissensangst los werden, welche mich —

Weißm. Halten Sie ein, Freund. Es thut mir leid, daß die Vortheile der Erziehung noch immer Sie irre führen und daß meine öftern Bemühungen, Sie auf dem Weg der beseligenden Wahrheit zu leiten, noch so wenig gefruchtet haben. Haben Sie denn alles wieder vergessen, was ich ehedem, da wir noch in einem vertrautem Umgange lebten, gesagt habe? Haben Sie denn noch immer die würdigen Begriffe von Gott, die Christus uns gelehrt hat,

nicht aufgefaßt und die entehrenden Vorstellungen verabschiedet, welche aus dem Judenthum in unsern Katechismen und Gesangbüchern geflossen sind? O mein Bruder, entehren Sie doch nicht noch sterbend ihren Schöpfer durch eine sklavische Furcht, die nur tirannische Fürsten ihren Unterthanen einflößen, deren Person und Güter sie als ihr Eigenthum betrachten. Fassen Sie doch das so schöne und so wahre und so erhabene Bild eines Vaters, welches Jesus Ihnen in seinem Evangelio zeigt, das ja eben darum ein Evangelium, eine angenehme Botschaft heißt, weil es die alten jüdischen Begriffe von einer despotischen, grimvollen, fluchdrohenden und ohne Opfer nicht zu versöhnenden Richter verdrängt, und Gott als einen unveränderlich liebenden Vater uns zeigt.

Rindv. (heftet schmachtend seinen Blik auf Weißmann) Ach, mein Bruder, erinnern Sie mich doch wieder an alle die tröstlichen Wahrheiten, die Sie sonst mir mittheilten. Ich fühle es, daß Sie allein mich damit wieder aufrichten und meine Gewissensangst lindern werden. Be-

ten

ten kann ich nicht. Und wenn ich alles Verdienst Jesu denke, so ists, als wenn mir aller Trost verschwände, den ich sonst daraus geschöpft habe.

Weißm. Das geht sehr natürlich zu, lieber Freund. Denn da Sie noch gesund waren, handelten Sie in Ihrem Leichtsinne flüchtig dahin und überlegten das was Sie thaten so wenig, als das, was Sie sich dabei als Beruhigungsgrund dachten. In solchem Zustande kan das Verdienst Christi und all die Katechismussalbe, mit denen die Menschen die höchsten Wunden ihres Gewissens heilen, gar nicht wirken: aber wenn der Tod kommt und der Leichtsinn unsers Herzens zerstört und uns selbst in wahrem Lichte beschaulich macht, da schwindet die Kraft solcher Palliativmittel, (zumal wenn ehedem, wie bey Ihnen, der Glaube an dieselben einige Erschütterungen gelitten hatte) und unsere Ruhe ist verloren.

Rindv. Ach das erfahre ich jetzt, mein Bruder. Ich mag einen Gedanken fassen, welchen ich will, wenn er mir sonst noch so einen

Trost gegeben hatte, so ists, als wenn ich jez gar nichts mehr dabei empfände. O helfen Sie mir um Gottes willen, daß ich in der Wahrheit wieder Ruhe finden lerne.

Weißm. Diese können und werden Sie nirgends so gewiß und so gründlich finden, als in der Lehre Jesu, an Gott, dem alliebenden Vater der Menschen. Hier, mein Bruder, liegt alles, was ein menschliches Herz beruhigen kann. Hier unversigbare Quelle des Trostes. Gott liebt seine Menschen, nicht mit der kalten Liebe, die unsere Despoten uns heucheln, sondern er liebt sie, wie ein Vater seine Kinder. Fassen Sie dieß, und nichts in der Welt wird Ihre Ruhe weiter stöhren können. Denken Sie nur ganz das Bild des Vaters und sondern dabei die menschlichen Unvollkommenheiten, der Uebereilung, der Ohnmacht, und des Eigennutzes ab. Denken Sie einen Gott, der seine eigne Seligkeit im Wohlthun und im Beseligen findet, der gar keinen andern Willen hat, als seine Geschöpfe glüklich zu machen und zur Glükseligkeit zu erziehen, der in gar keinem Falle die völlige Zerstöhrung ihrer Glükseligkeit will und wollen kann, der unveränderlich liebt, und der bei

diesem

diesem unveränderlichen Wollen unserer Glükseligkeit unendliche Weißheit und unbegränzte Macht besitzt. Brauchen Sie mehr zu Ihrem Troste?

Rindv. Ach wenn ich ihn nur auf mich selbst anwenden könnte? (Er weint.)

Weißm. Warum wollten, warum könnten Sie nicht? Ist dieser Gott nicht auch ihr Gott und Vater? Sind nicht auch Sie sein Geschöpf, sein Kind? Oder trauen Sie ihm zu, daß er Sie von seiner unveränderlichen und gränzenlosen Liebe ausgeschlossen habe. Können Sie es denken, daß ein Gott der im Wolthun Seligkeit findet, auch nur an eines einzigen Menschen Elende Wolgefallen finden könne? Haben Sie wohl unter dem verdorbendsten Menschen einen Vater gefunden, der im Stande gewesen wäre, an dem Untergange der Glükseligkeit seines Kindes, Freude zu finden? Und Gott sollte das können? In Gott sollte so ein Widerspruch seyn? In Gott sollte man es als möglich denken, daß, bey dem Gefühl unendlicher Seligkeit am Wolthun, zugleich ein Gefühl des Wolgefallens am Elendmachen statt fände? Ja — wenn Unglük an sich ein Gegenstand des Vergnügens wäre! Aber wo ist das Wesen in der weiten

Schöpfung, welches diese schrekliche Erfahrung uns machen lehrte d. h. welches eigentliches Wolgefallen an nuzenlosen Quaalen anderer Wesen fände? An Quaalen, die den Quälenden Vortheil bringen oder seine Rache kühlen, ist Freude erdenkbar. Aber über Quaalen die blos und allein Quaalen sind, kann kein Wesen Freude haben. Und bey Gott, der unendlich liebt, ists ganz unmöglich. Denn, wenn er auch nur an eines Menschen Unglük Wolgefallen fände, so wäre seine Liebe nicht unendlich.

Rindv. Ach, wie erquikend ist mir das alles. Ach sagen Sie mir noch mehr.

Weißm. Wenden Sie es nur auf sich an, mein Bruder. Auch ich bin dieses unendlich und unveränderlich liebenden Gottes Geschöpf. Auch meine Glükseligkeit ist ein Gegenstand seines Wolgefallens. Auch mich will er glüklich machen: und er will das unveränderlich. Auch mich kann, will, wird er gewiß zu dem Ziele leiten, zu welchem er alle seine Geschöpfe bestimmt hat. Er ist auch mein Vater, der nicht einen Augenblik wollen kann, daß ich eigentlich unglüklich werde.

Rindv. Wie laben Sie mich, mein Bruder! Ach — wenn meine Sünden mir nur diese schönen Wahrheiten nicht noch so verfinsterten.

Weißm. Was besorgen Sie denn von Ihren Sünden. Die Folgen die sie hatten, haben Sie ja erduldet und erdulten sie noch. Und wenn Gott Sie länger hätte leben lassen, so würden Sie durch den Arm der weltlichen Gerechtigkeit noch schreklicher haben erdulden müssen, die nun durch Ihren bevorstehenden Tod der himmlische Vater Ihnen abnimmt.

Rindv. Ach ich erkenne die erbarmende Liebe Gottes, der mich von den fürchterlichsten Leiden dieses Lebens befreyen will. Aber werde ich nach dem Tode nichts zu befürchten haben?

Weißm. Von wem? Menschen können und werden Ihnen dann nichts mehr schaden. Und Gott will Ihnen ja nicht schaden. Er will ja unveränderlich Ihre Glükseligkeit.

Rindv. Wird mich Gott nicht noch strafen?

Weißm. Wofür? Haben Sie ihn beleidiget? Haben Sie ihn geärgert, böse gemacht? Kann ein Gott beleidigt und böse gemacht werden? Warum sollte er Sie also strafen?

Kindv. Aber er hat mich ja schon gestraft. Und so ist doch möglich, daß ers auch nach dem Tode thäte.

Weißm. Warum hat er Sie gestraft? Warum hat er so manche schrekliche Folgen Ihrer Vergehungen über Sie verhängt? Warum hat er Ihnen so viel Schaden, so vielen Verdruß, so vielen Verlust, so viel Angst und Elend erleben lassen? Meinen Sie, daß ers that, weil er Wohlgefallen an Ihrem Jammer hatte? weil er sich für Beleidigungen an Ihnen rächen wollte?

Kindv. Das freylich nicht. Ich glaube, daß mich Gott durch so viel erlebte unglükliche Folgen meiner Thorheit mich warnen und bessern wollte.

Weißm. Nun also. Wenn er keine andere Absicht hat und haben kann bey seinen Strafen als Sie zu bessern: wenn er ganz eigentlich Vater und Erzieher, (nicht Richter) ist; so haben Sie ja nichts zu fürchten. Denn so sind ja alle Strafen Gottes väterliche Züchtigungen, folglich Wolthaten. Und wer wird denn vor Wolthaten sich fürchten?

Kindv. Ja, aber diese Erziehung Gottes geht nun zu Ende. Wie wenn ich Gott durch meinen

nen Leichtsinn verhindert hätte, sie zu vollenden? Wie wenn ich als ein unverbesserlicher Mensch in die Ewigkeit einträte?

Weißm. Freund, dieser Zweifel entehrt Ihren Gott. Können Sie es wohl denken, daß ein Gott Vater und Erzieher würde und — daß ein Mensch ihm misrathen könnte? Ein Gott — der erziehen und durch Erziehung nach und nach zu immer höher steigenden Glükseligkeit führen will, soll — seinen Willen nicht erreichen können? Fühlen Sie nun den Widerspruch, der in Ihrer Einwendung liegt? Begreifen Sie nicht, daß die Erziehung eines Gottes — eines Gottes, sage ich, unfehlbar seyn muß? daß Gott kein Kind misrathen und ganz verloren gehen kann?

Kindv. O dieser Gedanke erquikt mich unaussprechlich.

Weißm. Wenn Sie nun auch noch väterliche Strafen nach dem Tode befürchteten: wenn Sie es für möglich hielten, und ich selbst halte es dafür, daß Gott zu ihrer Erziehung noch jenseit des Grabes kleine Leiden zu ihrer Ausbesserung nöthig fände, würden Sie darum verzweifeln müssen? Wahrhaftig Freund, wenn Sie es nur den-

ken, daß Strafen Gottes, nie und in keinem Falle, einen andern Zweck haben können, als Besserung des Menschen und Beförderung seiner Glükseligkeit, so können Sie alle Furcht vor dem Tode fahren lassen: so brauchen Sie eben so wenig vor den Tod zu erschrecken als Sie es erschrecken würde, wenn Sie jetzt noch einmal ein irrdisches Leben auf der Welt antreten sollten, in welchem Sie Folgen Ihrer Fehltritte zu besorgen hätten. Der Tod führt Sie in ein neues Leben. Und Gott bleibt in dem neuen Leben Ihr Vater und Erzieher, wie er es im alten war.

Kindv. (seufzt.) Ach das ist alles so wahr, so rührend, so erquikend, aber — wenn meine Sünden nur nicht so erschreklich wären. Immer fallen mir jene Worte ein: meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden.

Weißm. Solche Worte kann man zu einem menschlichen Richter sagen. Und wirklich würden sie bey Ihnen statt haben, wenn Sie der liebe Gott nicht von der Welt nähme. Denn unser lieber Fürst würde, so menschenfreundlich er ist, die Foderungen der Gerechtigkeit erfüllen, und Sie bestrafen müssen

müssen. Er würde Ihnen nicht vergeben können, weil bürgerliche Strafen im Staate als abschrekende Beispiele nicht erlassen werden können? Aber zu Gott können Sie sie nie sagen. Denn Ihre Sünden haben gegen Gott kein weiteres Verhältniß, als väterliche Erziehungsmittel nöthig machen, Sie dann zu reinigen und Ihre Besserung zu vollenden. Und wenn auch hier in diesem Leben, die bereits empfundnen Strafen Gottes, die Nebenabsicht hatten, andere durch Ihr Beispiel abzuschreken, so fällt dieser Zweck jenseit des Grabes doch weg. Da können alle Folgen Ihrer Fehltritte nichts als ihre eigne Besserung erzielen. Und dafür haben Sie sich, wie gesagt, so wenig zu fürchten als Sie bey dem Antritt dieses irrdischen Lebens darum Ihr Daseyn zu scheuen brauchten. Halten Sie nur den Gedanken vest: Gott ist Vater und Erzieher und — Gottes Erziehung ist ohnfehlbar.

Rindv. Ach, mein Bruder, vergeben Sie es der Angst meines Herzens, wenn ich noch mehr Trost und Belehrung mir erbitte. Sagen Sie mir nun, ist meine Sündenschuld nicht entsetzlich?

Weißm. Freund, Ihr Herz begeht hier eine kleine Tücke. Sie möchten gern, daß ich Sie wohl meisterhaft beredete, daß Ihre begangenen Fehltritte so groß so verabscheuungswerth nicht wären, als Ihr Gewissen sie Ihnen vorstellt. Aber das werden Sie von mir nicht erlangen. Ich kann Ihnen nichts verheucheln. Ihre Sünden sind leider entsetzlich.

Rindv. (schlägt die Hände zusammen) Ach das Gott erbarm, so nehmen Sie mir allen Trost wieder.

Weißm. Keinesweges, mein Bruder. Ich nenne Ihre Sünden entsetzlich, weil sie unaussprechliches Böse in der Welt gestiftet haben; aber ch nenne sie keinesweges darum so, weil sie Sie der kindlichen Ansprüche an die Vaterliebe Gottes berauben.

Rindv. Sie erquicken mich wieder. Aber wenn ich so erschrecklich viel Böses gestiftet habe, wird Gott mirs vergeben? Muß ich mich darüber nicht ängsten?

Weißm. Nein, mein Bruder. Jetzt nicht mehr. Ein Mensch, so lange er lebt, und im Stan-

de ist, auf menschliche Glükseligkeit zu wirken, muß sich ängsten und bekümmern, wenn er dieselbe stört, und alle seine Kraft erschöpfen, Schaden, theils gut zu machen, theils für die Zukunft zu verhüten. Aber wenn er aufhört zu leben, und nicht mehr auf menschliche Glükseligkeit wirken kann, muß ers ruhig Gott überlassen, wie seine weise Vorsehung, die von ihnen angerichtete Uebel regieren und zum Besten kehren will, und für sein Theil sich freuen, daß ihn sein himmlischer Vater aus einer Lage reissen will, in welcher er zu so manchen Stöhrungen seiner und seiner Mitmenschen Glükseligkeit hingerissen wurde und — daß er ihn nun in ein neues Leben führt, in welchem diese Stöhrungen weniger seyn werden.

Rindv. Ach wenn das Gott thäte, wenn er das viele Böse, was ich gestiftet habe, zum guten lenke.

Weißm. Freund, davon können Sie mit der größten Beruhigung sich überzeugen, wenn Sie das Bild des Vaters und Erziehers nur recht auffassen und die bereits davon gemachte Erfahrungen zu Hülfe nehmen wollen. Fangen Sie

mit

mit dem letzten an. Hat Gott nicht wirklich schon viel gut gemacht, was Sie böse gemacht haben? Hat er nicht z. B. mir, dem Sie so viel Herzeleid zugefügt haben, alles schon zehnfach vergütet? Hat er nicht Ihre Vergehungen so geleitet, daß ich nun mein Amt, meine Ehre, und — selbst die übergroßen Erbschaft wiederbekommen, und gerade dadurch der glüklichste und geehrteste Mann werden mußte, wodurch Sie mich in Schmach und Armuth zu stürzen suchten? Hat er nicht der Kirche alles wieder ersetzt, was Sie ihr geraubt hatten? Hat er nicht das Land von einem gottlosen Minister eben dadurch befreit, daß Ihre Vergehungen die seinigen an den Tag brachten? Hat er nicht Ihre Kinder, die Ihre Erziehung verdorben haben würden, eben dadurch vom Verderben gerettet, daß Ihre Vergehungen Sie stürzen und Ihr böses Weib vertrieben, und die Kinder in meine Hände bringen mußten, in denen Sie, ich betheure es Ihnen, der sorgfältigsten Erziehung werden theilhaftig werden? Hat Gott nicht durch Sie die ganze Bande böser und schädlicher Menschen entdekt und entwafnet, die ohne Ihrem Fall noch viel Unheil gestiftet haben würden? Hat er nicht endlich, merken

ken Sie auf den Haupttrost, den ich Ihnen gebe, den Gang Ihrer Vergehungen benutzt, Ihnen selbst eine Art von Ausbildung zu geben, die Sie auf keinem andern Wege erlangt haben würden? Hat er Sie nicht durch Ihre eigne Sünden so viele Jahre lang, ich möchte sagen, gequält und gemartert, und so lange mit tausend übeln Folgen derselben gefoltert, bis Sie endlich zur Erkenntniß kommen und mit Einsichten und Gesinnungen aus der Welt gehen mußten, welche Sie nie erreicht haben würden, wenn Sie Gott nicht gerade auf diese Bahn Ihrer Verirrungen vorher hätte gerathen lassen.

Rindv. (mit einem erquikten Othemzuge) O nun fange ich an, mich zu beruhigen. — Jezt fällt mir der Spruch aufs Herz: Unerforschlich sind deine Wege.

Weißm. Er paßt sich ganz hieher. Auch der Gang, den Ihre Schiksale in der Welt genommen haben, gehört unter die Wege Gottes. Auch Ihre Vergehungen waren in der leitenden Hand Gottes. Halten Sie ja diesen Gedanken vest. Er

ist

ist Labsal für den müden Wanderer am Ziele seiner Irrwege.

Rindv. Ach ein wahres Labsal ists, das zu denken, daß ich unter Gottes Händen ward, was ich geworden bin, und — daß ich in seinen Händen bleiben, und durch ihn werden, was ich erst seyn soll.

Weißm. Ich habe Ihnen das alles sonst schon oft gesagt, aber Sie haben mich nicht gefaßt. Sie sehen, wie ganz anders unsere Erkenntniß wird, wenn der Tod ihr das Licht aufstekt, und Nebel verscheucht, welche den Leichtsinn des Lebens um uns her verbreitet hatte. Ich will Ihnen diesen Trostgrund ganz entfalten, mein Bruder, damit Ihr Tod Ihnen aufhöre fürchterlich zu seyn.

Rindv. (drükt ihm die Hand) O thun Sie es mein Bruder. Lehren Sie michs ganz denken, daß ich in Gottes Händen der Unglükliche ward, der mitten in seinem Unglüke sich dem Ziele seiner Vollendung nähern mußte.

Weißm. Gehen Sie nur alle Ihre Erfahrungen durch und lassen sich dieß die Begriffe von

einem Vater und Erzieher, der mit Ohnfehlbarkeit seine Menschen zu ihrem Ziele leitet, dadurch aufhellen. Betrachten Sie alle Dinge, welche auf Ihr thätiges Leben Einfluß hatten und alle Ihre Vergehungen erzeugten, so werden Sie zu Ihrem Troste finden, daß Sie auf den Wegen der Thorheit in den Händen eines Gottes waren, der Sie gerade auf diesen Wegen Ihrem Ziele näher bringen wollte. Erwägen Sie erstlich Ihr Naturel, welches eine gewisse eigenthümliche Härte und Unempfindlichkeit hat. Die Natur hatte Ihnen die feinen Organen versagt, die mir und andern Menschen, einen gewissen Grad von Empfindlichkeit gegen menschliche Leiden verursachen, der Ihrem Herzen versagt ist. Verbinden Sie damit die rohe Erziehung, die Sie genossen haben. Erinnern Sie sich dabei an das Beispiel Ihres wirklichen hartherzigen und beinahe fühllosen Vaters, von dem Sie mir selbst so oft erzählt haben, und was mechanisch auf Sie wirken und Sie ihm ähnlich machen muste. Setzen Sie dazu die naturliche Schwachheit Ihres Geistes und besonders das Unvermögen, das ich so oft an Ihnen bemerkt habe mehr als einen Gedanken auf einmal zu fassen und von ihm zum empfinden

den oder wollen bestimmt zu werden, und selbst Ihre Abhängigkeit von den Eindrücken, welche andere Menschen auf Sie machten, — woraus Sie sich es allein erklären müssen, wie es zugegangen ist, daß Sie alle Augenblik umgestimmt, und bald von mir zu dem besten Vorsatze geleitet, bald wieder von Ihrem Weibe und deren Rathgeber zu den häßlichsten Entschlüssungen hingerissen wurden. Denken Sie ferner an die natürlichen Beschaffenheiten Ihrer Maschine, an die Heftigkeit Ihres Geschlechtstriebes, an die Gierigkeit und übermässigen Kraft Ihres Magens, und an den hinreissenden Hang zur Sinnlichkeit. Vergessen Sie dabei nicht die Eindrücke der mit der Muttermilch Ihnen eingeflößten Begriffe von einem despotischen, schadefrohen, marterlustigen Gott, welche nothwendig Ihren an sich rohen Karakter verschlechtern mußten.

Rindv. Ach das ist leider alles wahr.

Weißm. Aber konnten Sie etwas dafür? War es nicht die Vorsehung, welche Ihnen jenes harte Naturell mittheilte, die Sie von solchen Eltern geboren werden, und von einem so rohen Vater erziehen ließ, die Ihnen einen minder fein

organisir,

organisirten Körper versagte und dadurch zu feinern Empfindungen unfähig machte, die Ihnen jene Schwachheit des Verstandes und der Denkkraft angeboren werden ließ, die Ihre Maschine mit einer solchen Uebermacht der Sinnlichkeit versah, die solchen Religionsbegriffen den Zugang zu Ihrem Herzen verlieh?

Rindv. Sie klagen Gott selbst statt meiner an?

Weißm. Keinesweges. Ich zeige Ihnen nur von weiten den in seinen Wegen unerforschlichen Gott. Ich leugne nicht, daß Sie als ein vernünftiger Mensch nach Ihren eignen Vorstellungen d. h. frey gehandelt und gesündiget haben. Ich gebe Ihnen nun zugleich zu bedenken, daß Sie nicht allein Ihr Schiksal entschieden haben: sondern daß der Gott, der ale Umstände leitet, unter denen wir handeln, und die unsere Handlungen mit bestimmen, seine weisen Ur sachen haben muß, warum er den Menschen gerade in solche Umstände versetzte, unter welchen er so und so zu handeln bestimmt wurde. Und ich will Sie daraus den Trostgrund folgern lehren, daß wir Pflanzen Got-

tes sind, die unter seinen Händen keimen, reifen, welken, wieder ausschlagen und — endlich doch zu ihrer Vollendung gedeihen müssen.

Rindv. O kommen Sie doch alle Tage, mein Bruder, und bringen diese Tröstungen in meine Seele bis zum Anschauen, damit ich noch vor meinem Ende, freudige Hände zu meinem Gott und Vater aufheben und mich seiner Liebe wieder erfreuen lerne.

Weißmann verließ jetzt den Pastor Rindvigius auf einige Stunden, um ihn nicht mit Denken alzusehr zu schwächen und befahl seinem Sohne, ihn durch angenehme Erzählungen zu unterhalten und zu zerstreuen. Salzmann begleitete ihn nach Hause.

Weißm. (auf dem Heimwege) Sie gehen ja so in Gedanken, mein lieber Salzmann, was ist Ihnen?

Salzmann. Ihre Reden am Sterbebette des Pastors haben mir den Kopf wirblicht gemacht.

Weißm.

Weißm. Freund, ich will Ihnen den gleich wieder zu recht setzen. Nehmen Sie sich von mir den Gedanken mit nach Hause und suchen ihn zu verdauen: daß ich darum die Kinder hinausgehen hieß, weil ich schon vorher entschlossen war, dem Sterbenden eine Portion von demjenigen Determinismus zu seiner Stärkung einzugeben, den unsere heutigen Philosophen so unvorsichtig auf den Dächern predigen, da er doch eigentlich nur vor die Sterbebetten gehört. — Verstehen Sie mich?

Salzm. (schlägt sich an die Stirn) Daß dich. —

Weißm. Lassen Sie sich also nicht irre machen. Der Determinismus ist in der Theorie wahr und unwiderleglich. Aber in Praxi muß jeder vernünftige Mensch so handeln, als ob er der freyste Herr seiner Handlungen und Schiksale wäre. Mündlich mehr von dieser Materie.

LXIV.

Nun? Wie wards denn zuletzt?

Der Glaubensheld Rindvigius lebte noch acht Tage und wurde in dieser Zeit von dem Philosophen Weißmann leider vollends zum Naturalisten gedoktert. Er vergaß seines symbolischen Glaubens ganz und ließ sich in blos vernünftige Begriffe von Gott einwiegen. Sein Ende war im höchsten Grade ruhig und schmerzenlos. Denn eben da Weißmann vor seinem Bette saß, und ihm den Nektar der Allvaterlehre einflößte, kamen seine Kinder, welche auf einem Augenblik ihr Aufseher allein gelassen hatte, mit der Nachricht in das Krankenzimmer gestürmt, daß die unglükliche Julie verschieden sey. Das afficirte den Vater so, daß ihm auf der Stelle der Schlag rührte.

Die Untersuchungen, welche bereits mehrere Wochen gedauret hatten, wurden nach Verfluß eines Monats geendigt. Der Fürst ließ die Resultate aus den Akten, welche einer seiner geschiktesten und redlichsten Räthe ausgezogen hatte,

sich selbst vorlegen und entschied das Schiksal der Inquisiten, wie folget:

Der Herr v. Besenstiel wurde infam kassirt und auf lebenslang zur Festung verurtheilt, doch so, daß er innerhalb der Mauer der Burg freye Luft und Bewegung genießen, und bey einer Schüssel gesunder Kost leben konnte. Um ihn nicht durch Müssiggang verwildern zu lassen, legte ihn der Fürst auf, weil er zu andern Arbeiten nicht taugte, für die Stadt Ratzeburg Besen zu binden, die ihm der Fürst nach einem gewissen Preiß bezahlen und dafür Koffe und ähnliche Ueberflüssigkeiten reichen ließ.

Der Riemann wurde ebenfals kassirt und zu gleicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Man bauete ihm einen Kerker am fürstlichen Garten und er mußte am Tage, an Ketten geschlossen, die Aufsicht über die Arbeitsleute führen, ihr Geschäfte mit den Ordren des Gärtners, die er empfing, kontrolliren, die Rechnungen des Gärtners eintragen und in Ordnung halten, und so mit Spioniren und Protokolliren sein Brod verdienen.

Spiznas wurde dem Herrn v. Besenstiel zum Gesellschafter und Aufwärter gegeben und dabei angewiesen, weil er sich mit Handschriften von jeher abgegeben hatte, für die sämmtlichen Dorfschulen in den fürstlichen Landen Vorschriften zu machen, nach denen die Kinder schreiben lernen sollten.

Der Herr v. Runks wurde des Landes verwiesen, und vom Schinder über die Gränze gebracht. Es geschah dieß in Procession der ganzen Scharfrichterei, bey welcher ein Knecht auf einer Stange seinen sämmtlichen Beinkleider-Vorrath ihm vortragen mußte.

Die Vorsteher, welche sich von der Frau Pastorin hatten die Augen blenden lassen, kamen mit vierwöchentlicher Gefängnißstrafe durch, und wurden auf lebenslang dieser und aller ähnlichen Bedienungen für unfähig erklärt.

Das ganze Rindvigiussische Vermögen zog der Fürst ein, und ließ vorerst die ganze Erbschaft, die der Pastor von dem reichen Müller erschlichen hatte, dem Kaplan Weißmann als

rechtmässigen Erben einhändigen und die 80000 Thaler, welche der Minister in den Händen gehabt hatte, von dessen Vermögen ihm auszahlen. Und da ausser dieser Erbschaft sich an aussenstehenden Kapitalien und liegenden Gründen noch ohngefehr 21000 Thaler fanden, so verordnete der Fürst deren Vertheilung auf folgende Weise.

Der Magistrat bekam die 13000 Thaler, welche die Pastorin vom Kirchenvermögen unterschlagen hatte, und wurde dabei befehligt die Administration des Kirchenvermögens mit Zuziehung des Herrn Weißmanns zu besorgen und jährlich dem Ratzeburger Konsistorio Rechnung abzulegen.

Dem Marichen, ehemahligen Dienstmagd des Herrn Rindvigius in Ochsenhausen ließ der Fürst 500 Thaler auszahlen, als eine Nachlassenschaft des Vaters ihres unehlichen Kindes.

Die Anna Rosina Birkin, welche bereits an einen Bürger in Sauflingen verheirathet war, bekam 1000 Thaler.

Alles übrige wurde unter die Armenkassen in Ratzeburg und Gänsefurth vertheilt — bis auf 2000 Thaler, welche der Fürst zur Erbauung einer neuen Kaplanatwohnung bestimmte.

Der Kaplan Weißmann erhielt das Pastorat zu Gänsefurth. Sein jüngster Sohn wurde ihm, seines Alters und Schwächlichkeit halber, sogleich adjungirt, und der Fürst befahl ausdrüklich, daß man dem würdigen Vater nicht mehr Amtsarbeiten zumuthen solle, als er selbst nach eignem Gefallen und dem Maße seiner Kraft übernehmen wollte.

Den ältesten Sohn empfahl der Fürst dem Magistrat und der Bürgerschaft zum Kaplanat, und die Gänsefurther wählten ihn einmüthig an die Stelle seines Vaters.

Pastor Weißmann — nun von Ruhm umstrahlt, mit irrdischem Reichthum überhäuft, von seinem Genie angebetet — nahm gleich von seiner Erbschaft 7000 Dukaten, und übergab sie der fürstlichen Bank, mit einem Kodicill, in welchem er verordnete, daß nach Vollendung der Erziehung der Rindvigiussischen

 nach-

nachgelassenen sieben Kinder, jedes unter Vormundschaft des Konsistorii, den siebenden Theil des Kapitals zu geniessen haben, und, nach erhaltener Versorgung oder angetretenem Etablissement ausgezahlt bekommen solle.

Er aber ließ sogleich auf eigne Kosten ein kleines Seitengebäude an die Pastoratwohnung setzen, um die sämtlichen Kinder des verstorbnen Pastors in seine Aufsicht zu nehmen und ihnen die bestmöglichste Erziehung zu geben.

Weißmann lebte darauf mit seiner liebenswürdigen Gattin noch viele Jahre und sahe tugendhafte und glükliche Kinder und Kindeskinder. Rindvigius ward vergessen. Weißmanns Name ward, auch nach seinem Tode noch, genannt und gepriesen.

Stosgebetlein

nach Lesung dieses Buches zu sprechen.

Brings lieber Gott in kurzer Zeit.
Auf deinem Erdenrunde,
Doch überall zur Wirklichkeit,
Wie's in dem Büchlein stunde.

Zernich=

Zernichte jeden Besenstiel,
Der die Vernunft will fegen,
Und gieb uns der Kaplane viel
Die sich auf Wahrheit legen.

Sey den Rindvigiussen hold,
Und laß sie selig sterben,
Daß wir der Weißheit reines Gold
Als ihren Nachlaß erben.

Vertilge alle Gleisnerei,
Mit sammt dem blinden Kirchenglauben,
Und mach uns bald von allem frey,
Was den Vernunft-Gebrauch will rauben.

Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zernichte jeden Besenstiel,
Der die Vernunft will fegen,
Und gieb uns der Kaplane viel
Die sich auf Wahrheit legen.

Sey den Rindvigiussen hold,
Und laß sie selig sterben,
Daß wir der Weißheit reines Gold
Als ihren Nachlaß erben.

Vertilge alle Gleisnerei,
Mit sammt dem blinden Kirchenglauben,
Und mach uns bald von allem frey,
Was den Vernunft-Gebrauch will rauben.
Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich, 1740-1792

Leben und Thaten des weiland hochwürdigen Pastor Rindvigius Ans Licht gestellt von Kasimir Renatus Denarée

Bd.: 2

Ochsenhausen [i. e. Liebau] [1790]
P.o.germ. 76 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310274-7
VD18 80398278-001